

15. Sitzung

am Dienstag, dem 9. September 2008

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung	589
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	589

Fragestunde

- 1. Begründung von Lebenspartnerschaften mit ausländischen Staatsbürgern**
Anfrage der Abgeordneten Tschöpe, Dr. Sieling
und Fraktion der SPD vom 2. Juli 2008 590
- 2. Pflegezustand von Fockes Garten**
Anfrage der Abgeordneten Frau Motschmann, Imhoff, Röwekamp
und Fraktion der CDU vom 2. Juli 2008 590
- 3. Sportliche Erfolge und die Polizei Bremen**
Anfrage der Abgeordneten Fecker, Dr. Güldner
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 4. Juli 2008 592
- 4. Überprüfung von Angelerlaubnissen**
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Schaefer, Fecker, Frau Stahmann,
Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 9. Juli 2008 593
- 5. Absolventenfeier im Rathaus**
Anfrage der Abgeordneten Rohmeyer, Focke, Röwekamp
und Fraktion der CDU vom 9. Juli 2008 594
- 6. Entbindung von Kindern drogenabhängiger Mütter im Bremer Umland**
Anfrage der Abgeordneten Frau Ahrens, Frau Dr. Mohr-Lüllmann,
Röwekamp und Fraktion der CDU vom 14. Juli 2008 596

7. Beiratsbeteiligung an Fortschreibung der Jugendförderung
 Anfrage der Abgeordneten Pflugradt, Strohmann
 und Fraktion der CDU vom 17. Juli 2008 596

8. Verzögerung bei der Ausschilderung Waterfront
 Anfrage der Abgeordneten Focke, Pflugradt, Röwekamp
 und Fraktion der CDU vom 18. Juli 2008..... 597

9. Bekämpfung der Herkulesstaude
 Anfrage der Abgeordneten Frau Arnold-Cramer, Dennhardt, Dr. Sieling
 und Fraktion der SPD vom 13. August 2008 599

10. Sporthallenmanagement
 Anfrage der Abgeordneten Frau Peters-Rehwinkel, Kasper, Dr. Sieling
 und Fraktion der SPD vom 19. August 2008 600

11. Abschaffung des Laubsacks durch die ENO
 Anfrage der Abgeordneten Dennhardt, Dr. Sieling und
 Fraktion der SPD vom 29. August 2008 602

12. Verlegung der Oberstufe der ISS Leibnizplatz an die Schulstraße
 Anfrage der Abgeordneten Dr. Buhlert, Woltemath
 und Fraktion der FDP vom 2. September 2008 604

Aktuelle Stunde

Keine Experimente - Schulentwicklung statt Schulchaos

Abg. Rohmeyer (CDU) 605

Abg. Güngör (SPD) 607

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) 608

Abg. Dr. Buhlert (FDP) 611

Abg. Beilken (DIE LINKE) 613

Senatorin Jürgens-Pieper 615

Abg. Rohmeyer (CDU) 618

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) 620

Abg. Güngör (SPD) 621

Senatorin Jürgens-Pieper 622

Situation der Förderzentren in Bremen-Nord

Große Anfrage der Fraktion der CDU

vom 8. April 2008

(Drucksache 17/158 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 3. Juni 2008

(Drucksache 17/184 S)

Abg. Abg. Rohmeyer (CDU)	623
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)	624
Abg. Frau Schmidtke (SPD)	626
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	627
Abg. Beilken (DIE LINKE)	628
Abg. Frau Schmidtke (SPD)	629
Senatorin Jürgens-Pieper	630

Einrichtung einer wirkungsvollen und sozial ausgeglichenen Umweltzone in Bremen

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 30. April 2008

(Drucksache 17/168 S)

Umweltzone Bremen

Mitteilung des Senats vom 17. Juni 2008

(Drucksache 17/190 S)

Abg. Rupp (DIE LINKE)	632
Abg. Dennhardt (SPD)	633
Abg. Richter (FDP)	634
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	636
Abg. Focke (CDU)	637
Abg. Rupp (DIE LINKE)	638
Senator Dr. Loske	639
Abstimmung	641

Ausschuss kommunale Krankenhäuser der Stadtgemeinde Bremen

Antrag der Fraktion der FDP

vom 30. April 2008

(Drucksache 17/167 S)

Wahl der Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder des Ausschusses kommunale Krankenhäuser der Stadtgemeinde Bremen

Ausschuss kommunale Krankenhäuser der Stadtgemeinde Bremen
 Bericht und Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses
 vom 26. Juni 2008
 (Drucksache 17/197 S)

Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	641
Abg. Tschöpe (SPD)	642
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	643
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	643
Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann (CDU)	644
Senatorin Rosenkötter	644
Abstimmung	644

Kulturelle Teilhabe für alle ermöglichen
 Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
 vom 5. September 2008
 (Neufassung der Drucksache 17/170 S vom 8. Mai 2008)
 (Drucksache 17/217 S)

Dazu

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
vom 3. Juni 2008
 (Drucksache 17/183 S)

Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 19. August 2008
 (Neufassung der Drs. 17/192 S vom 24.06.08)
 (Drucksache 17/210 S)

Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 4. September 2008
 (Drucksache 17/216 S)

Abg. Senkal (SPD)	645
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen)	646
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	647
Abg. Kau (CDU)	648
Abg. Frau Nitz (DIE LINKE)	649
Bürgermeister Böhrnsen	650
Abstimmung	651

Bremen auf dem Weg zur Bürgerstadt

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 3. Juni 2008
(Drucksache 17/186 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 26. August 2008

(Drucksache 17/212 S)

Abg. Frau Möbius (SPD)	652
Abg. Schmidtman (Bündnis 90/Die Grünen)	653
Abg. Bartels (CDU)	654
Abg. Richter (FDP)	655
Abg. Rupp (DIE LINKE)	656
Abg. Frau Möbius (SPD)	658
Senatorin Rosenkötter	658

**Vorhabenbezogener Bebauungsplan 46 (mit Vorhabenplan 46)
zur Erweiterung eines Verbrauchermarktes
- für das Grundstück Lüssumer Straße 117 in Bremen-Blumenthal**

Mitteilung des Senats vom 24. Juni 2008

(Drucksache 17/195 S)	660
-----------------------------	-----

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 13
vom 8. Juli 2008**

(Drucksache 17/202 S)	660
-----------------------------	-----

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 14
vom 2. September 2008**

(Drucksache 17/220 S)	660
-----------------------------	-----

**Flächennutzungsplan Bremen
in der Fassung der Bekanntmachung vom 31. Mai 2001
95. Änderung**

- Neustadt (Gottfried-Menken-Straße) -

Mitteilung des Senats vom 15. Juli 2008

(Drucksache 17/203 S)

**Bebauungsplan 2356
für ein Gebiet in Bremen-Neustadt zwischen Gottfried-Menken-Straße,
Gastfeldstraße, Waterloostraße und Thedinghauser Straße**

Mitteilung des Senats vom 15. Juli 2008

(Drucksache 17/204 S)	660
-----------------------------	-----

Nachwahl für den Jugendhilfeausschuss der Stadtgemeinde Bremen

Mitteilung des Senats vom 12. August 2008

(Drucksache 17/208 S) 661

15. Ortsgesetz zur Änderung der Kostenordnung für die Feuerwehr der Stadtgemeinde Bremen

Mitteilung des Senats vom 19. August 2008

(Drucksache 17/209 S) 661

Vorhaben- und Erschließungsplan 28

(Vorhabenbezogener Bebauungsplan)

für die Errichtung eines Hotels im Bereich der Bredenstraße und Martinistraße in Bremen-Mitte

Mitteilung des Senats vom 26. August 2008

(Drucksache 17/211 S) 661

Vorschlagslisten für die Wahl von ehrenamtlichen Richterinnen und Richtern für die Senate und Kammern für Sozialgerichtssachen bei den besonderen Spruchkörpern der Verwaltungsgerichtsbarkeit und für die Wahl von ehrenamtlichen Richterinnen und Richtern in der Sozialgerichtsbarkeit

Mitteilung des Senats vom 2. September 2008

(Drucksache 17/213 S) 661

Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Bildung 662

Entschuldigt fehlt der Abgeordnete Kasper.

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens**
Vizepräsidentin Dr. Mathes**Schriftführerin Ahrens**
Schriftführerin Cakici
Schriftführerin Marken

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats, Senator für Kultur und für kirchliche Angelegenheiten

Senator für Inneres und Sport **Mäurer**

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Rosenkötter** (SPD)

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa **Dr. Loske** (Bündnis 90/Die Grünen)

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa)

Staatsrat **Othmer** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Dr. Schulte-Sasse** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Präsident des Rechnungshofs **Spielhoff**

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 15. Sitzung der Stadtbürgerschaft.

Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Bericht des Petitionsausschusses Nr. 14 vom 2. September 2008, Drucksache 17/220 S.

Gemäß Paragraf 7 Absatz 2 des Petitionsgesetzes ist der Bericht auf die Tagesordnung dieser Sitzung zu setzen.

Ich schlage Ihnen vor, diesen Punkt mit dem Tagesordnungspunkt 14 zu verbinden.

2. Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Bildung.

Ich schlage Ihnen vor, diese Wahl zum Schluss der Tagesordnung aufzurufen.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck sowie der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzung zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Shared Space für Bremen prüfen
Antrag der Fraktion der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 5. September 2008 (Drucksache 17/218 S)
2. Zentrenpolitik im Kontext integrierter Stadtentwicklung
Große Anfrage der Fraktion der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 8. September 2008 (Drucksache 17/219 S)
3. Programm zur Demontage von Verkehrsschildern in allen Stadtteilen durchführen!
Antrag der Fraktion der CDU vom 9. September 2008 (Drucksache 17/221 S)
4. Ortsgesetz über Sanierungsgebiete im Stadtteil Neustadt
Mitteilung des Senats vom 9. September 2008 (Drucksache 17/222 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Oktober-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Fallsteuerung bei Leistungen von Hilfen zur Erziehung
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 9. Juni 2008
Dazu

Antwort des Senats vom 12. August 2008 (Drucksache 17/207 S)

2. Zentralküche Klinikum Bremen-Mitte
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 12. Juni 2008
Dazu
Antwort des Senats vom 8. Juli 2008 (Drucksache 17/201/ S)
3. Finanzierung des Bremer Ratskellers
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 19. August 2008
4. Unübersichtliche Verhältnisse bei der Verwaltung öffentlicher Flächen am Beispiel der Grundstücke im Gebiet des Parks Links der Weser
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 25. August 2008

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunkts 8, Aufgabenerfüllung im Stadtamt, des Tagesordnungspunkts 17, Umsetzung der Empfehlungen des Untersuchungsausschusses „Kindeswohl“, und des Tagesordnungspunktes 18, Situation und Entwicklung der Kinder- und Jugendhilfe in Bremen, des Weiteren zur Verbindung des Tagesordnungspunktes 4, Einrichtung einer wirkungsvollen und sozial ausgeglichenen Umweltzone in Bremen, mit dem Tagesordnungspunkt 5, Umweltzone Bremen, der Tagesordnungspunkte 10, 11 und 12, es handelt sich hierbei um das Thema Ausschuss kommunale Krankenhäuser der Stadtgemeinde Bremen, des Tagesordnungspunkts 15, Flächennutzungsplan Bremen, mit dem Tagesordnungspunkt 16, hierbei handelt es sich um den Bebauungsplan 2356, und zur Vereinbarung von Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten.

Meine Damen und Herren, wer mit diesen interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Außerdem möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen ihre Änderungsanträge mit den Drucksachen-Nummern 17/210 S, Neufassung der Drucksache 17/192 S, und 17/216 S zurückgezogen haben.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen zwölf frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Begründung von Lebenspartnerschaften mit ausländischen Staatsbürgern**“. Diese Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Tschöpe, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Tschöpe!

Abg. **Tschöpe** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Teilt der Senat die Rechtsauffassung des Standesamtes Bremen-Nord, dass ausländische Staatsbürger, die in Deutschland die Begründung einer Lebenspartnerschaft nach dem Lebenspartnerschaftsgesetz beantragen wollen, in Deutschland höchstpersönlich eine eidesstattliche Erklärung über ihre Ledigkeit abzugeben haben?

Zweitens: Soweit der Senat diese Rechtsauffassung teilen sollte, aus welchen Gründen hält er eine solche rechtliche Voraussetzung für geboten?

Drittens: Sieht der Senat Möglichkeiten, zum Beispiel durch Änderung von Ermessensrichtlinien für die Standesämter, die Voraussetzungen zu erleichtern?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Eine Lebenspartnerschaft kann nur begründet werden, wenn beide Partner nachweisen, dass sie ledig sind. Falls ein ausländischer Staatsbürger seine Ledigkeit nicht durch eine amtliche Bescheinigung seines Heimatlandes nachweisen kann, darf der Standesbeamte eine Versicherung an Eides statt verlangen, die höchstpersönlich abgegeben werden muss. Dies kann gegenüber dem deutschen Standesbeamten geschehen, aber auch gegenüber den zuständigen Stellen des Heimatlandes oder bei einer deutschen Auslandsvertretung.

Zu Fragen 2 und 3: Der Senat hält die Verfahrensweise, wie sie in der Antwort auf Frage 1 erläutert ist, für rechtmäßig und angemessen, um die Voraussetzung der Ledigkeit möglichst zwei-

felsfrei festzustellen, und sieht deshalb kein Erfordernis, diese zu ändern. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Tschöpe, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Senator, wie Sie wissen, ist Anlass dieser Frage eine Presseberichterstattung in der „taz“ von Juli gewesen, in der ausgeführt wurde, dass das Standesamt Bremen-Nord eine eidesstattliche Versicherung der Ledigkeit verlangt, die in Deutschland erbracht werden sollte. Kann ich aus Ihrer Antwort entnehmen, dass dieses in Zukunft keine Voraussetzung mehr ist, sondern dass auch in der Botschaft oder, wie im internationalen Rechtsverkehr üblich, durch Notare in dem jeweiligen Land und entsprechende Apostille die eidesstattliche Versicherung erbracht werden kann?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ich habe Zweifel, ob diese Rechtsauffassung überhaupt jemals vom Standesamt Bremen-Nord aus vertreten worden ist. Höchstpersönlich haben wir es bisher immer so verstanden, dass man natürlich diese eidesstattliche Versicherung selbst abgeben muss, das kann aber hier geschehen, das kann vor einer Auslandsvertretung geschehen, und ich denke, dass das Standesamt Bremen-Nord diese Rechtsauffassung auch bisher vertreten hat.

Präsident Weber: Möchten Sie eine weitere Zusatzfrage stellen? - Bitte sehr!

Abg. **Tschöpe** (SPD): Wir wollen uns nicht darüber streiten, wer welche Rechtsauffassung vertreten hat. Ich bin mit der Antwort ausgesprochen zufrieden und gehe davon aus, dass in Zukunft auch eidesstattliche Versicherungen in den jeweiligen Botschaften abgegeben werden können.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Das ist gewährleistet.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie noch weitere Zusatzfragen? - Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Pflegezustand von Fockes Garten**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Motschmann, Imhoff, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Motschmann!

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat den touristischen und historischen Stellenwert von Fockes Garten?

Zweitens: Gedenkt der Senat, am unzureichenden Pflegezustand von Fockes Garten etwas zu ändern, und ab wann ist damit zu rechnen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der 1951 angelegte Focke-Garten auf der Fläche des ehemaligen Focke Museums gehört heute zum Gartendenkmal der Altstadt-Wallanlagen. Mit dem Bau der B 75 wurde der Garten von den Wallanlagen weitgehend getrennt und lange Zeit in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen. Mit der Sanierung der Wallanlagen 1998 bis 2002 erfolgte eine Aufwertung des Gartens und eine Anbindung an die neugestaltete Schlachte. Dies war ein erster positiver Impuls für den Garten. Seitdem wurde er etwas häufiger genutzt, aber durch die bislang abseitige Lage am Ende der Schlachte und mit der Belastung durch Verkehrslärm von Straße und Eisenbahn fristete er weiterhin ein Schattendasein. Mit Eröffnung der neuen Erschließung der Überseestadt und damit einer geänderten Zuwegung sowie einer offeneren und einladenderen Gestaltung des Bereichs unterhalb der B 75 hat die Besucherfrequenz zugenommen.

Die Nutzergruppen sind sehr unterschiedlich. Erfreulich ist insbesondere eine zunehmende Freqüentierung durch Mittagsgäste der anliegenden Büros und Firmen, Garten- und Pflanzenliebhaber und Anwohner. Nach Fertigstellung der Baumaßnahmen auf der anderen Bahnseite wird der Focke-Garten nicht mehr Endpunkt der Schlachte sein, sondern im Übergang von Überseestadt und Altstadt eine wesentlich größere Bedeutung erfahren.

Zu Frage 2: Während in nahezu allen anderen städtischen Grünanlagen die sehr pflegeintensiven Staudenpflanzungen zugunsten von deutlich preiswerteren Rasenflächen umgestaltet worden sind, um dem Kostendruck Rechnung zu tragen, ist der Focke-Garten eine der letzten hochwertigen Anlagen der Pflegestufe 1. Die Pflege ist aufgrund der Kleinräumigkeit der Anlage und Vielseitigkeit der Bepflanzung sehr zeit- und kostenintensiv. Infolge der deutlich höheren Nutzerfrequenz anderer Bereiche der Wallanlagen sind

diese Abschnitte gegenüber dem Focke-Garten zunächst prioritär behandelt worden.

Der Focke-Garten wurde Ende Juni / Anfang Juli von Stadtgrün Bremen erneut komplett durchgepflegt. Der Zustand entspricht der Pflegestufe 1. Insbesondere ein Bereich erschien zuvor unansehnlich, doch mussten hier die Frühjahrsblüher zunächst vollständig ausreifen, bevor die Fläche mit Kompost abgedeckt werden konnte. Im Herbst werden verschiedene Flächen mit Stauden neu bepflanzt beziehungsweise vorhandene Pflanzungen ergänzt. Ferner wird die vor den Umbaumaßnahmen zur Anbindung der Überseestadt vorhandene Gehölzpflanzung parallel zur Eisenbahn in Richtung Innenstadt ergänzt beziehungsweise erweitert. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Motschmann, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Herr Senator, sind Sie mit mir der Meinung, dass unabhängig von der Besucherfrequenz ein Garten, der unter Denkmalschutz steht, auf den an der Schlachte mit Schildern touristisch hingewiesen wird und der auch im Internet in vielfältiger Form zu finden ist und von daher für Touristen interessant ist, sich nicht in einem trostlosen Zustand befinden darf?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Ich bin mit Ihnen völlig einer Meinung, dass ein trostloser Zustand schlecht ist. Wenn es so wäre, dann wäre das so. Ich habe gerade vorgelesen, dass die Veränderungen jetzt vorgenommen werden, dass dieser Rückstand, der offenbar der Anlass Ihrer Anfrage war, aufgeholt wurde und insofern keine Trostlosigkeit mehr zu erkennen ist.

Präsident Weber: Frau Kollegin Motschmann, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Herr Senator, ich habe mich heute Morgen noch einmal persönlich von dem Pflegezustand des Gartens überzeugt und kann Ihnen nur mitteilen, dass Gestrüpp auf den Wegen liegt, die Beete ungepflegt, verwildert und verunkrautet sind, und insofern, denke ich, hat der Senat, und da stimmen Sie mir hoffentlich zu, die Verpflichtung, Altes zu bewahren und natürlich auch Neues zu gestalten, aber dieser Garten ist zurzeit in einem nicht vertretbaren Zustand.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Das war eine Feststellung von Ihrer Seite, wenn ich es richtig verstanden habe, keine Frage.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage bitte in der Frageform? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Ich möchte abschließend nur noch einmal dokumentieren, in welchem Zustand der Garten ist, und deshalb habe ich Ihnen Brennesseln und Gestrüpp, die in diesem Garten waren, mitgebracht.

Senator Dr. Loske: Wunderbar! Das nehme ich doch gern entgegen! Darf ich das überhaupt, Herr Präsident?

Präsident Weber: Alles hat einmal Premiere in diesem Haus, meine Damen und Herren!

(Beifall - Unruhe)

Meine Damen und Herren, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Sportliche Erfolge und die Polizei Bremen**“. Die Anfrage wurde unterzeichnet von den Abgeordneten Fecker, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Fecker!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Mehrbelastung entsteht der Polizei Bremen durch den sportlichen Aufstieg der zweiten Mannschaft von Werder Bremen sowie der ersten Mannschaft des FC Oberneuland in die neugegründete dritte Liga beziehungsweise in die Regionalliga Nord?

Zweitens: Wie beurteilt der Senat die Sicherheit in den Stadien der Bremer Fußballvereine in der Bundesliga, der dritten Liga sowie der Regionalliga?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren. Ich beantworte für den Senat die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Polizei Bremen setzte anlässlich von Fußballspielen in der Saison 2007/2008 circa 4800 Polizeibeamtinnen und -beamte ein, die rund 33 300 Arbeitsstunden leisteten. Dies entspricht der Jahresarbeitszeit von etwa 19 Polizeibeamtinnen und -beamten. Die Kosten für die geleisteten Arbeitsstunden beziffern sich auf circa 1,8 Millionen Euro. Für die Saison 2008/2009

rechnet der Senat mit einem weiteren Anstieg der polizeilichen Einsätze. Der Arbeitsaufwand für Spiele des FC Oberneuland dürfte das Niveau von Werder Bremen II in der Saison 2007/2008 erreichen. Für die Spiele des FC Oberneuland werden zusätzliche 7000 Arbeitsstunden eingeplant.

Zu Frage 2: Durch das nationale Konzept Sport und Sicherheit wurden Sicherheitsstandards in den Stadien des Bundes und der Regionalligen eingeführt. Die Handlungsfelder erstrecken sich von der Fanbetreuung über bundesweit abgestimmte Stadionordnungen und Rahmenrichtlinien für Ordnerdienste bis hin zu baulichen Sicherheitsstandards. Die Spielstätten von Werder Bremen beziehungsweise Werder Bremen II erfüllen diese Anforderungen. Auf der Platzanlage des FC Oberneuland werden derzeit noch Mängel behoben, um diesen Anforderungen gerecht zu werden. Darüber hinaus führt die Polizei Bremen lageabhängig Maßnahmen zum Schutz der öffentlichen Sicherheit anlässlich von Fußballspielen durch. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, teilt der Senat die Auffassung der Polizeigewerkschaft, die Bundesligavereine finanziell an diesen Einsätzen zu beteiligen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Dies ist eine Debatte, die seit Jahrzehnten in dieser Republik geführt wird. Ich glaube, man darf sie nicht allein auf den Sektor Fußball reduzieren. Sie haben am Wochenende erlebt, was hier in Bremen los war. Die wunderbare Abschlusstour der Radfahrer, zu der wir über 159 Beamte eingesetzt haben. Wenn wir uns andere Ereignisse anschauen wie den Freimarkts-umzug, damit Sie einmal ein Gefühl dafür bekommen, dafür sind im Schnitt 344 Beamte notwendig. Das gilt für viele weitere Events, die wir planen. Das heißt also, wenn, dann muss man dieses Thema generell diskutieren, ob diese Veranstalter nun zukünftig dafür zahlen, und ich sehe da Probleme. Wir stehen in der Konkurrenz zu anderen Städten.

Wir bemühen uns, die Weltmeisterschaft im Tischtennis nach Bremen zu holen. Wir diskutieren über die Special Olympics, wir möchten für den Volleyballbereich etwas machen und so weiter. Ich habe auch die große Hoffnung, dass wir vielleicht im nächsten Jahr ein großes Jedermann-Rennen wie in Hamburg auf die Beine stellen können. Alles geht nur durch den massiven Ein-

satz von Polizei und von Feuerwehr, die gehört eigentlich auch mit dazu. Deswegen, denke ich, sollte man sehr sorgfältig mit diesem Thema umgehen. Als Innensenator sehe ich natürlich immer die Probleme, dass wir die Beamten bereitstellen müssen, als Sportsenator freut es mich, wenn in Bremen so viele Angebote möglich sind.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, sieht der Senat in Bremen neben den Stadien Vinnenweg und den beiden Stadien auf dem Weserstadiongelände noch weitere Sportanlagen in Bremen, auf denen man im Fußball Regionalliga oder höher spielen kann?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ich glaube, dazu braucht man erst einmal die Vereine. Da muss ich passen. Ich denke, wir haben nur das konkrete Problem in diesem Jahr mit dem FC Oberneuland, und ansonsten kenne ich keine Stadien und keine Vereine, bei denen dieses Thema bisher diskutiert wurde.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Hinners!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, ich hätte gern gewusst, ob der Senat beurteilen kann, ob die Anzahl der szenekundigen Beamten der Polizei anlässlich der neuen Entwicklung ausreicht oder ob dort eine Veränderung aus Sicht des Senats wünschenswert wäre.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ich glaube, ich würde jeden Beamten gern mitnehmen. Wir haben in der Tat das Problem, dass eine deutliche Zunahme der Einsätze festzustellen ist. Wir haben die Ergebnisse 2007/2008, und die nächste Saison wird erneut massive Belastungen mit sich bringen, das wissen Sie, aber ich kann ja auch nur die Beamten mitnehmen, die Sie eingestellt haben, und mehr geht nicht. Beamte fallen nicht vom Himmel, sondern sie stehen uns erst nach einer dreijährigen Ausbildung zur Verfügung, und was Sie in den Jahren 2006 oder 2005 nicht eingestellt haben, kann ich heute auch nicht für die Einsatzzüge bereitstellen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege? - Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, Sie haben mich offensichtlich missverstanden! Ich hatte von den szenekundigen Beamten gesprochen, also

den Beamten, die sich insbesondere mit den Krawallmachern und den sogenannten Fans, die aber auch auf Krawall aus sind, auskennen und insbesondere Vereine, aber auch Polizeieinheiten beraten können.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ich glaube, dass Bremen in diesem Bereich sehr gut aufgestellt ist. Ich habe mich davon überzeugt, dass gerade durch die aktive Fanarbeit des letzten Jahres Bremen hier einen Standard erreicht hat, bei dem andere neidvoll zu uns schauen können. Wir haben in der Tat das Problem meistens, wenn andere Vereine hier aufspielen, die hier über ein enormes Gewaltpotenzial verfügen. Wenn ich mir die letzten Monaten anschau, wie das organisiert wurde in der letzten Saison, dann sage ich, allen Respekt vor den Kollegen und Kolleginnen, die dort im Einsatz waren, und wir werden auch in dieser Saison mit dem vorhandenen Personal die Probleme lösen!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage verlangt vom Senat Auskunft über die **Überprüfung von Angelerlaubnissen**. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Dr. Schaefer, Fecker, Frau Stahmann, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Schaefer!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie häufig finden in Bremen Überprüfungen von Anglerinnen und Anglern hinsichtlich ihrer Angelerlaubnis oder des Angelscheins statt?

Zweitens: Welche Erkenntnisse liegen dem Senat vor über das unerlaubte Betreten von Hafens-, Kai- und Steganlagen durch Anglerinnen und Angler, das unerlaubte Auslegen von Angeln in diesen Bereichen, und welche Kontrollen finden diesbezüglich statt?

Drittens: Ist dem Senat bekannt, ob es durch das Auslegen von Angeln im Bereich von Wasserstraßen vermehrt zu einer Behinderung oder Gefährdung des Schiffsverkehrs, zum Beispiel von Ruder- oder Sportbooten, kommt?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Frage wie folgt:

Zu Frage 1: Beamte der Schutz- und Wasserschutzpolizei kontrollieren sowohl im Rahmen der Streifentätigkeit als auch anlassbezogen Fischereischeine und -erlaubnisse. Außerdem werden Fischereischeine und -erlaubnisse durch die ehrenamtlichen Fischereiaufseher der Fischereivereine und des Landesfischereiverbandes überprüft. Die Anzahl der fischereirechtlichen Überprüfungen wird nicht erfasst.

Zu Frage 2: Seit dem 1. Juli 2004 ist die maritime Wirtschaft durch ein völkerrechtliches Übereinkommen verpflichtet, technische und personelle Sicherheitsmaßnahmen zum Schutz der Schiffe und der Hafenanlagen zu treffen. Durch Zugangskontrollen ist seitdem sichergestellt, dass nur noch berechnigte Personen diese Anlagen betreten können.

Zu Frage 3: Dem Senat liegen keine entsprechenden Erkenntnisse vor.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Noch einmal auf Frage zwei Bezug nehmend: Mir ging es nicht um die großen Hafenanlagen mit Zugangskontrollen, sondern es gibt ja durchaus auch Steganlagen zum Beispiel im Bereich der Kleinen Weser, bei Beck & Co. oder die Hafeneinfahrt im Vegesacker Hafen, wo man immer wieder beobachten kann, dass dort, obwohl da Warn- und Verbotsschilder stehen, Angeln ausgelegt werden. Daher möchte ich Sie fragen, wie sichergestellt werden kann, dass Angler die Stege nicht betreten oder unbeaufsichtigt ihre Angeln dort auslegen.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Es gilt ja zunächst einmal die Regelung, dass das Angeln im Fahrwasser ausnahmslos verboten ist. Dass darüber hinaus möglicherweise Angler unberechtigt, leichtfertig im Bereich der Hafenanlage dennoch ihrem Hobby nachgehen, das will ich nicht ausschließen. Aber ich bitte auch um Verständnis dafür, dass die Polizei nicht überall präsent sein kann, und in Bremen Nord haben wir gegenwärtig ganz andere Probleme, als uns mit den Anglern am Vegesacker Hafen zu beschäftigen. Da geht mein Blick eher in Richtung Bahnhof.

Präsident Weber: Frau Dr. Schaefer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Trotzdem gibt es ja immer wieder Interessenskonflikte, die man zwischen den Anglern und den Sportbootführern oder den Tauchern oder den Ruderern beobachten kann. Insofern wäre meine Frage schon, um solche Konflikte zu entschärfen - mir geht es nicht darum, Angler zu vertreiben -, ob man sich nicht vorstellen könnte, sensible Bereiche oder Flächen für Angler zu sperren oder andere Flächen für Angler dann dementsprechend freizugeben.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ich glaube, wenn Sie sich die Beschilderungen anschauen, ist eigentlich eindeutig, dass an den meisten Stellen nicht geangelt werden darf, aber die Realität zeigt uns, dass auch darauf häufig nicht Rücksicht genommen wird, und deswegen bleibt nichts anderes übrig, als dort nachzuschauen. Beamte, soweit sie da kontrollieren, schreiten auch ein, aber mehr ist da, denke ich, gegenwärtig nicht zu veranlassen.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]:
Nein, danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Absolventenfeier im Rathaus**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Rohmeyer, Focke, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Bedeutung hat für den Senat die Auszeichnung der besten Abiturienten und Absolventen der Fachoberschule eines Jahrgangs?

Zweitens: Nach welchen Kriterien wurden die Abiturienten und Absolventen der Fachoberschule dieses Jahrgangs zur Feier im Rathaus eingeladen, und wie viele haben teilgenommen?

Drittens: Wurde Absolventen aus Platzmangel eine Absage erteilt, und falls ja, wie vielen, und wurde denjenigen, die nicht teilnehmen konnten, die Urkunde zugeschickt?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die feierliche Auszeichnung der besten Absolventinnen und Absolventen der bremischen gymnasialen Oberstufen und Fachhochschulen hat für den Senat eine wichtige Bedeutung. Für die Absolventen ist die Wahrnehmung und Würdigung ihrer herausragenden Leistungen damit verbunden. Der Öffentlichkeit wird mit der besonderen Ehrung deutlich gemacht, dass die Förderung von Begabung und Engagement an Bremer Schulen einen hohen Stellenwert hat und von der Senatorin entsprechend unterstützt wird.

Die hiermit einhergehende Möglichkeit der Aufnahme in das im Jahre 2004 eingerichtete Exzellenznetzwerk soll ausreichende Haltekraft erzeugen, durch die die jungen Menschen nach Abschluss ihres Studiums eventuell nach Bremen zurückkehren und als Spitzenkräfte in bremischen Unternehmen arbeiten können. Dem Senat ist deshalb auch an der Einbeziehung der bremischen Wirtschaft in das Projekt gelegen, um den „Bremer Besten“ eine frühzeitige Kontaktaufnahme zu Bremer Unternehmen zu eröffnen.

Zu Frage 2: Das einzige Kriterium, nach dem die Abiturientinnen und Abiturienten sowie die Absolventinnen und Absolventen der Fachoberschulen zum Kreis der besten Absolventinnen und Absolventen gezählt werden, ist die Durchschnittsnote, die im Abitur oder bei der Fachhochschulreife erreicht wurde. Diese musste bisher - seit drei Jahren - besser als 1,5 ausfallen. Das Kriterium haben in den Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven 295 Schülerinnen und Schüler erreicht.

Aus Platzgründen wurden hiervon die besten 241 Schülerinnen und Schüler, Durchschnittsnote 1,4 und besser, sowie maximal je zwei Begleitpersonen ins Rathaus eingeladen. Insgesamt waren circa 520 Personen anwesend, wodurch die Kapazitäten der oberen Rathauhalle nahezu vollständig ausgeschöpft wurden.

Zu Frage 3: Alle 295 Schülerinnen und Schüler, die das Kriterium erfüllt haben, haben eine Urkunde über ihre erbrachte Leistung erhalten. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Frau Senatorin, ist es richtig, dass erst die 295 Absolventinnen und Ab-

solventen eine Einladung erhalten haben und dann circa 60 von ihnen eine Absage erteilt werden musste?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Das ist richtig. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben erst hinterher festgestellt, dass die Kapazität ausgeschöpft war.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Frau Senatorin, als dann diesen Ausgeladenen die Urkunde zugestellt wurde, hat man nach meiner Kenntnis sie ihnen kommentarlos in einen Umschlag gesteckt. Vielleicht wäre es hilfreich gewesen, wenn zumindest ein Anschreiben von Ihnen hätte beigefügt werden können. Sehen Sie das auch so?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Das sehe ich auch so! Wenn ich über den Vorgang vollständig und rechtzeitig informiert gewesen wäre, wäre das auch anders gelaufen. Hier ist eine echte Panne passiert.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Nein, aber vielleicht eine Schlussbemerkung. Ich glaube, dass es gut ist, wenn dieses Projekt, welches in der Großen Koalition von Senator Lemke ins Leben gerufen wurde, dann unter veränderten Kriterien, die Sie angesprochen haben, noch einmal der Deputation vorgestellt wird, aber auf jeden Fall fortgesetzt wird.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Ich will gern der Deputation vorstellen, was ich künftig vorhabe. Ich neige sehr dazu und hoffe, dass ich die Zustimmung der Deputation auch finde, künftig auf die Note 1,0 zu gehen und zusätzlich diejenigen einzuladen, die in Wettbewerben, wie zum Beispiel „Jugend forscht“ oder „Jugend musiziert“, gewinnen, zusätzlich zu ehren. Dann kann man auch mindestens zwei aus den Familien mit einladen, manchmal ist das zu wenig, manche haben Geschwister, das ist dann sehr traurig für diejenigen. 1,0 ist eine klare Sache. Wir haben steigende Schülerzahlen. Nächstes Jahr haben wir einen Doppeljahrgang, das heißt, die Zahlen werden immer weiter nach oben gehen in den nächsten Jahren bis 2015, und deshalb ist mein Vorschlag -

und den werde ich der Deputation vorstellen -, wir machen 1,0, und dann passt auch die Obere Ratshaushalle weiterhin.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor, Frau Senatorin.

Die sechste Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Entbindungen von Kindern drogenabhängiger Mütter im Bremer Umland**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Ahrens, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte Frau Kollegin Ahrens!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU) Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Erkenntnisse liegen dem Senat über Meldungen, dass drogenabhängige und substituierte Mütter aus Bremen vermehrt im Umland entbinden, vor?

Zweitens: Welche Strategien verfolgt der Senat, um zu verhindern, dass außerhalb Bremens geborene Kinder von drogenabhängigen und substituierten Eltern bei ihrer Rückkehr nach Bremen von den zuständigen Sozialbehörden unentdeckt bleiben?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Dem Senat liegen auch nach Rücksprache mit den Trägern des Drogenhilfesystems und den Familienhebammen keine Erkenntnisse vor, dass drogenabhängige und substituierte Mütter aus Bremen vermehrt im Umland entbinden.

Zu Frage 2: Der Senat geht davon aus, dass keine neue Strategie notwendig ist. In aller Regel haben drogenabhängige oder substituierte Menschen Kontakt zum Hilfesystem und zu niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten. Durch die niedergelegten Verfahren, die sich verschiedener Instrumente wie einer fachlichen Weisung, Leitlinien, Verfahrensregeln und einer sogenannten gemeinsamen Empfehlung bedienen, wird gewährleistet, dass drogenabhängige und substituierte Mütter und ihre Kinder in der Regel nicht unversorgt bleiben. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Wie bewerten Sie die Aussage des Berliner Erziehungswissenschaftlers Reinhart Wolff im „Weser-Kurier“ vom 6. Juni 2008, der das Qualifizierungsprogramm seit Herbst 2007 im Amt für Soziale Dienste gestaltet und nach Rücksprache mit betroffenen Kollegen aus dem Amt für Soziale Dienste genau dies festgestellt hat?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Nach den Informationen aus meinem Hause haben Sie diesen Zeitungsartikel von dem Erziehungswissenschaftler Reinhart Wolff zur Grundlage Ihrer Frage gemacht. Die Nachfrage aus meinem Hause hat ergeben, dass sich Herr Wolff auf Aussagen von Journalisten bezogen hat, insofern nicht eigene Erhebungen dazu geführt haben, dass diese Aussage gemacht worden ist, und hier auch die Aussage der Journalisten, so ist es unsere Recherche aus unserem Hause, nicht ergeben hat, dass man sich dort ganz konkret auf Daten oder Fakten bezieht.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Sie sprachen von Journalisten. Haben Sie, nachdem Sie Rücksprache mit Herrn Wolff gehalten haben, noch mit den Journalisten Kontakt aufgenommen oder aber vielleicht mit betroffenen Krankenhäusern der Umlandgemeinden, um das zu recherchieren?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Es geht hier darum - ich glaube, das habe ich auch in meiner Antwort deutlich gemacht -, dass wir natürlich unser Drogenhilfesystem haben und die Träger, die dort tätig sind, befragt haben. Wir haben auch die Familienhebammen befragt, die dann in der Folge mit diesen Familien, Müttern und Kindern zu tun haben. Sie erlauben, dass ich es hier natürlich nicht konkret sage, aber wir haben uns auch bei den Journalisten erkundigt, ja!

Präsident Weber: Frau Kollegin Ahrens, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Nein, danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel „**Beiratsbeteiligung an Fortschreibung der Jugendförderung**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Pflugradt, Strohmann und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Pflugradt!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Vertreterinnen und Vertreter von welchen Beiräten und welchen Fraktionen arbeiten in der Ad-hoc-AG zur Fortschreibung des Anpassungskonzeptes für die stadtteilbezogene Jugendförderung - einschließlich Verteilerschlüssel für die Ermittlung der in den Stadtteilen bereitgestellten Jugendfördermittel - des Amtes für Soziale Dienste mit?

Zweitens: Nach welchen Kriterien erfolgte die Auswahl, und wer hat die vorgenommene Auswahl entschieden?

Drittens: Warum wurde an der Auswahl der Beiräte weder der Gesamtbeirat noch der Parla-mentsausschuss für Bürgerbeteiligung und Beiratsangelegenheiten beteiligt?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: An der Ad-hoc-AG nehmen folgende Beiratsvertreterinnen und -vertreter teil: für den Beirat Blumenthal Herr Werner Teiwes, CDU, für den Beirat Gröpelingen Frau Barbara Wulff, SPD, für den Beirat Huchting Herr Eberhard Junge, Bündnis 90/Die Grünen, für den Beirat Neustadt Herr Jens Oppermann, SPD, und für den Beirat Vahr Herr Helmut Weigelt, SPD.

Zu Frage 2: In der Auswahl wurde Wert darauf gelegt, dass möglichst Beiräte aus verschiedenen Regionen der Stadt beteiligt sind. Die Benennung erfolgte auf Wunsch der Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales durch die Senatskanzlei. Die Benennung von fünf weiteren Mitgliedern der Ad-hoc-AG erfolgte durch die LAG der Freien Wohlfahrtspflege und den Bremer Jugendring. Der öffentliche Träger der Kinder- und Jugendhilfe benannte ebenfalls fünf Mitglieder.

Zu Frage 3: Eine Beteiligung von Gremien konnte wegen des großen Zeitdrucks nicht erfolgen. Der Gesamtbeirat und der Ausschuss für Bürgerbeteiligung und Beiratsangelegenheiten werden nachträglich über die Besetzung der Ad-hoc-AG informiert. Der Entwurf für das fortgeschriebene Konzept wird nach Fertigstellung im September allen Beiräten der Stadtteile zur Beratung und Stellungnahme vorgelegt. Der Jugendhilfeausschuss soll über das Konzept voraussichtlich am 2. Novem-

ber 2008 entscheiden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage steht unter dem Betreff „**Verzögerung bei der Ausschilderung Waterfront**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Pflugradt, Focke, Röwekamp und Fraktion der CDU:

Bitte, Herr Kollege Focke!

Abg. **Focke** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viel Zeit hat der Austausch der Hinweisschilder „Space-Park“ - „Waterfront“ in Anspruch genommen?

Zweitens: Hat es ein Treffen auf Staatsräteebene in dieser Angelegenheit gegeben?

Drittens: Welche Meinungsverschiedenheiten hat es innerhalb der Verwaltung bezüglich des Ablaufes der Ausschilderung gegeben?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Vorbemerkung: Das Wegweisungssystem zum geplanten Einkaufszentrum Waterfront umfasst sowohl eine amtliche als auch eine private Wegweisung im Rahmen des Parkleitsystems zur Waterfront, ehemals Space-Park. Nach der aktuellen Bestandserfassung müssen insgesamt 41 Schilderstandorte angepasst, das heißt, umbenannt, beseitigt oder neu gestaltet werden. Davon sind 14 amtlich, die restlichen 27 befinden sich in der Last der LNC-Group als rechtliche Nachfolgerin der ehemaligen Space-Park-Gesellschaft. Daraus ergibt sich eine klare Kostenteilung bezüglich der zu übernehmenden Kosten und der Zuständigkeiten für die Beauftragung und Realisierung.

Von den vorher genannten 14 amtlichen Wegweisern werden neun mit einer eindeutigen Ausrichtung der Waterfront ersetzt. Über fünf Standorte wird im Rahmen des Antragsverfahrens für die amtliche Wegweisung entschieden.

Durch diese frühzeitige Abstimmung und durch die von der LNC-Group bereits veranlasste Umsetzung der privaten Wegweisung konnte eine wesentliche Verkürzung der Realisierungszeiten

erreicht werden. Von allen Beteiligten wird das Ziel verfolgt, die Umsetzung der Wegweisung spätestens bis zur geplanten Eröffnung der Waterfront am 12. September 2008 abzuschließen.

Vor diesem Hintergrund werden die Fragen wie folgt beantwortet: Der Austausch der Schilder hat bereits begonnen und wird Ende August abgeschlossen sein. Wir haben jetzt allerdings schon den 8. September. So kann das gehen.

Zu Frage 1: In dieser Angelegenheit wurde der Staatsrat beim Senator für Wirtschaft und Häfen, Herr Dr. Heseler, von Herrn Staatsrat Golasowski in einem Telefonat über den Sachstand informiert.

Zu Frage 2: Innerhalb der Verwaltung bestehen keine Meinungsverschiedenheiten bezüglich des Ablaufes der Ausschilderung. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Focke, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Focke** (CDU): Die Antwort war ja sehr ausführlich. Sie sagten aber, es gibt 14 amtliche Schilder. Von den 41 Schildern sind also 14 in der Hand des Staates, oder wie soll man das bezeichnen? Dann sagten Sie, dass von diesen 14 Schildern neun unumstritten sind. Mit wem wird dann jetzt über die restlichen fünf Schilder gestritten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Nein, es wird überhaupt nicht gestritten, die gesamte Sache ist vollzogen, so wie hier beschrieben. Es gibt überhaupt keine Probleme, und es hat auch keine Probleme gegeben. Nur weil ein Artikel in der Zeitung gestanden hat, versucht man jetzt wieder eine Sache aufzublasen, die keine ist. So sehe ich die Sache, und ich bin froh, dass es am Freitag losgeht. Wir müssen natürlich immer aufpassen, dass wir keinen Einzelnen bevorzugen, weil es ja ein privates Unternehmen ist. Die öffentliche Beschilderung von privaten Unternehmen kann natürlich nicht so ohne Weiteres passieren, sonst sagt demnächst die andere Firma, wir müssen auch ausgeschildert werden. Die Waterfront ist aber von so großer überregionaler Bedeutung, dass wir gesagt haben, wir versuchen es im Guten mit dem Betreiber dieser Anlage, und wir haben es auch im Guten hinbekommen. Insofern gibt es da wirklich kein Problem.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Focke** (CDU): Ich will noch einmal nachfragen: Sind jetzt die Maßnahmen umgesetzt? Sie haben eben gesagt, bis Ende August sollte es passieren. Ich habe dabei großes Grummeln gehört, und ich selbst habe gesehen, dass es bis gestern nicht umgesetzt war. Deswegen die Frage: Ist es umgesetzt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Soll ich jetzt jedes einzelne Schild abfahren?

(Abg. Focke [CDU]: Übermorgen ist die Eröffnung!)

Ich habe von dem Betreiber der Waterfront keine Klagen mehr gehört, und insofern gehe ich davon aus, dass die Beschilderung hinreichend vollzogen ist. Ich habe gerade gestern noch mehrere Schilder gesehen, bei denen die Änderung tatsächlich erfolgt ist. Ich gehe davon aus, dass die Sache vollzogen ist, und wenn irgendwo noch ein Schild fehlen sollte, dann wird das bestimmt auch noch vollzogen. Aber es gibt keinen Dissens mit dem Betreiber der Waterfront.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Focke** (CDU): Ich habe noch eine Nachfrage, weil Sie eben sagten, von diesen 14 Schildern sind neun unumstritten, und fünf befinden sich noch in der amtlichen Abstimmung.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Befanden sich!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Focke** (CDU): Befanden sich! Das ist erledigt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Das ist erledigt!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Focke** (CDU): Warum hat es da wegen dieser fünf Schilder so besondere Probleme gegeben?

(Abg. Dr. Sieling [SPD]: Die Schrauben waren verrostet!)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Welche besonderen Probleme meinen Sie denn?

Abg. **Focke** (CDU): Es muss ja einen Unterschied gegeben haben, dass von den 14 Schildern, die Sie aufgestellt haben, nur neun jetzt für die Waterfront anerkannt worden sind, und die restlichen fünf noch im Verfahren waren. Sonst hätten Sie es ja nicht erwähnt, Herr Senator.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Sie müssen doch erkennen, das muss doch auch einleuchten, dass wir einen grundsätzlichen Spagat dazu gemacht haben. Wenn demnächst alle Unternehmen auf öffentlichen Schildern eine Wegweisung zu ihrer Firma haben wollen, würden wir ein Problem bekommen. Deswegen dürfen wir Einzelne nicht in besonderer Weise bevorzugen. Wir haben es also hier mit dem Kriterium Fairness und Wettbewerbsgerechtigkeit zu tun. Deswegen gibt es einen bestimmten Teil an amtlichen Wegweisungen, der unumstritten ist, bei dem anderen Teil gab es Abwägungspotenzial. Wir haben es jetzt so gemacht, dass die Ausschilderung zu Waterfront - so jedenfalls die Auskunft meiner Fachleute, ich habe jetzt nicht jedes einzelne Schild abgefahren - zur Zufriedenheit beider Seiten gelöst ist. Mehr kann ich jetzt wirklich nicht dazu sagen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Herr Senator, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage trägt die Überschrift „**Bekämpfung der Herkulesstaude**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Arnold-Cramer, Dennhardt, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Arnold-Cramer!

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Kenntnisse hat der Senat über die Verbreitung der auch als Riesen-Bärenklau bekannten giftigen Herkulesstaude in der Stadt Bremen?

Zweitens: Mit welchen Maßnahmen wird die Ausbreitung der Herkulesstaude bekämpft?

Drittens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, private Initiativen bei der Bekämpfung der Herkulesstaude zu unterstützen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Loske.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Jetzt bekommen Sie noch eine Herkulesstaude!)

Senator Dr. Loske: Das wäre schlecht! Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Herkulesstaude beziehungsweise der Riesen-Bärenklau aus der Familie der Doldengewächse verbreitet sich insbesondere an feuchten, nährstoffreichen Standorten. Die Pflanze wächst im Stadtgebiet verwildert an Wald- und Wegrändern, entlang der Weser, in Wiesen und in Gärten. Aufgrund der vielen sich ausbildenden Samen breitet sich die Pflanze in Bremen wie auch bundesweit an vielen Stellen aus. Insbesondere bei Verdriftung der Samen durch Gewässer, wie entlang der Weser gut sichtbar, verstärkt sich dieser Vorgang. Im Bremer Umweltinformationssystem, BUISY, stehen seit Beginn der Hauptblüte für alle Bürgerinnen und Bürger im Internet Informationen zu dieser Pflanze bereit.

Zu Frage 2: Die Stauden werden in öffentlichen Grünflächen oder im Straßenbegleitgrün durch Stadtgrün Bremen vor der Samenreife abgeschnitten, wobei im Wesentlichen die Samenstände entfernt werden müssen. Die Standorte werden weiterhin über acht bis zehn Jahre kontrolliert. In einzelnen Fällen wurden die Bestände auch mit einem Bagger ausgegraben. Wenn die Blütenstände entfernt werden, stirbt die Pflanze nicht ab, sondern treibt im nächsten Jahr wieder aus.

Erst durch wiederholtes Abschneiden zum richtigen Zeitpunkt kann die Pflanze ausgehungert und erfolgreich bekämpft werden. Verwalter von öffentlichen Flächen, wie zum Beispiel Deichverbände oder bremenports, gehen das Problem vergleichbar mit Stadtgrün Bremen an. Da jeder Grundeigentümer für seine jeweilige Eigentumsfläche verantwortlich ist, ist ein abgestimmtes, einheitliches Vorgehen in der Stadt nicht möglich.

Zu Frage 3: Die Beseitigung der Pflanze ist nicht ungefährlich, da Hautkontakte unbedingt zu vermeiden sind. Die Pflanzenstängel sind hart und gerade bei größeren Exemplaren fünf bis acht Zentimeter stark. Dementsprechend sollte nur mit entsprechender Schutzkleidung, angepasstem Gerät und Fachwissen die Beseitigung insbesondere größerer Bestände vorgenommen werden. Aus Sicht des Senats ist nicht sicherzustellen, dass diese Voraussetzungen bei privaten Initiativen einzuhalten sind, und der Senat sieht daher

diese Möglichkeit als nicht realisierbar an. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Herr Senator, gibt es eine Kartierung der Flächen, wo der Riesen-Bärenklau wächst?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Eine Kartierung? Es ist eher so, wenn von irgendwoher ein Warnruf kommt und man darauf hingewiesen wird, dass das dann der eine Weg ist, wie die Pflanze entdeckt wird. Der andere Weg ist, dass Stadtgrün selbst systematisch im Rahmen seiner Pflegetätigkeiten schaut, wo solche Pflanzen auftreten, diese sogenannten alien invasive species, diese auswärtigen Einwanderer. Es ist ein Thema, was ja häufig ein bisschen belächelt wird. Ich finde es gut, dass Sie die Frage gestellt haben, weil, meine Mitarbeiter sind Zeugen, drei Monate bevor Sie das hier gefragt haben, ich das bei mir in der Hauskonferenz selbst angesprochen habe, auch aus privaten Gründen, weil meine Frau mir nämlich auch gesagt hat, dass das ein riesiges Problem ist, gerade für die kleinen Kinder. Es ist ja eine phototoxische Reaktion, die gewaltig ist, und insofern nehme ich das sehr ernst, ich habe auch Stadtgrün darauf hingewiesen. Stadtgrün hat dazu auch vor zwei oder drei Monaten eine Erklärung herausgegeben und weist auf seiner Internetseite darauf hin. Insofern gibt es keine systematische Kartierung, wo Anfang des Jahres jemand loszieht und schaut, wo nun der Riesen-Bärenklau steht, sondern im Rahmen der normalen Pflegetätigkeit wird das erledigt, bevor die Pflanzen aussamen, und wenn aus der Bevölkerung Hinweise kommen. Das sind die beiden Wege, wie das zur Lösung geführt wird.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Herr Senator, es gibt in Bremen-Nord eine riesige Fläche, die mit Bärenklau bewachsen ist, wo private Initiativen schon seit einigen Jahren diese Pflanze bekämpfen. Warum hat sich Stadtgrün dieser Fläche noch nicht angenommen, vor allen Dingen weil das genau an einem Bachlauf ist, mit dem - wie Sie genau auch ausgeführt haben - der Samen besonders weit verbreitet wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Ich kenne diese Fläche jetzt nicht genau. Ich muss mich insofern auf Ihre Aus-

sage verlassen und bin gern bereit, Stadtgrün selbst zu fragen, warum das bis jetzt noch nicht geschehen ist. Ich selbst weiß aber aus persönlicher Erfahrung, dass es wirklich nicht unproblematisch ist. Meine Frau beispielsweise hat selbst einmal im Garten eine solche Pflanze abgeschlagen und hat Verbrennungen gehabt, die praktisch ein Jahr dagewesen sind. Man muss wirklich vorsichtig sein, insofern nehme ich den Hinweis entgegen und werde ihn weiterleiten, wenn die Fläche in unserer Verantwortung liegt, das weiß ich natürlich nicht.

(Abg. Frau Arnold-Cramer [SPD]: Das ist eine öffentliche Fläche!)

Dann werde ich Stadtgrün darauf hinweisen, entsprechend tätig zu werden.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Sie haben angesprochen, dass es schwierig ist, sich mit Privaten abzustimmen, da gebe ich Ihnen recht, es gibt ganz viele, aber mit großen Flächeneigentümern dürfte es schon möglich sein. Sie haben hier den Deichverband oder bremenports angesprochen. Sehr viel wird diese Staude an Bahngleisen beobachtet. In welcher Zusammenarbeit stehen Sie mit der Bundesbahn?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Ob es eine systematische Zusammenarbeit zwischen Stadtgrün und der Bundesbahn gibt, weiß ich nicht. Das kann ich aber auch erfragen und Ihnen dann mitteilen. Ich habe es auf dem Gelände des Rhododendronparks selbst gesehen, wo Ablagerungen sind, abseitige Plätze, dort habe ich die Herkulesstaude auch gesehen und habe darauf hingewiesen. Ob es eine systematische Zusammenarbeit zwischen der Bahn und Stadtgrün gibt, kann ich Ihnen im Moment nicht sagen, aber das kann man erfragen.

(Abg. Frau Arnold-Cramer [SPD]: Danke sehr!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen, Herr Senator, liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage befasst sich mit dem Thema **Sporthallenmanagement**. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Peters-Rehwinkel, Kasper, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Peters-Rehwinkel** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: In welcher Form ist die Nutzung von - insbesondere - Schulsporthallen auf der Grundlage des Kooperationsvertrages mit dem Landes-sportbund, LSB, geregelt worden, und welche Probleme sind noch nicht gelöst?

Zweitens: Mit welchen Mehrkosten werden Sportvereine aufgrund der neuen Regelung belastet?

Drittens: Welche positiven beziehungsweise negativen Effekte für Sportvereine hätte eine Ausweitung der Hallenschließzeiten auf 23 Uhr?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: In der mit dem Landessportbund geschlossenen Kooperationsvereinbarung ist die Vergabe und Nutzung von Sporthallen geregelt. Die Schulen legen die Zeiten der schulischen Eigennutzung fest, und das zentrale Hallenmanagement kann über die schulisch nicht benötigten Kapazitäten verfügen. In den Sporthallen unter Verwaltung des Sportamtes haben Schulen vorrangiges Nutzungsrecht in der Zeit von 8 Uhr bis 15 Uhr werktäglich. Sportvereine und Sportverbände haben vorrangiges Nutzungsrecht für städtische Sporthallen für alle nicht von den Schulen beanspruchten Zeiten. Öffentliche Nutzer, wie zum Beispiel Kindertagesstätten, Freizeitheime, sowie private Nutzer werden bei der Vergabe von Hallenzeiten nachrangig berücksichtigt. Das neue Verfahren für die Nutzung der Sporthallen durch Sportvereine ist eingespielt und hat sich gut bewährt. Die anfänglichen Probleme bei der Schlüsselübergabe sind inzwischen gelöst.

Zu Frage 2: Durch die Einrichtung des Sporthallenmanagements sind keine Mehrkosten für die Sportvereine entstanden.

Zu Frage 3: Eine Ausweitung der Hallenschließzeiten auf 23 Uhr käme aus rechtlichen Gründen nur für Sporthallen außerhalb von Wohngebieten in Frage. Positiver Effekt für die Sportvereine wäre eine flexiblere Gestaltung des Spielbetriebes. Durch die Ausweitung entstünden aber höhere Energiekosten. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Peters-Rehwinkel** (SPD): Eine ganz kurze Zusatzfrage: Es geht darum, wie sich die Weitergabe der Schlüssel zwischen Schule und Sportverein in Räumlichkeiten gestaltet, die in der Schule liegen, das heißt, keine Sporthallen, die extern sind, sondern Räume, die innerhalb des Schulgebäudes liegen, ob das auch funktioniert?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Diese Frage beantworte ich sehr gern! Das ist hochkomplex, es gibt insgesamt 140 Schulsporthallen, davon sind 101 frei stehend, so habe ich gelernt. Hier gibt es kein Problem, weil diese Schulsporthallen von den Vereinen direkt verwaltet werden und sie die Schlüssel haben. Bei 39 Schulsporthallen besteht das Problem, dass sie nicht selbstständig sind, sondern mit dem Hauptgebäude verbunden. Da hat man inzwischen gewaltig umgebaut, sodass bei 29 Sporthallen bereits eine Verwaltung der Schlüssel durch die Sportvereine möglich ist. Es bleibt noch ein Restbereich von 10 Sporthallen, und hierfür hat man einen privaten Schließdienst eingesetzt. Die Kosten dafür trägt, glaube ich, die Senatorin für Bildung, ich weiß es aber nicht. Jedenfalls glaube ich, dass wir das Schlüsselproblem damit umfassend geregelt haben.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage von Herrn Fecker, Herr Senator!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, Sie haben eben ausgeführt, dass das Schlüsselproblem nun endgültig auch im Sinne der Sportvereine geregelt wurde. Wie steht der Senat dann, wenn dieses Problem gelöst wurde, zu der generellen Frage der Nutzung von Schulturnhallen während der Schulferien? Da hat der Senat immer begründet, man hat keine Schlüssel, also kann man sie nicht öffnen. Jetzt ist das Problem gelöst. Können wir damit rechnen, dass die Sportvereine jetzt auch während der Schulferien in die Hallen dürfen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ich denke, dass - wenn die Vereine über die Schlüssel verfügen - sie dann normalerweise, wenn keine Schule stattfindet, die Hallen auch nutzen können. Aber vielleicht gibt es noch Aspekte, die ich nicht kenne, die einer Nutzung entgegenstehen. Für denkbar halte ich alles!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Kann ich davon ausgehen, dass wir das dann in der Deputation für Sport das nächste Mal besprechen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Das werden wir gern tun.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke schön!)

Präsident Weber: Herr Senator, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die elfte Anfrage steht unter dem Betreff „**Ab-schaffung des Laubsacks durch die ENO**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Dennhardt, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Dennhardt!

Abg. **Dennhardt** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Ankündigung der ENO, das Angebot eines Laubsacks vor dem Hintergrund des anstehenden Herbstes kurzfristig abzuschaffen?

Zweitens: Welche Alternativangebote sind im privaten Sektor verfügbar?

Drittens: Wie wird sich der Senat zur Einstellung des Angebots verhalten?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat bedauert, dass die ENO kurz vor Beginn des Herbstes die Entscheidung zur Einstellung dieses privatwirtschaftlichen Dienstleistungsangebots getroffen hat.

Zu Frage 2: Dem Senat liegen Informationen darüber vor, dass neben der ENO auch ein anderes Entsorgungsunternehmen die Abholung und Entsorgung von Gartenabfällen, den sogenannten Laubsack, seit einigen Jahren anbietet. Dem Senat ist nicht bekannt, dass gegenwärtig weitere Unternehmen ein entsprechendes Angebot unterbreiten. Allerdings beabsichtigt mindestens ein weiteres Unternehmen, die Dienstleistung ab Herbst dieses Jahres ebenfalls anzubieten, so dass davon auszugehen ist, dass ausreichende Angebote auch für diese Saison zur Verfügung stehen.

Zu Frage 3: Da es sich bei einem Serviceangebot Laubsack um ein rein privatwirtschaftliches Angebot handelt, hat der Senat keine Einflussmöglich-

keit auf die Entscheidungen einzelner Unternehmen. Er wird sich jedoch durch Gespräche mit entsprechend kompetenten Entsorgern im Rahmen seiner Möglichkeiten für den Erhalt eines Angebots für die Abholung von Laub bei privaten Haushalten einsetzen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Dennhardt, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dennhardt** (SPD): Weil Sie dazu speziell nichts ausgeführt haben, würde ich gern noch einmal wissen: Haben Sie mit der ENO noch einmal Gespräche geführt, und welches Ergebnis hatten diese Gespräche mit der ENO?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Die Gespräche mit der ENO laufen, und insofern kann ich hier noch kein Ergebnis mitteilen. Insofern kann ich auch noch nicht sagen, dass es definitiv so sein wird, aber die Signale, die wir bekommen haben, sind positiver Natur, aber ich kann hier noch keinen endgültigen Vollzug melden.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dennhardt** (SPD): Das Angebot der ENO wurde bisher eher als Geheimtipp gehandelt. Ist Ihnen bekannt, ob die anderen privaten Anbieter jetzt diese Gelegenheit nutzen, verstärkt für ihr Angebot zu werben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Das ist mir nicht bekannt, aber ich würde sie darauf hinweisen, dass es offenbar ein Marktsegment gibt, das diese Dienstleistung nachfragt und dass man natürlich die Anzahl der Aufträge erhöhen kann, wenn man öffentlich auf dieses Angebot hinweist. Das können wir gern machen!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage von dem Kollegen Richter!

Abg. **Richter** (FDP): Ist dem Senat bewusst, dass in den laubbaumreichen Gegenden Bremens auch viele ältere Bürgerinnen und Bürger mit kleinem Geldbeutel und ohne eigenen Pkw leben, die von dem kostenlosen Anlieferungsangebot bei den Bremer Recyclinghöfen, also Angebote zur Anlieferung auch des öffentlichen Laubs, keinen Gebrauch machen können?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Grundsätzlich ist es so, dass wir ein Angebot zur Entsorgung von Gartenabfällen aus privaten Haushalten an 15 Stellen haben. An 15 Recyclingstationen kann das Laub abgegeben werden. Begrenzungen hinsichtlich der Anlieferung gibt es nicht, nur die Menge pro Anlieferung ist auf einen Kubikmeter begrenzt, deswegen auch die Größe dieser Säcke.

Dass es immer Menschen gibt, die kein Auto haben oder Schwierigkeiten haben, aufgrund einer Behinderung oder anderes mehr dort hinzukommen, ist dem Senat bekannt. Deswegen begrüßen wir auch dieses Zusatzangebot durch Private und bedauern, das habe ich eben ausgeführt, dass die ENO diese Möglichkeit der Abholung von Laubabfall eingestellt hat. Wir sind entsprechend im Gespräch und versuchen, nach alternativen Wegen Ausschau zu halten.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Richter** (FDP): Ich finde es sehr gut, dass der Senat, Ihr Ressort, sich auch bemüht, Ersatzlösungen zu finden. Das Landesstraßengesetz überträgt den Anliegern die Verkehrssicherungspflicht, die auch die Beseitigung von Laub auf öffentlichen Wegen und von öffentlichen Bäumen beinhaltet. Steht hier die Stadt nicht im Interesse der Gleichbehandlung aller in der Pflicht, sich an den Beseitigungskosten, zum Beispiel durch Mitfinanzierung eines neuen Laubsackmodells, zu beteiligen? Sie haben vorhin noch nicht darüber gesprochen, ob eine Alternative zu etwa gleichen Konditionen angeboten werden kann wie das Angebot der ENO.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Wir hatten die Diskussion neulich ausgiebig in der Deputation, wo es auch zu einer kleinen Auseinandersetzung kam. Ich glaube, es gibt auch bestimmte Bürgerpflichten, und ich glaube nicht, dass der Staat die Erfüllung von Bürgerpflichten finanzieren sollte, weil wir sonst echte Probleme bekommen. Ich darf vielleicht noch hinzufügen, dass es mich ein bisschen wundert, dass von einem Liberalen kommt, dass das Erfüllen von bürgerlichen Pflichten finanziert werden soll. Das teile ich nicht, das würde auch unseren Haushalt sprengen, muss ich sagen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Herr Kollege Richter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Richter** (FDP): Eine letzte: Als Liberaler halte ich sehr viel vom Gleichbehandlungsgrundsatz,

der scheint mir hier ein wenig ausgehebelt zu sein. Aber ich will noch einmal auf die Grundsteuer zu sprechen kommen, die nun jeder bezahlt. Die Begründung für die entsprechende Höhe der Grundsteuer in Bremen ist immer wieder, dass darin die Straßenreinigungskosten - also auch die Beseitigung des Laubes von öffentlichen Bäumen - enthalten sind. Eigentlich spricht dies doch dafür, meine ich, dass die Stadt auch in der Verpflichtung ist. Oder sehen Sie das anders?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Die Stadt ist auch in der Verpflichtung, die öffentlichen Gehwege in Schuss zu halten, das ist völlig klar. Das ist beim Schnee genauso. Wo soll das dann aufhören? Es gibt bestimmte Bürgerpflichten, die wir alle haben und denen wir auch alle nachkommen müssen. Insofern sehe ich nicht die Notwendigkeit, zusätzliche finanzielle Mittel nur dafür bereitzustellen, dass man seinen Bürgerpflichten nachkommt. Da habe ich wirklich ein grundsätzlich anderes Verständnis, und das kam auch in der Diskussion in der Deputation deutlich zum Ausdruck.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, würden Sie mir zustimmen, dass, wenn man so ein kostenfreies Angebot machen würde, das natürlich keinesfalls ein privates Unternehmen wie die ENO macht. Das war bisher immer kostenpflichtig. Würden Sie mir zustimmen, dass es dann nur die einzige Möglichkeit gibt, dass es über unser Abfallwirtschaftssystem, die Bremer Entsorgungsbetriebe, organisiert wird? Das würde in der Konsequenz bedeuten, dass das über die Gebühren aller zu tragen wäre. Würden Sie es denn aus sozialen Gesichtspunkten angemessen finden, diesen Vorschlag von dem Abgeordneten Richter aufzugreifen, diese Kosten für kostenlose Laubentsorgung auf alle gebührenpflichtigen Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt umzulegen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Aus der Deputationssitzung, in der Sie auch waren, wissen Sie, dass ich es für falsch halten würde, eine solche Quersubventionierung vorzunehmen und das dann auf alle Gebührenzahlerinnen und Gebührenzahler umzulegen. Insofern kann ich nur noch einmal wiederholen: Dieser Vorschlag ist nicht sinnvoll!

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Der Kollege hat aber auf die Grundsteuer hingewiesen!)

Präsident Weber: Herr Senator, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, die zwölfte und damit letzte Anfrage der Fragestunde trägt die Überschrift „**Verlegung der Oberstufe der ISS Leibnizplatz an die Schulstraße**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Buhlert, Woltemath und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Dr. Buhlert!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wann ist mit der von der Bildungssenatorin angekündigten Verlegung der Oberstufe der Integrierten Stadtteilschule Leibnizplatz an den Standort Schulstraße zu rechnen?

Zweitens: Hat der Senat inzwischen seinen Beschluss revidiert, in dem frei gewordenen Teil des Polizeigebäudes den Eigenbetrieb Stadtgrün unterzubringen?

Drittens: Welche Alternativen für die Unterbringung des Eigenbetriebs prüft und/oder verfolgt der Senat?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete!

Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat hat in seiner Sitzung vom 17. April 2007 beschlossen, dass der Senator für Inneres und Sport, der Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa sowie die Senatorin für Finanzen eine Gebäudenutzung umsetzen, wonach das Gebäude in der Schulstraße nach Freizug durch die Polizei künftig durch den Eigenbetrieb Stadtgrün, das Polizeirevier Neustadt und das Ortsamt Neustadt/Woltershausen genutzt werden sollen.

Die Senatorin für Bildung und Wissenschaft hat nach dem zuvor genannten Beschluss des Senats die Planungen der integrierten Stadtteilschule zur Ganztagschule zum Anlass genommen, die beteiligten Ressorts um Prüfung zu bitten, ob nicht alternativ zur beschlossenen Lösung eine Campuslösung unter Verbleib der Tagesstation der Polizei in Betracht komme.

Die Verhandlungen zwischen dem Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa, der Senatorin für Finanzen sowie der Senatorin für Bildung und

Wissenschaft über die Übernahme des Gebäudes Schulstraße durch die Senatorin für Bildung und Wissenschaft zur Unterbringung der Oberstufe der integrierten Stadtteilschule Leibnizplatz sind noch nicht abgeschlossen. Erst nach der Einigung der Ressorts untereinander kann der Zeitpunkt der Oberstufenverlegung festgelegt werden.

Zu Frage 2: Der Senat hat seinen Beschluss nicht revidiert. Erst nach einer Einigung der oben genannten Ressorts kann eine erneute Senatsbefassung erfolgen.

Zu Frage 3: Der Eigenbetrieb Stadtgrün hat im Rahmen der vorgenannten Prüfungen alternative Standorte sondiert und eine geeignete Lösung identifiziert. Die Verhandlungen können erst nach der Entscheidung über die Nutzung der Schulstraße abgeschlossen werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Dr. Buhlert, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Herr Senator, ich habe zur Kenntnis genommen, dass noch Verhandlungen geführt werden. Gibt es dafür eine Zeitperspektive, die dem Parlament schon benannt werden kann?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Nein, aber die Zeit drängt! Es muss jetzt bald entschieden werden.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sie sind ja als Senator durchaus in der Lage, Ihre Mitarbeiter zu drängen. Was würden Sie denen denn anraten, wie schnell sie das tun sollten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Wenn wir uns einigen, können wir morgen abschließen, aber Voraussetzung für den Abschluss ist die Einigung.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. **Dr. Buhlert** [FDP]: Nein, herzlichen Dank!)

Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte, Herr Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Senator, können Sie etwas zu den Kosten des Umzugs der Oberstufe von der Delmestraße an die Schulstraße sagen und woher die bezahlt werden sollen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Dazu kann ich im Moment keine Auskunft geben. Das ist ja hier auch nicht gefragt worden, gefragt worden ist etwas anderes.

(Heiterkeit)

Da ich nicht in die Ressorthoheit meiner Kollegin Frau Jürgens-Pieper eingreifen will und kann vor allen Dingen in dem Fall, kann ich Ihnen insofern dazu keine Auskunft geben.

Präsident Weber: Herr Rohmeyer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Ich werde, denke ich, auch im Interesse des Herrn Senators die Frau Senatorin für Bildung und Wissenschaft bitten, dazu vielleicht an geeigneter Stelle eine Antwort zu geben.

Präsident Weber: Herr Senator, damit liegen keine weiteren Zusatzfragen vor.

Mit Beantwortung dieser Frage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Rohmeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU folgendes Thema frist- und formgerecht eingebracht worden:

Keine Experimente - Schulentwicklung statt Schulchaos

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit vergangenem Jahr tagt ein Ausschuss der Bildungsdeputation, der sich mit Fragen der Schulentwicklung befasst. Rot-Grün hatte diesen Ausschuss auf den Weg gebracht, um bis Mai 2008 ein Konzept aus einem Guss zu einer nachhaltigen Schulentwicklung im Lande Bremen vorzulegen. Mittlerweile haben wir September 2008.

(Zuruf des Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen])

Herr Dr. Güldner, Sie können mir zuhören! Meine Damen und Herren, Sie sind jetzt schon so nervös, dabei komme ich zu den Grünen in meinem Beitrag erst etwas später, aber in Ordnung.

Ich stelle fest, im September 2008 ist dieser Ausschuss noch nicht annähernd am Ende seiner Arbeit angelangt. Mittlerweile reden wir hier auch mehr über die Schulentwicklung der Stadtgemeinde Bremen, weil uns der Schuldezernent der Seestadt Bremerhaven in einer bemerkenswerten Sitzung vorgetragen hat, was in Bremerhaven in Zukunft alles anders laufen wird als in Bremen. Darauf möchte ich im Moment aber gar nicht eingehen.

Mir geht es um etwas, was in der letzten Sitzung des Schulausschusses nicht nur mich, sondern auch die zwei Plätze neben mir sitzende Vertreterin der Regierungsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen, Frau Stahmann, extrem überraschte. Frau Stahmann brauchte sogar einige Minuten, um dann sehr konstatiert nachzufragen, was eigentlich die Senatorin gerade vorgetragen hatte.

Passiert war Folgendes: Die Senatorin hatte in dieser Sitzung mündlich mit einer Powerpoint-Unterstützung vorgetragen, dass sie beabsichtige, zeitnah - Entschuldigung, die Powerpoint-Präsentation fiel aus in diesem Moment, selbstverständlich, ich erinnere mich - 40 Schulen in bis zu 18 Projektgruppen zusammenzufassen, um vor der beabsichtigten Entwicklung der Schulgesetznovelle doch hier Schulversuche, Modellschulen sind sie wörtlich genannt worden, auf den Weg zu bringen.

Meine Damen und Herren, man kann ja vieles machen, aber man sollte nicht den Menschen in Bremen und Bremerhaven verkünden, man macht hier eine einheitliche Schulentwicklung und ist dann doch wieder beim Stückwerk Schulentwicklung angelangt. Frau Senatorin, Sie sind in Bremen angekommen, dieses Stückwerk kennen wir aus der Bildungsbehörde. Ich sage Ihnen ganz deutlich: Hier stoßen Sie auf unseren entschiedenen Widerstand!

(Beifall bei der CDU)

Wir haben Ihnen seinerzeit vorgeschlagen, dass wir eine Enquete-Kommission einrichten, dass wir hier mit externer Expertenunterstützung eine nachhaltige Schulentwicklung aus einem Guss für das Land Bremen bis zum Jahr 2009 entwickeln, die dann in Kraft tritt. Ihr Schulentwicklungsausschuss, den Sie ja gern Fachausschuss nennen,

* Vom Redner nicht überprüft.

sollte das alles viel schneller und viel besser machen. Ihr Ausschuss macht es nicht schneller, er macht es vor allem nicht besser, und jetzt machen Sie auch noch Stückwerk oben darauf. Das ist stümperhaft! Das sage ich ganz deutlich!

(Beifall bei der CDU)

Wir als CDU haben Ihnen die Hand gereicht. Wir haben einen Konsens vorgeschlagen, die CDU hat zu einem Bildungsgipfel eingeladen. Jetzt soll der SPD-Landesparteitag am 7. Oktober erst einmal Beschlüsse fassen. Die Grünen schauen übrigens bei dieser ganzen Debatte sehr interessiert zu, aber äußern sich höchst selten - und wenn, dann höchst kritisch - zur Senatorin. Zu Ihnen komme ich gleich, Frau Stahmann! Da werden wir uns anschauen, wie Sie sich rot-grün-intern erst einmal einigen.

Wir sagen Ihnen ganz deutlich, wir haben Ihnen ein Zwei-Säulen-Modell vorgeschlagen. Dieses Zwei-Säulen-Modell ist die Grundlage einer klaren Schulstruktur für die Zukunft. Wenn man über Modellschulen oder Schulversuche redet, dann rede ich über ein, zwei oder maximal drei Schulen in ganz Bremen und nicht 40. Das ist wieder Bremer Chaos und hat nichts mit Versuchen zu tun. Versuche, die wissenschaftlich begleitet werden, müssen gering sein, der Rest muss in einer klaren Schulstruktur in Zukunft stattfinden. Das ist ja die Bremer Krankheit, dass wir hier keine klaren Strukturen haben.

(Beifall bei der CDU - Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Wer hat denn regiert?)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Frau Stahmann! Wenn Sie sich erinnern, wie Sie die Senatorin schon fast giftig angegangen sind in dieser Sitzung unter Hinweis auf die Zusagen, die die Senatorin sicherlich eigenmächtig gemacht hat

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das kann sie gar nicht, die Frau Stahmann!)

- das kann Frau Stahmann, Herr Kollege Güldner, das kann sie ziemlich gut - in Bezug auf den Standort Findorff, darum ging es nämlich am 27. August - -. Nachdem die Senatorin ja schon Anfang des Jahres eigenmächtig die Oberstufe an der Waliser Straße zerschlagen hat und der Gesamtschule Ost den allgemeinbildenden Teil zugeschlagen hat. Nachdem Sie Anfang des Jahres in der Neustadt an der Wilhelm-Kaisen-Schule Ihre hohe Sympathie für den Aufbau einer Oberstufe ohne Rücksprache mit dem Koalitionspartner versichert haben, haben Sie es in Findorff noch einmal gemacht, liebe Frau Senatorin. Es hat ja

auch nichts mit Schulentwicklung aus einem Guss zu tun, gleich zu sagen - wenn man bei einem Schulbesuch etwas toll findet -, dass man da die Modelle, die am Standort präferiert werden, erst einmal ermuntert weiter aufzubauen. Ich finde, eine Schulentwicklung aus einem Guss - und diese Chance haben wir in Bremen gehabt - hätte den Charme, dass wir hier in Bremen tatsächlich endlich einmal klare Strukturen schaffen.

Wir werden den Bildungsgipfel abwarten. Bei allem, was wir aber zurzeit in Bremen merken, was wir zwischen den Zeilen lesen, was wir in den Interviews lesen - -. Frau Stahmann, was haben Sie jetzt noch aktuell gesagt?

(Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich frage mich, wo der Bildungsgipfel stattfindet! Bei Ihnen zu Hause?)

Nachdem Sie ja erst sprachlos waren, haben Sie nach einigen Tagen die Sprache wiedergefunden, und dann haben Sie öffentlich kritisiert, dass von den 18 Modellversuchen nur fünf die Grundschulen und die Sekundarstufe I betreffen. Das war Ihnen alles zu oberstufenlastig, was die Behörde, die Sie ja mitvertreten, diesem Senat dort vorgeschlagen hat.

(Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich bin nicht im Senat!)

Dank der Intervention der CDU haben wir einen Tag nach dem Ausschuss für Schulentwicklung in der Bildungsdeputation immerhin eine Tischvorlage bekommen, dass man einmal nachlesen konnte, was hier Rot-Grün überhaupt vorhat. Daraus geht jetzt hervor, dass eben schon zum Schuljahr 2009 auf Grundlage des geltenden Schulgesetzes im Rahmen von Schulversuchen jetzt in, wie gesagt, bis zu 18 Arbeitsgruppen bis zu 40 Schulen aufgefördert werden sollen, ihre Projekte vorzustellen.

Meine Damen und Herren, Schulentwicklung aus einem Guss ist etwas völlig anderes, und ich sage Ihnen: Dieses Chaos werden wir nicht mitmachen!

(Beifall bei der CDU)

Das ist ja nicht nur von Ihnen kritisiert worden, sondern Sie haben ja einigermaßen entsetzt auf die Kampagne „Bremen Gymnasien-Schutzgebiet“ geschaut, weil Sie Zuspruch von den Menschen zu uns gebracht hat. Die Menschen haben nämlich kapiert, was Sie hier mittlerweile vorhaben, dass Sie wirklich vorhaben, die Gymnasien abzuschaffen. Sie reden vom Gymnasium für alle, einem Gymnasium, das eine Gesamtschule ist und nur noch die Überschrift über der Tür hat.

Dieses Konzept werden wir nicht unterstützen. Wir fordern Sie auf: Kehren Sie zurück zu einer vernünftigen Schulentwicklung! Lassen Sie uns neben dem Gymnasium die Oberschule vernünftig aufbauen zu einer Schule, die alle Abschlüsse anbietet, die nach 13 Jahren zum Abitur führt, aber hören Sie auf mit Experimenten! Experimente haben dazu geführt - wie jetzt zuletzt wieder durch Studien bewiesen -: Bremen liegt bundesweit bei der allgemeinen Bildung ganz hinten. Das ist ein Produkt der sozialdemokratischen Bildungspolitik. Ich darf nur an Henning Scherf erinnern, den Sie ja schon längst vergessen haben, der im Jahr 2001 nach Vorstellung der PISA-Ergebnisse gesagt hat: PISA ist die Quittung für 60 Jahre SPD-Bildungspolitik. Ich sage es hier immer wieder gern: Henning Scherf hat recht, und man muss ihn für so viel Erkenntnis loben, die Ihnen leider abgeht, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. **Güngör (SPD)*:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion, Sie zeigen mit der Beantragung dieser Aktuellen Stunde erneut, dass Sie nicht den Konsens in der Schulentwicklung suchen. Vielmehr versuchen Sie schon wieder, die Arbeit des Fachausschusses zu blockieren und die Eltern, Schülerinnen und Schüler und Lehrerinnen und Lehrer zu verunsichern, und das ist nicht in Ordnung!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Im Schulentwicklungsausschuss arbeiten Sie kaum mit.

(Heiterkeit bei der CDU)

Es ist so, Sie arbeiten kaum mit! In der Öffentlichkeit äußern Sie sich durchweg negativ über die Arbeit im Ausschuss, und allmählich entsteht wirklich der Eindruck,

(Zuruf des Abg. Rohmeyer [CDU])

Herr Rohmeyer, dass Sie Angst vor dem Erfolg haben, der sich aus der Arbeit des Schulentwicklungsausschusses ergeben wird.

(Beifall bei der SPD)

Nun kommen wir aber einmal zum eigentlichen Thema dieser völlig unnötig einberufenen Aktuellen Stunde! „Keine Experimente - Schulentwicklung statt Schulchaos“: Haben Sie das aus der Mottenkiste aus Ihrem Bundestagswahlkampfslogan von 1957 herausgekratzt? Damit hatten Sie vielleicht damals Erfolg, aber heute geht es nicht um Experimente, sondern um die qualitative Umgestaltung der Schullandschaft im Land Bremen. Ich weiß: Qualität ist, was Ihre Arbeit im Fachausschuss angeht, bisher ein Fremdwort, Herr Rohmeyer!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Seit Oktober 2007 haben wir hier gemeinsam, nicht nur Rot-Grün, mit Ausnahme der CDU-Fraktion, in dem Antrag zur Einrichtung eines Fachausschusses Schulentwicklung Ziele vereinbart, wie zum Beispiel die Verbesserung der Qualität von Schule und Unterricht oder längeres gemeinsames Lernen zu ermöglichen. Wir haben neben den Expertenanhörungen auch die Schulen und die Beiräte zu der gesamten Thematik befragt und in den Prozess mit einbezogen. Die Senatorin hat im Fachausschuss und in der Deputation erklärt, dass sich insgesamt 40 Schulen aktiv mit Vorschlägen eingebracht haben. Diese Schulen haben nun einmal ein großes Interesse an der Verbesserung ihrer Qualität und möchten sich auf den Weg machen, zum Beispiel um längeres gemeinsames Lernen zu ermöglichen oder um eine Durchgängigkeit von 1 bis 10 umzusetzen. Andere Schulen möchten zum Beispiel feste Jahrgangsteams einrichten oder andere Qualitätsmerkmale einer guten Schule umsetzen. Diese haben wir auch im Fachausschuss beschlossen, Herr Rohmeyer! Eine solche Entwicklung steht auch nicht der langfristigen Planung der Schulstruktur entgegen, aber das scheinen Sie irgendwie nicht ganz verstanden zu haben. Aufmerksames Mitarbeiten im Fachausschuss und das Lesen der Deputationsvorlage hätten völlig ausgereicht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir möchten den Schulen ermöglichen, ihre Qualität zu steigern, sich weiterzuentwickeln, und es gibt nun einmal die verschiedenen Vorschläge der Schulen, und wir möchten den Schulen Zeit geben. Das ist das, worum es hier zentral geht: Entwicklung braucht Zeit, und diese sollen die Schulen bekommen, meine Damen und Herren!

Es ist nicht so, wie Sie behaupten, dass alle 40 Schulen sofort in einen Schulversuch gesteckt werden, davon hat niemand gesprochen. Alle

* Vom Redner nicht überprüft.

Schulen - auch das wissen wir seit der Sitzung der Deputation für Bildung-, die sich auf den Weg machen wollen, müssen einen Antrag stellen, in dem beschrieben wird, wie sie ihr Konzept umsetzen möchten. Inhaltliche Kriterien für diesen Antrag sind zum Beispiel die Merkmale einer guten Schule - auch diese Vorlage haben wir gemeinsam im Fachausschuss beschlossen -, und wir werden bei diesen Anträgen auch genau hinschauen, ob zum Beispiel, wenn Verbundlösungen von Schulen angestrebt werden, ein übergreifender Lehrereinsatz stattfinden wird und wie dieser realisiert werden soll. Das heißt, der dazu vorgeschlagene Weg von der Senatorin, die Wünsche der Schulen mit Planungsgruppen - nicht Projektgruppen, Herr Rohmeyer, dazu muss man auch die Vorlage richtig lesen! - zu unterstützen, ist vollkommen richtig.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Erst einmal müssen die Schulen ihre Konzepte vorlegen, und vor der Entscheidung, bevor diese Anträge bewilligt werden, wird es noch eine Beratung in der Deputation für Bildung geben. Das ist ein transparenter Prozess, an dem alle Akteure beteiligt werden. Sowohl die Schulen als auch die Stadtteile beziehungsweise die Beiräte begrüßen diesen Beteiligungsprozess und die Entwicklungsvorhaben der ganzen Schulen.

Wir sollten froh darüber sein, dass die Resonanz so groß ist, die Bereitschaft der Schulen so groß ist und vor allem die Bereitschaft der Schulen untereinander in den Stadtteilen, auch zusammenzuarbeiten. Das zeigt uns auch, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie versuchen einerseits, in der Öffentlichkeit zu verkaufen, dass Sie den parteiübergreifenden Konsens suchen, dass Sie gemeinsame Lösungen besprechen möchten, und auf der anderen Seite haben Sie wirklich den Anschluss im Fachausschuss nicht gefunden und versuchen deshalb, die Arbeit schlechtzureden, die Öffentlichkeit zu verunsichern und von Ihrer eigenen Orientierungslosigkeit abzulenken.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich kann es ja verstehen, ich weiß, es ist verdammt schwer für Sie, wenn die rot-grüne Koaliti-

on keine wirkliche Angriffsfläche für die große Oppositionspartei bietet,

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Oh!)

und es bleibt Ihnen nichts anderes übrig, als Deputationsvorlagen misszuverstehen, hier künstliche Schreckensszenarien zu konstruieren, denn von Chaos und Experimenten kann nun wirklich nicht die Rede sein, Herr Rohmeyer! Wir wollen den Schulen Entwicklungszeit geben, und diesem Vorhaben sollten Sie sich auch wirklich im Sinne der Schulen anschließen! - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Vor einer Aktuellen Stunde fragt man sich mitunter, was der politische Mitbewerber an Argumenten so vorbringen mag, und man versucht sich dann darauf vorzubereiten. Das habe ich auch getan, Herr Kollege Rohmeyer. Mitunter sinniert man sogar darüber, wie eigentlich die Kollegin oder der Kollege aus der Bürgerschaft auf die Überschrift, das Thema kommt und welche tiefere Bedeutung hinter dieser ganzen Aktuellen Stunde steht.

Mit Genehmigung des Präsidenten würde ich das gern verdeutlichen, ich habe nämlich ein bisschen recherchiert, Herr Rohmeyer, und ich bin Ihnen auf die Schliche gekommen! Ich weiß, dass der Kollege Rohmeyer eine ganz starke Affinität zur Geschichte hat, und Personen der Zeitgeschichte beeindruckt ihn mächtig. Ich glaube, das war auch dieses Mal so, denn er hat sich an Konrad Adenauer im Jahr 1957 orientiert, der forderte: Keine Experimente! Aber, Herr Kollege Rohmeyer, ich glaube, hier ist sich die Mehrheit im Hause auch einig, dass Sie hier nicht im Geringsten mit Ihrer Fraktion und mit Ihrer Arbeit an diesen Herrn heranreichen. Deswegen ist das, wie der Kollege Güngör schon gesagt hat, ein Griff in die Mottenkiste, aber das ist kein Weg nach vorn, den Sie uns hier aufzeigen wollen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Keine Schulexperimente, fordert die CDU. Das fand ich ziemlich interessant. Ich finde, die CDU hat auch recht, denn wegen Ihrer vielen Experimente, die Sie in den letzten Jahren im Schulwe-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

sen gemacht haben, haben Sie nicht nur die letzte Wahl vergeigt, sondern Sie haben auch die Bildungschancen vieler Kinder in Bremen verspielt, und das müssen Sie hier auch als Kritik annehmen, wenn Sie diese Aktuelle Stunde anmelden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD - Abg. Frau Ahrens [CDU]:
Wer hat den Bildungsminister gestellt?)

Die Große Koalition hat in Bremen ein Schulsystem hinterlassen, das einem Flickenteppich gleicht. Kein anderes Bundesland leistet sich so viele parallel und nebeneinander bestehende unterschiedliche Schulformen wie derzeit das kleinste Bundesland Bremen. Da können Sie auch zuhören, liebe CDU, Sie können an dieser Stelle auch noch etwas lernen!

(Zuruf von der CDU: Nein!)

Das, was nach der Pisa-Studie folgte, war ein wahrhaftig flächendeckendes Schulexperiment, liebe CDU, an dem Sie auch beteiligt waren. Im Hau-Ruck-Verfahren wurde ein höchst selektives und ineffizientes Schulwesen in Bremen eingeführt. Ihr Experiment fordert von Eltern, bereits für ihre zehnjährigen Sprösslinge über den künftigen Bildungsweg zu entscheiden. Einmal festgelegt ist der Aufstieg zu höheren Abschlüssen fast unmöglich, zeitaufwendiger und komplizierter. Das von Ihnen mit eingeführte Schulsystem hat sich als Megaexperiment im negativen Sinne erwiesen. Zu guten Bildungsergebnissen hat es nicht in der Fläche geführt. Meiner Ansicht nach ist es zum kompliziertesten und undurchschaubarsten Bildungssystem mutiert. Wenn man sich einmal diese Grafik vor Augen führt, würde sie den ersten Platz bei der undurchsichtigsten Grafik des Jahres belegen,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

und Rot-Grün geht nun die Probleme an. Wir haben den Fachausschuss Schulentwicklung eingesetzt, der konkrete Vorschläge für ein besseres Schulsystem erarbeitet, an dem sich übrigens alle Fraktionen bis auf die CDU engagiert beteiligen.

Wir Grünen wollen keine Experimente, wir stehen nicht für Schulchaos. Wir setzen uns für eine verbesserte Förderung aller Kinder ein und haben hierbei in der SPD eine überzeugte Partnerin gefunden, liebe Kollegen von der CDU,

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Noch nie Verantwortung in Bremen getragen!)

denn die SPD hat etwas dazugelernt, Sie anscheinend gar nichts.

Bereits bei den Haushaltsberatungen haben wir mit unserem Koalitionspartner SPD wichtige Akzente gesetzt und endlich einen Einstieg in die bessere Personalausstattung in den Kitas erreicht, die das Fundament für die frühkindliche Bildung sind. Dafür stellen wir mit einer finanziellen Kraftanstrengung über 20 Millionen Euro zusätzlich bereit. Der Ausbau der Ganztagschulen geht weiter voran, und da können Sie nicht so tun, als würde hier nichts passieren und als sei das ein Experiment. Ganztagschulen werden mittlerweile überall in der Bundesrepublik Deutschland eingeführt, und da sind wir weit von Experimenten entfernt, liebe CDU!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD - Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Aber es bleibt viel zu tun, denn nur ein Drittel der Bremer Jugendlichen schafft bisher das Abitur, die überwiegende Mehrheit hingegen nicht. Darum müssen wir uns kümmern. Wer wirklich Verbesserungen im Schulsystem erreichen will, muss das Fundament von Kindergarten und Grundschule stärken, denn das bietet den Kindern große Entfaltungsmöglichkeiten. Wir Grünen setzen gemeinsam mit der SPD auf gezielte Qualitätsverbesserung in der Schule, und das habe ich auch von den LINKEN so in den Diskussionen wahrgenommen, und auch von der SPD kam in dieser Frage große Unterstützung. Wir arbeiten gemeinsam an Vorschlägen, um das Schulsystem wieder übersichtlicher zu gestalten, und ich finde, das ist kein Fehler. Wenn wir uns das bremische Schulsystem einmal anschauen, versteht das ja kaum noch ein Mensch. Ich kann noch nicht einmal mehr meinem Mann zu Hause erklären, wie eigentlich das bremische Schulsystem funktioniert, und der ist jetzt mittlerweile natürlich auch schon ein wenig geübt in bildungspolitischen Debatten, die man dann führt.

Stichwort Modellschulen! Kollege Rohmeyer hat das angeführt, er bauscht das Ganze hier auch mächtig auf: Die Bildungsministerin hat 40 Schulen eingeladen, die sich hinter 17 Anträgen zur Schulentwicklung versammeln. Diese Schulen wollen sich weiterentwickeln, und das erkennen wir Grünen auch an und finden das auch gut, dass Schulen sich auf den Weg machen wollen. Die Ministerin hat nun die interessierten Schulen in der letzten Woche aufgefordert, ihre Überlegungen zu konkretisieren. Ich sage deutlich, dieses Verfahren wird ganz eng durch den Fachausschuss

schuss und die Deputation begleitet werden. Alle Anträge müssen selbstverständlich auch finanziell gerechnet werden. Die Wunschliste ist sehr lang, das haben wir im Fachausschuss gesehen, und der Geldbeutel ist schmal, und auch die Senatorin hat darauf hingewiesen, dass nicht alle Wünsche erfüllt werden können.

Die derzeitige Diskussion um die Bildungsreform wird meiner Ansicht nach aber entschieden zu stark von der Frage, auch von Ihnen, Herr Rohmeyer, nach der Neuansiedlung von neuen Gymnasien und von Oberstufen an Sek-I-Standorten dominiert. Auch im Bildungshaushalt kann jeder Euro nur einmal ausgegeben werden. Angesichts der begrenzten Haushaltsmittel müssen wir hier klare Schwerpunkte setzen. Bildungschancen, liebe Kolleginnen und Kollegen, werden am Anfang im Bildungssystem verteilt, und um die Kopplung von sozialer Herkunft und Bildungschancen zu überwinden, kommt es eben auf den Anfang an. Da müssen wir mit unserem Geld hin, da müssen wir auch neue Konzepte finden, wir müssen die Kinder früher fördern und dort einen entschiedenen Schwerpunkt setzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Von der CDU habe ich in dieser Frage keine Vorschläge gehört, Fehlanzeige! Zur früheren individuellen Förderung und Integration ist in den Grundschulen eine zeitweise Doppelbesetzung mit Assistentinnen und Assistenten erforderlich. Auch das war Konsens der vier Fraktionen, die im Fachausschuss mitarbeiten. Außerdem muss es endlich zügig ein durchgängiges Sprachförderprogramm geben. Bremen hinkt anderen Bundesländern hinterher. Wir wollen Chancengleichheit - oder besser Chancengerechtigkeit - für alle Kinder erreichen. Skeptisch bleibe ich bei reinen Debatten um Strukturfragen, wie auch Herr Rohmeyer sie hier heute versucht anzuzetteln, die sich dann nur um das Auswechseln von Türschildern drehen. Das bringt die Kinder und Jugendlichen nicht weiter, das macht sie nicht schlauer!

Nötig ist vielmehr die qualitative Verbesserung des Schulsystems und natürlich auch damit verbunden eine Vereinfachung der bremischen Strukturen. Wir müssen Lehrer fitter machen, dass Sie erkennen, wo Kinder gefördert werden müssen, wir müssen Schulleitungen besser unterstützen, dass sie auch wirklich eine Schule leiten können, dass sie auch Managementkompetenzen bekommen. Da gibt es vielerlei Aufgaben, die Sie auch in der letzten Legislaturperiode mit haben liegen lassen, Herr Kollege Rohmeyer, und ich finde, das, was Sie hier machen, ist nicht in Ordnung.

Wir wollen eine engere Kooperation zwischen Grundschulen und weiterführenden Schulen, um Brüche in der Bildungsbiografie zu vermeiden, auch das ist Konsens mit der SPD. Die frühere Förderung der Kinder ist nach Ansicht der Grünen die Lehre, die aus den Pisa-Studien gezogen werden muss. Das Experiment, Kinder zu spät im öffentlichen Bildungswesen zu fördern und herauszufordern, können wir uns in der Tat nicht leisten.

Schulentwicklung à la Große Koalition, das will ich noch einmal sagen, war ein closed shop, die Entscheidungen fielen hinter verschlossenen Türen im Rathaus. Diskussionen, Mitspracherechte: Fehlanzeige! Hinterher konnten sich die Beiräte über gefallene Entscheidungen der Politik beschweren. Das jetzt gewählte Verfahren und der politische Diskurs in der Stadt sind aus Sicht der Grünen positiv. Dieses Verfahren führt dazu, dass wir fernab politischer Querelen ein dauerhaftes, qualitativ besseres und übersichtlicheres Schulsystem gestalten, das allen Kindern zugutekommt. Ideologische Politik auf dem Rücken der Kinder ist dabei völlig unangebracht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Wir wollen und dürfen die vielen Talente nicht länger vergeuden, sondern müssen die Kinder früher fördern und ihnen endlich gute Chancen bieten, und ich finde, das ist eigentlich das Herausragende, was der Fachausschuss leistet, was wir hier mit den vier Fraktionen leisten, dass wir Streit beiseiteschieben, dass wir den Konsens suchen. Die Eltern erwarten von uns, dass wir ein besseres Schulsystem vorlegen. Die Wählerinnen und Wähler auf der Straße erwarten, Herr Kollege Rohmeyer, dass dieses Haus es schafft, ein Schulsystem auf den Tisch zu legen, das Anschluss an bundesdeutschen oder gar europäischen Standard findet. Dazu sind wir verpflichtet, dafür sind wir gewählt worden, und das werden wir auch leisten, auch wenn Sie unsere Arbeit nicht würdigen. Die Behörde arbeitet hart und versucht, gute Vorschläge zu machen. Natürlich werden wir hier im Haus um das Geld ringen müssen, das wir letztlich an Schwerpunkten ausgeben, aber so, wie das Verfahren läuft, ist es in Ordnung. Es gibt hier keinen riesengroßen Dissens in der Sache, den Sie versuchen herbeizureden.

Um noch einmal auf Herrn Adenauer zu kommen: Das sind hier die bildungspolitischen Vorschläge der Fünfzigerjahre, die wollen wir nicht! Wir wollen ein modernes Schulsystem, und dafür haben Sie bisher keinen Vorschlag geliefert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Man kann eine Sache erst beurteilen und bewerten, wenn man weiß, was hinten herauskommt. Wir wissen noch nicht, was bei diesen Überprüfungen herauskommt, wir wissen noch nicht, welche Schulversuche herauskommen werden, und wir wissen auch noch nicht, welches Bildungssystem und welche Schulgesetznovelle uns die Koalition und ihre Bildungssenatorin vorlegen. Insofern wissen wir auch noch nicht, ob es einen Konsens geben wird.

Es gab ja Bemühungen seitens der Union, dort Gespräche zu führen. Wir als FDP haben daraufhin positiv reagiert, wir haben beispielsweise gehört - ich habe mit Herrn Woltemath gesprochen, er war dort als Landesvorsitzender gefragt und hat mich dann als stellvertretenden Landesvorsitzenden gefragt, wie es aussieht -, die SPD ist auch gern gesprächsbereit, aber erst nach ihrem Landesparteitag. Da haben wir uns natürlich dann gefragt, was das für eine Konsensfindung ist, wenn man sich erst festlegt, um dann flexibel auf die anderen zuzugehen. Wir sind gespannt, wie diese Diskussion weitergeht.

Eines aber ist eine Diskussion, die wir führen müssen: Wie schaffen wir es, dass Kinder schneller eine bessere Bildung bekommen? Kinder haben keine Zeit, und wir als Verantwortliche dürfen uns diese Zeit auch nicht lassen.

(Beifall bei der FDP)

Deswegen begrüße ich, dass einige Eltern und Lehrerschaften die besonders motiviert sind, sich auf den Weg gemacht und gesagt haben, wir warten nicht ab, bis die da oben fertig sind, sondern wir wollen selbst etwas anschieben, und dass sie diese Motivation in den Schulentwicklungsprozess einbringen. Das begrüßen wir ausdrücklich. Insofern ist es erst einmal positiv, dass hier jetzt Anträge und qualifizierte Vorlagen abgefragt werden, damit dann entschieden werden kann - und dort ist dann vielleicht Kritik angebracht, aber das werden wir sehen, wenn dann die Anträge vorliegen - und entschieden wird, ob es passt oder nicht, ob es in den Konsens, der vielleicht nicht gelingt, aber der angestrebt ist, der Bildungspolitiker passt, nämlich in die Strukturen, die wir neu schaffen wollen.

Ich bin es aber inzwischen auch leid - und die Eltern, mit denen ich spreche, wenn ich morgens meine Kinder zur Schule bringe, was ich das eine oder andere Mal mache, sind es auch leid - diese ganzen Schulstrukturdebatten zu führen, statt die Debatten zu führen, wie es denn besser in einer Schule aussieht, wie sie ausgestattet werden muss, wie die Pädagogik aussieht, was dort passieren muss. Diese Debatten müssen wir führen, hier müssen wir ringen, damit es im Sinne einer besseren Bildung für die Kinder klappt.

Wir dürfen diese Motivation nicht abbremsen! Wenn wir jetzt diese Schulversuche nicht machen, sagen wir den Menschen, die sich auf den Weg gemacht haben: Wartet, bleibt stehen, verändert nichts, sondern macht weiter die schlechte Bildung, die bisher gemacht wurde und verbessert euch nicht weiter! Es haben sich hier auch Schulen auf den Weg gemacht, die bereits sehr gut sind, auch sie wollen noch besser werden, und das muss anerkannt werden.

(Beifall bei der FDP)

Unstrittig ist - die Zitate zu Pisa und anderen haben wir in der Debatte gehört - dass Bremen eine Schulentwicklung braucht, und Bremen braucht dazu auch eine Schulstandortentwicklung. Eines ist klar: Eine Schulentwicklung am grünen Tisch, im luftleeren Raum, können wir nicht machen. Sie gelingt nur mit den vorhandenen Gebäuden und mit den vorhandenen Lehrern und Lehrerinnen. Ohne sie werden wir das nicht schaffen, und da ist dann die Intelligenz gefordert, die Motivation zu steigern, damit diese sich entsprechend einbringen und einsetzen.

Wir sind als FDP dabei, wenn es gilt, die Sekundarschule abzuschaffen, wenn es gilt, ein- bis sechsjährige Grundschulen abzuschaffen und dafür neue Schulen zu schaffen, die beispielsweise auch durchgängigen Unterricht von Klasse 1 bis 10 anbieten. Um konkret zu werden, wir sind hier ja in der Stadtbürgerschaft: Die Grundschule in der Grambker Heerstraße, die exemplarisch gute Sachen gemacht hat von Klasse 1 bis 6, sagt: Wir überlegen, wie wir Klasse 1 bis 10 machen und wie wir dann vielleicht auch gemeinsam mit der Alwin-Lonke-Straße einen Weg mit einem beruflichen Gymnasium bis zur Oberstufe anbieten, einen Weg, wo dann die Schüler nach der vierten, neunten oder zehnten Klasse wählen können, ob sie dort bleiben oder ob sie wechseln wollen. Das wollen wir als FDP weiterhin!

Wenn so etwas angeboten wird, sagen wir: Das ist spannend, dazu wollen wir den Antrag sehen,

ne Chance, das Ziel zu erreichen. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken** (DIE LINKE)¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Keine Experimente, Schulentwicklung statt Schulchaos! Ja, da können wir alle zustimmen! Ich habe es nur in unterschiedlichen Ausführungen gehört. Schulentwicklung statt Schulchaos, das wollen wir alle, und ich muss sagen, die CDU trägt im Moment gerade nicht dazu bei.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie sind es ja, die auf der Bremse stehen und dies schwer machen, um das zu verwirklichen, was Sie hier fordern, eine Schulentwicklung aus einem Guss. Das wird von Ihnen gerade erschwert, aber doch immerhin so, Sie kritisieren im Moment nur die Form.

In Schleswig-Holstein haben wir Gemeinschaftsschulen, in Hamburg wird nicht mehr nach Klasse 4 getrennt, Einheitsschule ist nicht unsere Vokabel, das ist eine Kampfvokabel von Ihnen und hat nichts damit zu tun.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Was Sie wollen, wollen wir nicht!)

Ich erkläre Ihnen gleich noch einmal, wie die differenzierende Gemeinschaftsschule - -. Nein, keine Angst, Herr Kollege, wir sind nicht das, was Sie denken! Alles im grünen Bereich, Herr Kollege! Wir werden gleich noch einmal ausführen, wie die Gemeinschaftsschule aussieht, das ist überhaupt nichts, wo kleine Kinder gefressen werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie kritisieren die Form. Mit Chaos meinen Sie, dass jetzt Modellschulen auf den Weg gebracht werden. Die Modellschulen reichen weiß Gott natürlich nicht aus. Sie können nur ein Vorläufer sein, und sollte nicht wirklich danach ein Konzept verwirklicht werden, dann hätten Sie recht, dann ist es zu wenig. Aber wir arbeiten daran, dass wir entsprechend Druck machen, dass dieses Konzept hier in Bremen noch auf den Weg gebracht wird. Es ist in den Wahlprogrammen in großer Ähnlichkeit vorhanden, aber wir tun uns schwer

damit, es hier zu verwirklichen, wobei wir diejenigen sind, die aus der Opposition heraus dafür werben, dass dieses Konzept auch umgesetzt wird. Wir sind dabei nicht diejenigen, die auf der Bremse stehen, sondern wir sind diejenigen, die es vorantreiben.

Ich will zu diesem Konzept sagen: Wir brauchen einen Dreiklang von Qualität, Struktur und Finanzierung. Die drei Dinge müssen zusammenpassen, sonst geht es nicht. Die Qualität habe ich bewusst zuerst genannt, sie ist eine moderne Pädagogik, das heißt, wir haben viele Fachvorträge gehört, das ist eine individuelle Förderung nach Bedarf und nicht nach Kassenlage.

(Beifall bei der LINKEN - Unruhe bei der CDU)

Es ist eine Schule und ein Lernen, mehr vom Kind aus, nicht vom Lehrplan aus, sondern vom Kind aus, und es lebt von der Binnendifferenzierung.

(Beifall bei der LINKEN - Unruhe bei der CDU)

Das heißt, dass innerhalb einer Lerngruppe differenziert wird, das ist der erste Punkt. Heterogenität wird als zweiter Punkt dabei zum Vorteil, weil man voneinander lernt, man hilft einander und lernt soziales Lernen in dem Zusammenhang. Das gilt auch insbesondere für die wachsenden Anteile von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund und in Kooperation mit denjenigen ohne Migrationshintergrund.

Dies gehört zur modernen Pädagogik dazu. Dieses soziale Lernen wird wichtiger, und wir haben, drittens, das hängt mit dem anderen Punkt zusammen, mehr personelle Zuwendungen. Das haben wir aus den Vorträgen gehört. Wir brauchen mehr Pädagogik, weniger Lehrplan, und das müssen natürlich auch Lehrerinnen und Lehrer, nichtunterrichtendes Personal, Sozialpädagoginnen, Sozialpädagogen machen können. Da kommen wir dann später zur Finanzierung.

Aber es geht auch nicht, dass wir die Struktur vernachlässigen. Wir brauchen dafür eine Struktur, die wirklich alte Zöpfe abschneidet, um einmal eine andere althergebrachte Wahlkampfparole zu nehmen. Dazu gehört auch, die Kinder ab der fünften Klasse zu trennen. Ich zitiere da einmal aus der von allen anerkannten und unverdächtigen Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit“ vom 12. Juli 2007. Da geht es darum, dass in Schleswig-Holstein, insbesondere auf Rügen, die Gemeinschaftsschule zum Durchbruch gekommen ist, und es wird gesagt, dass insgesamt der Trend dahingeht, und, dass es kein linker Trend ist.

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

Ich zitiere, nachdem ich einführe, dass es um das dreigliedrige Schulsystem geht, was ein Auslaufmodell ist. Jetzt wird gesagt, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Die Zweifler finden sich in Kreisen, in denen man sie früher nicht vermutet hätte. So moniert der Handwerkstag in Baden-Württemberg, dass die selektive Schulstruktur sich um schwierige Kinder zu wenig kümmere. Vertreter der katholischen Elternschaft erklären, es sei mit dem christlichen Menschenbild nicht vereinbar, Kinder in einem Alter von 9 Jahren auf einen Bildungsgang festzulegen. Das unternehmensnahe ifo Institut für Wirtschaftsforschung kommt zu dem Schluss, eine Aufteilung der Schüler nach Klasse 4 beeinträchtigt das Lernniveau und fördere systematisch die Ungleichheit. Die Pisa-Studie erschüttert den Glauben an das dreigliedrige Schulsystem.“ In „Die Zeit“ vom 12. Juli 2007!

Man glaubt es nicht, wie lange Sie brauchen, um diese Dinge zu realisieren. Das ist schon lange bekannt, und wir machen hier in Bremen eine Entwicklung, die absolut zeitgemäß ist, wenn wir die Gymnasien integrieren in diese Qualitätsentwicklung,

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Er stellt das vor, was die SPD will!)

wie wir sie hier verschiedentlich skizziert haben. Gymnasien sollen nicht abgeschafft werden, sie werden integriert, und ihre Ausschließlichkeit ist ab Klasse 5 völlig - -. Ja, so oder so werden die guten Schulen bleiben, aber sie werden nicht mehr diese Lasten haben, die Sie ihnen aufbürden, dass die mit 35 Kindern in einer Konkurrenz und in einer Auslese arbeiten, dass die Eltern schon im Beirat Schwachhausen sagen: Wir wollen eine Gesamtschule! Das sind diejenigen, die das auch lokal unterstützen, und das ist auch der Zentrale Elternbeirat. Sehen Sie einmal zu, dass Sie diese Entwicklung nicht verschlafen,

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Machen Sie sich um uns einmal keine Gedanken!)

dass diese Gymnasien einfach nicht mehr zeitgemäß sind und auch für die dort unterrichteten Schülerinnen und Schüler ein Stressfaktor erster Güte sind! Was machen Sie eigentlich mit denjenigen, die da aussortiert werden? Wollen Sie für die eigentlich gar keine Verantwortung übernehmen? Dies alles ist ein Impetus zum Festhalten, ein Festhalten an dem, was früher einmal gut war. Früher war das Gymnasium vielleicht für diejenigen eine runde Sache, die darauf waren. Die Zeiten sind aber schon lange vorbei, und damit kann man keine zukunftsgerichtete Schulpolitik mehr machen.

Ich komme zu der weiteren Strukturnotwendigkeit! Es ist schon gesagt worden: Sekundarschulen auflösen, hoffentlich schaffen wir das in dieser Legislaturperiode, das sollte das absolute Minimum sein bei der einheitlichen Meinung, die wir eigentlich dazu haben. 15 Prozent der Schülerinnen und Schüler haben dort das Gefühl, abhängt zu sein. Da muss sofort etwas geschehen! Die Förderzentren müssen integriert werden, das belegt auch zusätzlich die aktuelle Studie, die zu dem Thema vorliegt. So viel zur Schulstruktur!

Ich komme zum dritten Punkt, der Finanzierung! Die Finanzierung ist auch angesprochen worden von Frau Stahmann, das ist natürlich ein Problem, aber dies ist ein Kernproblem, und ich muss sagen, bei aller guten Planung und allen guten Absichten kann es an der Stelle wirklich ein Pferdefuß sein, wenn Sie es so weiterbetreiben wie bisher, sich unterzuordnen unter dieses Diktat der knappen Mittel.

(Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]:
Man kann natürlich auch Geld drucken!)

Das kann im Bildungsbereich nicht gelten! Sie haben es tatsächlich fertiggebracht - das ist ein bisschen subtiler -, wir haben schon öfter haushaltspolitische Debatten gehabt, Sie erinnern sich wahrscheinlich, dass wir dazu etwas zu sagen haben, ich kann es nicht jedes Mal wiederholen. Wir haben diese unverantwortlichen Kürzungen im Bildungsbereich kritisiert, das geht wirklich nicht. Wir haben mehr und nicht weniger gefordert, nichtunterrichtendes Personal, gerade Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter. Sie haben es abgelehnt! Wir haben gefordert, wenigstens den bundesweiten Durchschnitt von Lehrer-Schüler-Relation zu haben, das sind 100 Lehrerinnen mehr. Sie haben es abgelehnt! Es werden sogar in der Grundschule weniger Lehrerinnen beschäftigt werden, und wir haben, gerade wegen der Pädagogik, die nötig ist, mehr Klassenlehrerstunden gefordert.

Um 30 Lehrer pro Jahr muss dort aufgestockt werden, damit wir insgesamt wieder die Klassenlehrerstunde einführen, denn das ist eine notwendige pädagogische Unterstützung, damit die Kolleginnen und Kollegen auch Zeit haben, pädagogisch tätig zu werden und nicht nur Lehrplan zu machen. Das sind alles Minimalforderungen, die nur dazu dienen, dass wir nicht weiter absinken.

Für den von Ihnen mit gutem Willen auch ins Auge gefassten Wandel brauchen wir noch zusätzliche Zeit für diese Phasen, in der eben die Umstrukturierung an den Schulen auch in die Arbeit integriert wird. Das muss auch zusätzlich finanziert werden. Seien Sie konsequent bei den Struk-

turen und seien Sie konsequent bei der Finanzierung! Kämpfen Sie um die Finanzierung, nicht nur im Sinne einer Haushaltsberatung, die dann irgendwann abgehakt wird. Kämpfen Sie kontinuierlich auf allen Ebenen für die Finanzierung und bleiben Sie konsequent bei den Strukturen, dann haben Sie unsere Unterstützung! - Danke schön!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der CDU ist offensichtlich nicht klar, dass wir uns in einem harten nationalen und auch internationalen Wettbewerb befinden. Man kann auch von einer Aufholjagd sprechen. Ist Ihnen das klar?

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Uns ja!)

Das ist schön! Ich habe nämlich den Eindruck, dass Sie bei dieser Aufholjagd gerade rufen: „Alle Räder stehen still, weil Herr Röwekamp das nicht will“, um einmal auf einen alten Spruch zurückzugreifen!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN - Zuruf des Abg. Röwekamp [CDU])

Ich habe jedenfalls diesen Artikel, den Sie hier in einer bedeutenden Tageszeitung veröffentlicht haben, so gesehen. Die Überschrift war zumindest sehr reißerisch, und ich habe heute nur erlebt, dass Sie - -.

(Zuruf des Abg. Röwekamp [CDU])

Nein, das war schon der Redakteur! Den haben Sie wohl sehr überrascht, als er aus dem Urlaub gekommen ist, ihm solche Dinge zu erzählen, die da angeblich im Fachausschuss für Schulentwicklung passieren.

Ich habe heute mit Erstaunen festgestellt, dass Sie nur destruktiv sind. Ich glaube, das ist nicht nur im Fachausschuss klar geworden, sondern auch heute.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was wollen Sie eigentlich selbst? Sie hätten doch nichts anders gemacht als die Schulen, die jetzt wollen, denen Zeit zu geben, denen eine Planungsgruppe zu geben, damit das, was sich jetzt so kompliziert darstellt - -. Die haben ein Schulgesetz aus der Großen Koalition 2005, sie bauen

gerade die Sekundarschule auf. Ich habe mich wirklich schwergetan, ihnen das weiter aufzuerlegen, dass sie im Augenblick noch das A- und B-Profil entwickeln, und jetzt sagen wir alle und haben wir alle in der Bürgerschaft gesagt: Es ist notwendig, dass wir noch eine Runde Schulgesetz machen. Dann bin ich natürlich froh über die Schulen, die sagen: Wir machen das mit euch mit, weil wir immer noch Veränderungsbedarf sehen, weil die Aufholjagd lange nicht beendet ist, denn der Wettbewerb unter den Bundesländern wird immer schärfer, und das wissen Sie auch.

Wir haben inzwischen Vergleichsarbeiten auf allen Ebenen. Wir vergleichen die Schülerleistungen, und wir finden - und deshalb richtet sich das Ganze erst einmal an die Qualität der Schulen -, dass wir unsere Schüler nicht schlecht gerüstet ins Leben entlassen dürfen, auch in Bremen nicht. Das wissen Sie auch, und da sind wir uns, glaube ich, auch alle einig. Sie müssen gut gerüstet in Ausbildung, Studium und in ihren Beruf gehen können, und das ist nicht gegeben. Wir wissen auch, die Leistungen sind nach wie vor stark abhängig vom Elternhaus. Sie wissen, wenn man bei einer Aufholjagd ist, reicht es nicht, das gleiche Tempo wie andere zu haben, dann verringert sich der Abstand nicht.

Am 17. und 18. November bekommen wir die nächsten Pisa-Ergebnisse. Da sind die Fünfzehnjährigen 2006 wiederum in Naturwissenschaften, Mathematik und Lesen befragt worden, es ist ein Test gemacht worden, und im kommenden Jahr, 2009, findet bereits die nächste Pisa-Vergleichsstudie statt. In dieser Situation sind wir jetzt. Ich habe Ihnen auch vorgetragen, dass die Schulinspektoren, die jetzt inzwischen in unsere Schulen hineingesehen haben - am Ende des Jahres werden es alle Schulen sein -, sagen, unsere Entwicklungsgeschwindigkeit ist zu langsam.

Zusammengenommen mit allen Aussagen, die wir jetzt im Fachausschuss von Experten gehört haben, kann ich nur zusammenfassen: Die Aufholjagd ist längst nicht beendet, sondern im Gegenteil, wir müssen aufpassen, dass wir nicht abgehängt werden!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ja!)

Ja, es ist doch wunderbar, dass Sie Ja sagen! Das heißt, wir können doch nicht auf der Bremse stehen, sondern wir müssen das Tempo erhöhen!

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Sie laufen in die falsche Richtung!)

Wie wäre es denn, wenn wir jetzt das machen, was Sie sagen? Wenn Sie eine Enquetekommiss-

sion weiter tagen lassen, haben Sie damit noch längst kein Schulgesetz, und damit sind die Schulen immer noch nicht in Bewegung gesetzt. Wir werden frühestens im Mai des kommenden Jahres ein Schulgesetz haben. Dann legen Sie den Schalter um, und alle Schulen haben sich zum 1. August verändert? Wir wollen wieder eineinhalb Jahre warten, bis wir eine frühe Förderung haben, die Sprachförderung einsetzen können? Wir wollen eineinhalb Jahre weiter die Sekundarschule aufbauen, von der wir alle finden, dass das nicht weitergehen soll in dieser Entwicklung, und die Eltern erst recht?

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin in dieser Situation allen Schulen außerordentlich dankbar - das sind in der Tat 40, die zunächst einmal ein Interesse bekundet haben -, dass sie sich mit eigenen und gemeinsamen Planungsgruppen auf den Weg machen wollen, genau den Zielen, die die Bürgerschaft doch hier formuliert hat und genau die Empfehlungen, die der Fachausschuss zur Schulentwicklung abgegeben hat, in einer Planungszeit, die sie jetzt bekommen, annehmen wollen und dass sie kein weiteres Jahr anfangen, die Sekundarschule aufzubauen, um sie anschließend wieder abzubauen, sondern dass wir das, was sie jetzt entwickelt haben, möglichst weiter für die weitere Schulentwicklung nutzen können. Wir tun gut daran, das gemeinsam mit den Schulen zu tun, ein Schulsystem zu entwickeln, das einfach ist - da sind wir uns doch übrigens einig -, das gerecht ist, das keine Kinder abhängt und keine Kinder beschämt und möglichst alle mitnimmt -

(Abg. Röwekamp [CDU]: Und Leistung fördert!)

danke! -, das verlässlich ist für die Eltern und das hoch leistungsorientiert ist,

(Abg. Röwekamp [CDU]: Oh! Als letzter Punkt!)

und umso wichtiger!

Deshalb kann ich den Schulen nicht zumuten, und das ist nämlich das, worüber Sie hier sprechen, dass wir am 1. August 2009 das Türschild auswechseln. Das wäre genau falsch. Leider - das muss ich auch sagen, daran hat auch meine Behörde ein bisschen mitgearbeitet - haben wir in den letzten Jahren den Schulen Maßnahme über Maßnahme zugemutet und zum Teil zu viel das Türschild geändert, aber nicht die Inhalte, und da sagen alle, sie brauchen Planungszeit.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben den Schulen allerdings auch zugemutet, sich bereits ein Qualitätskonzept zu geben, und eine Menge an Maßnahmen ist bereits gestartet.

Meine Damen und Herren von der CDU: Tun Sie nicht so, als wenn Sie nicht wüssten, dass der Vorschlag auf dem Tisch liegt! Wir wollen eine zweite, attraktive Schulart entwickeln, eine zweite neben den acht durchgängigen Gymnasien. Das wissen Sie, und wenn ich jetzt schon höre, dass Ihnen bei dem Satz, die Gymnasien sollen in den Schulentwicklungsprozess integriert werden, der Speichel läuft und Sie sofort „Integrieren, integrieren!“ rufen - -.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie sollen in den Schulentwicklungsprozess integriert werden, und bei Ihnen bedeutet das gleich: Integrieren, das ist etwas Schreckliches!

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Pawlowsche Reaktionen sind das!)

Ja, pawlowsche Reaktionen, das muss man so sagen!

Zweite attraktive Schulart entwickeln heißt doch, dass wir die Planungsgruppen jetzt auf den Weg bringen müssen, und vor allem, dass es zwingend auch mehrere sein müssen, denn wenn Sie eine höhere Durchgängigkeit, über die wir uns vermutlich auch einig sind, von Klasse 1 bis 10 oder von Klasse 5 bis 12 oder 13, entwickeln wollen, müssen doch mehrere Schulen in Planungsgruppen zusammenarbeiten! Dann müssen sie sich doch finden, und wir müssen auch Anforderungen an sie stellen, unter anderem auch: Wie soll dann die gemeinsame Schulleitung und der gemeinsame Lehrereinsatz aussehen? Wenn wir den verbesserten Übergang von der Kita in die Grundschule hinbekommen wollen, müssen wir auch hier Planungsgruppen mit einsetzen.

Der Normalfall, meine Damen und Herren, der meines Erachtens für eine Schule gilt - ein Kollegium, eine Schulleitung und ein Standort -, gilt in Bremen für viele Schulen leider nicht. Das hat etwas mit den letzten Jahren und dem Flickenteppich, der entstanden ist, zu tun,

(Zuruf des Abg. Rohmeyer [CDU])

und das schafft auch Qualitätsprobleme. Ich glaube, daran tragen viele schwer,

(Zuruf des Abg. Rohmeyer [CDU])

und vor allem tragen daran die Schulen schwer.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben bei unserem Schulentwicklungsprozess zwei gravierende Probleme. Herr Rohmeyer, Sie sind lange genug in der Bildungspolitik, dass Sie auch wissen, wovon ich da rede! Wir haben Schulgebäude, die einer stufenübergreifenden Schulentwicklung entgegenstehen. Es gibt viele Schulen, die heute keinen Platz haben, sich zur Ganztagschule zu entwickeln,

(Zuruf des Abg. Rohmeyer [CDU])

und es gibt viele Schulen, die ein dezentrales Konzept einer modernen Jahrgangsschule entwickeln wollen und keinen Platz für Lehrerzimmer, für Arbeitsplätze und für andere Dinge haben, die dann notwendig sind in einer modernen Schule.

Wir haben zweitens ein zergliedertes Schulsystem, das Lerngruppen erzeugt, wie Herr Baumert sagt, mit negativen Kompositionseffekten, und jetzt sind wir, glaube ich, ganz dicht an dem Punkt dran, an dem Sie dann wieder diesen Reflex zeigen. Wenn diese Lerngruppen negative Kompositionseffekte zeigen, wie er das sagt - und er ist wahrlich kein Sozialdemokrat oder ein Linker oder ein Grüner -, dann sinkt die Lernleistung. Er sagt das ganz deutlich: Wir haben hier ein hausgemachtes Problem, weil wir zu viele Lerngruppen mit ausgelesener Schülerschaft haben, und dann sinkt die Lernleistung, hat er uns in das Stammbuch geschrieben, weil die lernschwachen Schüler - die Mehrzahl der lernschwachen Schüler, jetzt geht es los, genau, da haben Sie recht! -

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Nein!)

nämlich das Lernklima bestimmen und das nicht leistungsorientiert ist. Jetzt sind wir wieder bei dem Begriff, bei dem Sie sagen: prima! Es ist nämlich nicht leistungsorientiert, wenn sich in der fünften und sechsten Klasse der sechsjährigen Grundschule ein Teil der Eltern abmeldet und damit

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Der doppelte Creamingeffekt!)

der doppelte Creamingeffekt entsteht - er kann es! - oder sich an anderen Schulen die Eltern mit leistungsstarken Kindern abmelden.

Die Eltern wissen also und können wählen - das wollen wir übrigens auch nicht ändern, das will ich hier auch noch einmal deutlich sagen -, und nicht nur in Bremen wird bei freiem Elternwillen mit den

Füßen abgestimmt. Das ist in allen Ländern so, in denen der Elternwille frei ist. Es gibt übrigens auch andere Bundesländer, in denen das nicht freigegeben ist.

Die durchgängigen Gymnasien und einige Gesamtschulen gehören dabei zur eindeutigen Gewinnergruppe, das müssen wir hier so feststellen. Die Sekundarschule und auch einige Gesamtschulen gehören zur Verliererseite. Deshalb muss sich auch hier in Bremen etwas bewegen. Wir können diese Schulen nicht an ihrem Erfolg ersticken lassen. Sie haben gemerkt, wie das dann geht: Dann sitzen 34, 35 oder 36 Kinder in einer Klasse. Das wollen wir, denke ich, gemeinsam auch nicht zulassen, wir müssen eine attraktive Alternative anbieten.

Meine Idee war darüber hinaus, die Beiräte an diesem Prozess zu aktivieren. Warum? Ich wollte gern die örtlichen Kenntnisse nutzen und auch die Wünsche in den Stadtteilen erfahren und Rückmeldungen darüber haben, ob wir die richtigen Ziele verfolgen. Ich denke, dieser zusätzliche Schritt mit runden Tischen und der Einbindung von Beiräten und Schulleitungen war genau der richtige,

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

denn die Auswertung der Anträge zeigt jetzt ganz deutlich, was konkret gewünscht ist, und darüber können Sie auch nicht mehr hinwegdiskutieren.

Es ist Ganztagschule gewünscht, völlig unbestritten, weiterer Ausbau, möglichst noch schneller, als wir es vom Haushalt her leisten können, eine frühe kindliche Bildung und die Zusammenarbeit zwischen Kita und Schule. Die Verbesserung der Sprachförderung ist dringend gewünscht, das längere gemeinsame Lernen - hören Sie genau hin! -, die Integration insbesondere in der Sekundarschule I und verlässliche Schulangebote, die den Stadtteil wieder so attraktiv machen, dass er Haltekraft entwickelt für Eltern und Kinder. Allein wegen dieses Beteiligungsprozesses können wir jeden Vorwurf zurückweisen, wir würden hier sozusagen vom grünen Tisch planen.

(Beifall bei der SPD)

Wir nehmen mit Freude auf, was in den Stadtteilen gewünscht wird, auch wenn - das habe ich auch gesagt - aus Kostengründen nicht alles erfüllbar ist und die Schulgebäude auch in Teilen dagegenstehen. Ich denke, deshalb ist es richtig, jetzt den Schulen Zeit zu geben, dass sie sinnvoll planen können, jetzt natürlich dem Fachausschuss und der Deputation zu sagen, welche Planungsgruppen und welche Schulen wir auf den

Weg schicken. Es werden vermutlich nicht 40 sein. Einige überlegen nach der Informationsveranstaltung, die wir gemeinsam gehabt haben, ob sie zum 1. August kommenden Jahres - also 2009 - starten wollen oder 2010, auch das ist möglich mit einem etwas längeren Verlauf.

Wir wollen Sie aber auf jeden Fall unterstützen in Ihrer Planung, durch Anrechnungsstunden, durch Geld für Hospitationen - Sie sollen sich auch gute Beispiele angucken können - und durch die Reservierung von Fortbildungskursen, damit sie auch die Chance haben, sich wirklich um diese Dinge, die Sie planen, genauer kümmern und ihr Kollegium-Jahrgangsteam dann auch darauf einrichten zu können.

Einerseits geht also Gründlichkeit hier vor Hektik, was die Schulen angeht, aber wir selbst sollten jetzt zum Ende des Fachausschusses kommen. Die Bürgerschaft wird darüber einen Bericht bekommen, und wir sollten dann in eine Schulgesetznovellierung starten, damit wir keine Zeit verlieren und damit wir das, was die Bremischen Schulen und die Bremischen Kinder notwendig haben, hier auch gemeinsam politisch auf den Weg bringen. Wenn das im Konsens geht, finde ich das ganz hervorragend. Das wünschen, glaube ich, wir uns sowie die Eltern und Schulen sich. Wir können es eigentlich den Bremischen Schulen auch nur wünschen, Herr Rohmeyer und Herr Röwekamp, aber so, wie ich das heute erlebt habe - so destruktiv, obwohl Sie die genauen Kenntnisse im örtlichen Bereich haben -, sehe ich da keine ganz großen Chancen, aber ich hoffe, dass Sie sich da vielleicht doch noch berappeln an der Stelle. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer (CDU)*):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben eben auf einmal ganz viel über Inhalte gehört, die gar nicht in der Vorlage stehen, Frau Senatorin, die Sie als Tischvorlage in die Bildungsdeputation eingebracht haben.

(Abg. Dr. Sieling [SPD]: Die haben wir im Fachausschuss beraten, Herr Rohmeyer!)

Wir sind uns in vielen Punkten einer inhaltlichen Schulentwicklung einig, weil wir das Leitbild Gute Schule gemeinsam beraten und beschlossen ha-

ben, aber darum geht es hier überhaupt nicht! Es geht darum, dass Sie Schulen in einer äußeren Struktur einer allgemeinen Schulentwicklung vorwegnehmen wollen, und das ist unsere Kritik. Sie wollen Schulen von Klasse 1 bis 10. Sie wollen hier Schulen, die, bevor eine allgemeine Aussage zu einer allgemeinen Schulstruktur getroffen wird, ihr eigenes Ding vorweg machen. Dies ist nicht im Sinne einer einheitlichen Schulentwicklung wie wir sie als CDU angeregt haben, als wir das Zwei-Säulen-Modell vorgelegt haben, über das jetzt zwischenzeitlich alle bis auf die Linksfraktion reden.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Von daher halte ich eindeutig fest, dass wir es waren, die hier die Vorschläge gemacht haben, über die mittlerweile gesprochen wird.

Ich will nur zwei Sätze zu den Anwürfen sagen! Eine SPD-Fraktion, die überhaupt nichts mehr in der Bildungsdeputation und im Unterausschuss macht, sondern alles, selbst Reden, vom Ressort geliefert bekommt,

(Abg. Frau Busch [SPD]: Das wissen Sie doch gar nicht!)

braucht uns als CDU hier keine Vorwürfe zu machen. Wir haben konkrete Vorschläge gemacht, Sie haben bisher alles abgelehnt!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Jetzt wurde hier über einen ganz großen Konsensbereich gesprochen, die beiden Senatorinnen sitzen gerade so freundlich beieinander. Meine Damen und Herren, der Bereich der frühkindlichen Bildung spielt bisher überhaupt keine Rolle. Wir werden morgen im Rahmen der Landtagssitzung auch einen Antrag der FDP und der CDU beraten. Es hilft überhaupt nichts, dass man jetzt nebenbei erfährt, dass die Deputation für Jugend und Soziales zur Kenntnis bekommen hat, dass ein Bildungsplan für Null- bis Zehnjährige auf den Weg gebracht wird. Ich nehme an, dass wir in der Bildungsdeputation demnächst darüber unterrichtet werden.

Ich glaube, es ist völlig klar, dass es eines der Defizite ist, dass die frühkindliche Bildung und die schulische Bildung nicht im selben Ressort die Verantwortung haben. Wir haben hier einen ganz aktuellen Fall. Es gibt den Schriftverkehr zwischen dem international renommierten Wissenschaftler Professor Fthenakis und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Jugendressorts, und ich sage ganz deutlich: Was ich hier gesehen habe, ist wirklich beschämend für Bremen, dass hier Mitar-

* Vom Redner nicht überprüft.

beiter des Ressorts ein System verteidigen, das ein Wissenschaftler ganz eindeutig als falsch, fehlerhaft und ungenügend bezeichnet hat. Man reagiert persönlich pikiert. Man reagiert, indem man dem Mann Unwissenheit unterstellt. Ich sage ganz deutlich: Wenn ein international renommierter Wissenschaftler hier dieses System genau untersucht hat, dann kann es nicht sein, dass sich dann ein Ressort, das Ressort von Frau Rosenkötter, so verhält, dass es wirklich beschämend für die Freie Hansestadt Bremen ist. Wir werden darüber morgen sicherlich noch inhaltlich etwas genauer diskutieren.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Ich will ganz deutlich sagen, dass wir als CDU Ihnen verschiedenste Angebote gemacht haben, einen Konsens zu erreichen. Ich sage aber auch ganz deutlich: Es gibt eine Grenze, bis zu der wir zu einem Konsens bereit sind. Mit den qualitativen Fragen einer Schulentwicklung haben wir viele Gemeinsamkeiten, hatten wir übrigens auch in der Vergangenheit, aber wir wollen, dass die Eltern Wahlfreiheit haben, eine echte Wahlfreiheit. Wir wollen, dass sie die Wahl zwischen zwei Schulen haben, wo mit unterschiedlichen Lerngeschwindigkeiten bis zum Abitur gelernt werden kann,

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

und keine Einheitsschule, wo nur auf der einen Schule das Label „Gymnasium“ klebt und auf der anderen Schule das Label „Oberschule“, die sich ansonsten nur noch durch die Lerngeschwindigkeit unterscheiden. Das ist zweimal Gesamtschule, das wollen wir nicht!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Ich fand es wirklich armselig, wie hier der Versuch unternommen wurde, Frau Stahmann, so zu tun, als ob es in Bremen eine Regierungsverantwortung oder eine Ressortverantwortung der CDU gegeben hat. Sie wissen selbst oder sollten mittlerweile nach einem Jahr Regierungszusammenarbeit wissen, wie es ist, mit den Sozialdemokraten zu koalieren. Man muss den einen oder anderen Kompromiss finden, und hinterher ist man selbst derjenige, der dabei immer auf der Strecke bleibt, weil die Sozialdemokraten es ja verstehen -

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Oh! So bösi bösi waren wir?)

ich glaube wir beide wissen, wovon wir reden! -, am Ende dann den Kompromiss so zu drehen, dass zumindest die SPD immer als Sieger da steht. Ich will Ihnen deutlich sagen: Wir haben in der Großen Koalition, im Bildungsbereich, ver-

dammt viele Kröten geschluckt und schlucken müssen, beides! Aber dass Sie so tun, als ob die sechsjährige Grundschule ein Modell der CDU war, ist lachhaft. Dass Sie so tun, als ob wir die Bremer PISA-Ergebnisse zu vertreten gehabt hätten, ist lachhaft. Wir stehen zu der Verantwortung in der Großen Koalition; im Gegensatz zu Ihnen wissen wir auch, was Verantwortung in diesem Bereich bedeutet. Wir haben 2004 eine Schulgesetznovelle nach langen Beratungen auf den Weg gebracht, die dann in Behörde und Schulen systematisch sabotiert wurde und bis heute nicht konsequent umgesetzt wurde. Ein Schulmodell ist zerredet worden, und Ihre Allianz, die Sie ja bis heute haben,

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das wollen Sie doch selbst nicht mehr!)

mit GEW, Teilen der LINKEN, die heute im Parlament sitzen und damals noch Linksaußen SPD waren, das sind alles Punkte, die muss man hier nur einmal richtig gestellt haben. Das gehört eigentlich in keine zukunftsgerichtete Schuldebatte mehr hinein. Nur, was Sie hier immer erzählen, ist einfach lächerlich! Ich sage ganz deutlich: Wir werden weiter im Unterausschuss der Bildungsdeputation mitarbeiten wie wir es bisher gemacht haben. Wir haben Ihnen schon einen Antrag vorgelegt und werden weitere Anträge im Rahmen der gesetzten Frist bis zum 30. September vorlegen.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Interessante Thesen, die Sie da vorlegen!)

Ich bin gespannt, welche Anträge die SPD-Fraktion, die bisher null Anträge eingebracht hat,

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das stimmt überhaupt nicht!)

bis dahin vorgelegt haben wird. Wir haben vor,

(Glocke)

da wir Sie zu einem Bildungsgipfel eingeladen haben, mit Ihnen einen Konsens zu finden. Ich sage Ihnen nur ganz deutlich: Wenn Sie vorher strukturelle Fakten schaffen, hat das von Ihrer Seite wenig mit Konsenssuche zu tun. Wir werden weiter an einer guten Schulentwicklung für Bremen, für die Schülerinnen und Schüler und die Eltern arbeiten. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat Frau Stahmann das Wort.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Wenn es nicht so absurd wäre! Ich weiß nicht, Herr Rohmeyer, woher Sie Ihre Fantasie nehmen. Erstens, die erste Sitzung des Fachausschusses Schulentwicklung beschäftigte sich mit dem Thema „Frühe Förderung von Kindern“. Eingeladen war das Sozialressort, der von Ihnen erwähnte Experte. Es gab noch eine weitere Sitzung, dort waren anwesend Frau Professorin Pregel, ausgewiesene Expertin für den Bereich Frühes Lernen, KTH und Grundschule, und Professor Preuss-Lau, der das Gutachten zur weiteren Gestaltung der sonderpädagogischen Förderung verfasst hat, welche Vorschläge dort sozusagen von außen kommen. Da können Sie sich hier nicht hinstellen und sagen, der Ausschuss hätte sich damit nicht beschäftigt und das Sozialressort würde sich der Diskussion an dieser Stelle verweigern. Das ist nicht der Fall, und da laufen Sie haarscharf an der Wahrheit vorbei.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Klar geworden ist bei der Sitzung, und da gebe ich Ihnen auch recht, dass beide Ressorts, vorgebracht an der Stelle vom Sozialressort, einen unterschiedlichen Ansatz verfolgen. Dieser verlangt aber nicht ausdrücklich, so habe ich die Diskussion wahrgenommen, die Zustimmung in allen Punkten der bildungspolitischen Sprecher und Sprecherinnen der Fraktionen, sondern wir haben alle deutlich gemacht, dass wir uns ein stärkeres Zugehen des Sozialressorts auf den Bereich Bildung wünschen, dass wir Tempo brauchen und dass wir eine einheitliche Sprachförderung brauchen. Ich habe auch ganz deutlich gesagt, dass wir dafür stehen, dass ein gemeinsamer Bildungsplan eingeführt wird - nicht einer für den Kindergarten und einer für die Grundschule -, sondern dass man das endlich einmal wie alle anderen Bundesländer zusammendenkt, und auch das ist dort diskutiert worden. Das haben wir auch mit der Bildungssenatorin diskutiert, und sie sieht das genauso. Die Sozialsenatorin hat jetzt in ihrer Deputation eine Vorlage vorgelegt, in dem das als Ziel ausgelobt wird. Über das Tempo, wie schnell wir damit zu Potte kommen, können wir uns in der Tat streiten. Da kann ich auch für die Grünen sagen: Wir wollen, dass da noch eine Schippe draufgelegt wird, dass wir uns nicht erst 2009 aufeinander zubewegt haben, sondern dass wir das auch schneller machen können. Andere Bundesländer haben gute Erfahrungen gemacht,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

da können wir uns auch etwas anschauen an der Stelle.

Aber jetzt Geisterdebatten zu machen und zu behaupten, Soziales würde seine Hausaufgaben nicht machen, ist falsch, weil das Sozialressort ganz ausdrücklich, auch gemeinsam mit dem Bildungsressort, den Studiengang an der Bremer Uni unterstützt, wo Erzieherinnen und Erzieher gemeinsam mit Grundschullehrerinnen und Grundschullehrern zusammen studieren und auch ausgebildet werden. Da ist Bremen eines der wenigen Bundesländer, die überhaupt eine Professur in diesem Bereich haben - eine Stiftungsprofessur der Robert Bosch Stiftung -, und das ist ein Pfund, das wir auch nach vorn halten und vorn herzeigen müssen. Da kann Bremen wirklich auch anderen Bundesländern noch etwas vormachen, und davon können unsere Bildungseinrichtungen hier profitieren, noch stärker als bisher.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir waren uns auch einig, dass wir den Schuleingang - jahrgangsübergreifendes Lernen - flexibilisieren wollen. Es gab super viel Konsens, und super viele Vorschläge liegen auch von Schulen vor, wie das konkret gestaltet werden soll. Da können Sie nicht sagen, die beiden Senatorinnen zanken sich, weil Sie hier Tränen und Blut sehen wollen. Die beiden Senatorinnen haben sich verständigt, auch die Koalition hat sich darauf verständigt, und auch von den anderen Fraktionen kam an dieser Stelle viel Zustimmung. Ich weiß nicht, Herr Dr. Buhlert und Herr Beilken, wie Sie die Diskussion im Fachausschuss wahrgenommen haben. So, wie Herr Rohmeyer das hier immer schildert, meine ich, ich sei auf einer ganz anderen Ausschusssitzung, auf einer ganz anderen Veranstaltung.

Letzte Bemerkung! Der große Fehler oder das große Manko der CDU ist meiner Meinung nach, dass Sie eine Bildungspolitik betreiben, die sich allein auf 25 bis 35 Prozent der Kinder im Bundesland Bremen kapriziert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Sie sagen, unser Klientel sind die, die zum Gymnasium gehen, das halten wir vornweg. An Ihnen ist die Welt vorbeigerauscht. Wir haben in Bremen mittlerweile 50 Prozent von Kindern in der Grundschule, die einen Migrationshintergrund haben. Wir brauchen Schulen, die ganz anders mit Viel-

* Von der Rednerin nicht überprüft.

falt arbeiten. Wir brauchen Lehrerinnen und Lehrer mit Migrationshintergrund. Wir brauchen Lehrerinnen und Lehrer, die gelernt haben, Schüler zu fördern und Förderbedarf zu erkennen. Wir brauchen Fachkräfte, die interkulturelle Förderung machen. Das ist für die CDU, glaube ich, noch ein Fremdwort an der Stelle.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Ich hätte gedacht, dass Sie auch das, was in Baden-Württemberg ganz stark diskutiert wird, was die Handwerkskammer in Hamburg studiert, vortragen hat. Herr Dr. Hogeforster als ehemaliger Präses hat gesagt: Wir können nicht mehr dieses zersplitterte Bildungssystem haben. Die Guten sind immer noch nicht so gut wie andere in den anderen europäischen Ländern, und wir haben eben diese Restklassen, wo wir keine guten Lernergebnisse haben. 500 Schülerinnen und Schüler annähernd sind jedes Jahr ohne Schulabschluss, Herr Rohmeyer! Damit muss Schluss sein, und dafür muss die CDU hier in diesem Bundesland auch die Verantwortung übernehmen

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

und kann bei dieser Fragestellung nicht untertauchen! Was bietet die CDU für Konzepte, sodass wir in dem Spitzenbereich stärker hochstoßen, und was können wir erreichen für diejenigen, die Lernprobleme haben?

(Abg. Röwekamp [CDU]: Haben wir doch längst beantwortet!)

Nein, das haben Sie überhaupt nicht beantwortet, Herr Röwekamp! Wir haben viele Jugendliche, die nicht von Hause aus auf Rosen gebettet sind, die Eltern haben, die keinen guten Schulabschluss haben, aber an dieser Stelle müssen wir eben unsere öffentlichen Schulen so gut ausstatten, dass die Kinder gefördert werden.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Einzeln gefördert werden!)

Natürlich, einzeln gefördert werden!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Sie wollen die gleichmacherische Gesamtschule haben!)

Herr Röwekamp, ich lade Sie herzlich ein: Kommen Sie in den Fachausschuss! Wenn Sie lesen können, lesen Sie einmal die Unterlagen! Sie haben sie nicht gelesen

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ich habe sie gelesen!)

und reißen hier an dieser Stelle die Klappe auf.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das ist absoluter Humbug, den Sie hier erzählen, und auf diese Art und Weise können wir einfach auch nicht diskutieren.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Was Sie machen, ist Fünzfzigerjahre! Sozialistische Einheitsschule ist das! - Heiterkeit)

Wir können es meinetwegen auch schwäbische Leistungsschule nennen, wenn Ihnen dabei wohl-er ist! Wir wollen alle Kinder individuell fördern,

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das wollen Sie nicht!)

wir wollen ein leistungsstarkes Schulsystem, und Sie versuchen nur - weil Sie nicht sagen können: „Wer hat's erfunden? Die CDU!“ -, zu sagen, dass Sie diejenigen waren, die den Vorschlag gemacht haben und diskutieren.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Sie sind nicht teamarbeitsfähig an dieser Stelle: Das ist mein Fazit der Debatte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. **Güngör (SPD)*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte einmal kurz hier klarstellen: Erstens haben wir in der Debatte gemerkt, dass bis auf Herrn Rohmeyer und die CDU-Fraktion anscheinend alle die Vorlage Modell-Schulen verstanden haben, nur Herr Rohmeyer nicht. DIE LINKE hat verstanden, worum es geht, die FDP hat verstanden, worum es geht, nur Herr Rohmeyer hat es anscheinend noch immer nicht verstanden, was mit diesen Modell-Schulen geplant ist und was Sinn und Zweck bei dieser Vorlage gewesen ist. Sie haben mir unabhängig davon vorgeworfen, ich würde nur able- sen. Es wäre schön, wenn Sie überhaupt diese Deputationsvorlage einmal lesen und verstehen würden!

*) Vom Redner nicht überprüft.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Zuruf des Abg. Perschau [CDU])

Ich möchte auch noch einmal für das Protokoll hier klarstellen - Herr Perschau, Sie können sich auch gern zu Wort melden, da bin ich auch gespannt! -, wir haben im Fachausschuss genügend Anträge eingebracht, und zwar als Rot-Grün, unter anderem zum Beispiel zum Leitbild Gute Schule, wo es um Qualitätsmerkmale geht. Vielleicht waren Sie nicht dabei, ich weiß es nicht, aber Sie haben sich ja meistens, im Gegensatz zur FDP-Fraktion und zur Fraktion DIE LINKE, eher mit Enthaltungen oder mit Gegenstimmen ausgezeichnet. DIE LINKE hat Vorschläge eingebracht, die FDP hat Vorschläge eingebracht, als wir die Qualitätsmerkmale besprochen haben, aber von Ihnen kam da gar nichts, Herr Rohmeyer! Insofern weise ich diesen Vorwurf zurück, die SPD-Fraktion oder Rot-Grün hätte keine Anträge in diesen Fachausschuss eingebracht. Das ist schlicht und ergreifend falsch! - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will nur ganz kurz auf den Konflikt eingehen! Herr Rohmeyer neigt ja dazu, nicht die fachlich-sachliche Arbeit zu suchen, sondern den Konflikt hervorzuheben, der in der Tat zwischen dem Wissenschaftler und der Mitarbeiterin des Sozialressorts da war, aber das heißt ja nicht ohne Weiteres, dass der Experte oder die Mitarbeiterin nun recht hat. Ich hatte herzlich darum gebeten, dass Sie diesen Vorgang möglichst nicht mehr in der Öffentlichkeit diskutieren, und wir waren uns eigentlich an dieser Stelle schon einig. Sie suchen ausschließlich diese kleinen Mätzchen, die da passieren, aber nicht wirklich die fachlich-sachliche Debatte.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie schildern mit Freude und Wonne, wie erstaunt Frau Stahmann über irgendeine Vorlage war, oder wie ich gelacht oder nicht gelacht habe - es ist einfach unerträglich! Ich finde, Sie sollten sich wirklich der Fach- und Sacharbeit an dieser Stelle einmal zuwenden!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt will ich Ihnen noch sagen, was in der Vorlage zu der Deputation stand, wenn Sie die auch

nicht gelesen haben. Ich möchte gern wissen, was Ihren Vorschlägen da widerspricht! Wir reden hier bei dieser Frage der Standorte und Schulen, die wir vorgeschlagen haben, zum Einen über die Durchgängigkeit von Klasse 1 bis 10; was widerspricht denn da Ihrem Vorschlag? Warum sollen sich denn nicht Grundschulen und Sek-I-Standorte zusammenschließen? Glauben Sie denn, dass sich Ihr sogenanntes Zwei-Säulen-Modell immer nur auf die Klassen 5 bis 13 oder 5 bis 12 bezieht? Glauben Sie denn, dass jede Schule irgendwie eine Oberstufe in Bremen hat? Das werden wir sowohl zahlen- als auch raummäßig nicht hinbekommen. Das ist aber auch ganz klar.

Ich weiß nicht, was Sie sich da vorgestellt haben, und deshalb ist es doch gut, wenn Grundschulen und Sek-I-Standorte wie zum Beispiel die Grundschule Pfälzerweg und das Schulzentrum Koblenzer Straße über Zusammenarbeit oder Zusammenlegung im Gespräch sind - man muss noch sehen, was sie in der Planungsgruppe entwickeln - und zusammen eine gemeinsame Schulleitung bilden. Dann haben wir dort doch erst einmal einen besseren Übergang von Klasse 4 nach Klasse 5. Es wünschen sich doch ganz viele Eltern, dass sie wissen, wie die Übergänge sind. Das sind wunderbare Schulen in einem schwierigen, herausfordernden Standort, und das gibt es an ganz vielen Stellen.

Was haben Sie denn gegen die Durchgängigkeit von 5 bis 12 und 13, die wir hier in Beispielen angeführt haben, zum Beispiel Lerchenstraße - Sie haben doch selbst in ihren Beiräten mit dafür gestimmt, oder habe ich das falsch in Erinnerung? Das geht doch genau in die Richtung, die Sie diskutieren, oder nicht? Wo ist denn da die Differenz zu dem, was Sie vorschlagen? Oder wenn die Gerhard-Rohlf's-Schule sich weiterentwickeln und mit dem Schulzentrum Vegesacker Straße zusammenarbeiten will? Das Gesamtkonzept! Wir haben doch ein Gesamtkonzept! Wir entwickeln es doch! Die Schulen brauchen doch die Planungszeit!

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Wie wäre es, wenn man erst das Gesamtkonzept macht?)

Ja, und dann machen Sie knips und dann haben sich alle Schulen umgewandelt, oder wie geht das? Wie geht das bitte?

(Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Herr Rohmeyer ist es gewohnt, dass Herr Neumann das Gesamtkonzept beschließt!)

Was haben Sie denn gegen die Reduzierung von Vielgliedrigkeit, wenn sich jetzt die Schulzentren auf den Weg machen und sagen, wir wollen diffe-

renzierte Konzepte in der Mittelstufe machen, wir wollen dort keine Sekundarschule und kein Gymnasium mehr, wir wollen einen gymnasialen Bildungsgang, wir wollen alle gymnasialen Bildungsgänge abbilden? Dann ist dies das Gegenteil von Einheitsschule und Gleichmacherei. Das ist hochdifferenziert und hochkompliziert, und dafür brauchen die Schulen Zeit.

Reden Sie nicht von dieser sogenannten Einheitsschule, übrigens ein Begriff aus der Reformpädagogik der Zwanzigerjahre, da sollten Sie sich auch einmal schlaue machen, und nicht aus DDR-Zeiten oder sonst irgendetwas! Gleichmacherisch ist diese Schule nun gar nicht, denn wir wollen den Schulen ja gerade Zeit geben, differenzierte Konzepte für jedes Kind zu entwickeln, und die Kinder sind eben nicht alle gleich, und schon nach Klasse 4 ist alles entschieden, sondern sie entwickeln sich unterschiedlich, sie haben unterschiedliche Lerngeschwindigkeiten, und genau darauf sollen diese Konzepte zielen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nehmen Sie bitte zur Kenntnis: Es hat ein berühmter Pädagoge einmal gesagt: Lernen, das ist sehr unterschiedlich, jeder Mensch ist unterschiedlich, Lernen ist so unterschiedlich wie Lieben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

Situation der Förderzentren in Bremen-Nord
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 8. April 2008
(Drucksache 17/158 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 3. Juni 2008
(Drucksache 17/184 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper, ihr beigeordnet Staatsrat Othmer.

Ich gehe davon aus, Frau Senatorin Jürgens-Pieper, dass Sie die Antwort des Senats (Drucksache 17/184 S) auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU nicht mündlich wiederholen möchten.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. - Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Ich erteile das Wort dem Abgeordneten Rohmeyer.

(Abg. Frau Busch [SPD]: Kein schöner Tag heute!)

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als wir im frühen Frühjahr dieses Jahres die Große Anfrage eingereicht haben, lag das Gutachten, das der in einem anderen Zusammenhang eben schon erwähnte Professor Preuss-Lausitz unter anderem zwischenzeitlich vorgelegt hat, noch nicht vor. In neun Tagen wird der Unterausschuss Schulentwicklung, danach der Unterausschuss Sonderpädagogik und dann die Bildungsdeputation über dieses Gutachten beraten. Wir haben gefragt, wie die Situation von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf, wie die Situation an den Förderzentren im Bereich der drei Stadtteile Bremen-Nord, Blumenthal, Vegesack und Burglesum, sich darstellt.

Ausgangspunkt, das will ich auch ganz deutlich sagen, sind Gespräche, die wir mit dem Gesamtschul-Elternbeirat Bremen-Nord geführt haben, der sehr massiv auch öffentlich Klage erhoben hat über die Situation an den Förderzentren und die Situation der Ausstattung der Grundschulen mit sonderpädagogischem Förderbedarf. Da wir aber zwischenzeitlich dieses Gutachten haben, werde ich - und darum haben wir auch eine drei mal fünf Minuten Debatte - heute vorschlagen, sich nur auf einzelne Punkte zu konzentrieren, weil grundsätzliche Fragen jetzt vor dem Hintergrund der neuen Situation beziehungsweise der Vorschläge, die das Ressort sicherlich auf Grundlage der Expertenempfehlungen machen wird, später noch einmal beraten werden.

Die Grundaussage in der Antwort des Senats vom Juni 2008 lautet: Im Prinzip ist alles in Ordnung. Bremen steht unerreicht gut dar, 60 Prozent aller Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf werden gefördert, und in Zukunft wird die Förderung noch besser werden, weil ja durch den demografischen Wandel die Zahl der Schülerinnen und Schüler zurückgeht, also in Zukunft mehr Geld zur Förderung zur Verfügung steht.

Meine Damen und Herren, wenn man mit Kinderärzten, Grundschullehrern oder Eltern redet, dann

*) Vom Redner nicht überprüft.

ist heute schon klar: Die Anzahl von Schülerinnen und Schüler, die einen sonderpädagogischen Förderbedarf haben, wächst. Sie wächst durch ganz unterschiedliche Gründe: Sie wächst dadurch, dass Kinder heute nicht mehr richtig erzogen werden, dass sie alleingelassen werden, sie wächst aber auch dadurch, dass es äußere Einflüsse für Beeinträchtigungen gibt. Wenn man zum Beispiel in der „Norddeutschen Zeitung“ von einem Kinderarzt aus Blumenthal liest, wie seine Eindrücke sind, dann muss man sagen, ist die Aussage hier in der Antwort des Senats schlicht und einfach falsch. Die Probleme wachsen und alle, die im Jugend- und Bildungsbereich tätig sind, müssen eigentlich auch wissen, dass hier die Anforderungen steigen.

Das bedeutet aber nicht, dass unsere Anstrengungen nachlassen dürfen. In Bremen-Nord ist die Situation so, dass eben nur noch eines der drei Förderzentren im Prinzip richtig integrativ arbeiten kann. Meine Damen und Herren, wir haben heute schon die Situation, dass nur noch in Burgdamm entsprechend gearbeitet wird. Wir haben die besondere Situation, dass man gar nicht weiß, wie es im Förderzentrum Vegesack weitergeht - da gibt es heftige Diskussionen und die Frage, woher das Geld für einen Neubau eigentlich kommen soll.

Wir haben uns in der Vergangenheit schon um die Situation dieses Standortes kümmern müssen, man hatte damals diese Lösung gefunden. Man muss jetzt sehen, wie es weitergeht. Aber wie auch bei den anderen Fragen der Schulentwicklung aus der etwas heftigeren Debatte zuvor steht am Ende die Frage: Woher kommt das Geld dann? Es muss hier eine Antwort gefunden werden, oder das Ressort sollte öffentliche Spekulationen über einen Totalneubau an dem Standort frühzeitig beenden, bevor weitere Erwartungen dort geweckt werden.

Auch an der Schule an der Reepschlägerstraße gibt es die klare Aussage aus der Elternschaft, dass dort die entsprechenden Ressourcen zu einer integrativen Beschulung nicht ausreichen. Wir haben in verschiedenen Diskussionen auch schon gehört, dass man nach der Kooperation jetzt bei der Integration nicht aufhören will, sondern dass auch die inklusive Beschulung angestrebt wird. Meine Damen und Herren, ich sage ganz deutlich: Wir haben es hier mit Kindern zu tun, wobei ich scharf davor warne, falsche Erwartungen zu wecken! Wir haben heute schon nicht die Ressourcen, um die integrative Beschulung durchzusetzen, obwohl Bremen deutlich weiter ist als andere Bundesländer, aber wir haben es nicht so glorreich und golden, wie Sie in Ihrer Antwort des Senats den Eindruck erwecken wollen.

Mir wäre es schon lieb, wenn wir auch in der Zukunft ehrlich eine Perspektive darstellen können, wie wir das, was wir hier haben, zumindest sichern können. Ich sehe momentan - ich sage es ganz vorsichtig - mit Skepsis in die Richtung, dass man die Förderzentren einfach so auflösen möchte. Es gibt ganz unterschiedliche Beeinträchtigungen und Behinderungen von Kindern. Ich kann nur davor warnen, eine Debatte zu führen, dass es doch im Prinzip besser wäre, die Förderzentren aufzulösen. Im Prinzip ist alles immer richtig. Nur, meine Damen und Herren, hier muss man wirklich bei jedem einzelnen Kind schauen, ob es integrativ oder inklusiv besser beschult ist oder ob es einen Schutzraum braucht, und auch das gehört zu einer ehrlichen Debatte in diesem sonderpädagogischen Bereich. Ich bin sehr gespannt auf die Debatten am 18. und am 22. September 2008 und dann in der Bildungsdeputation, weil ich nur davor warnen kann, Erwartungen zu wecken, bei denen am Ende Kinder, die schon Beeinträchtigungen und Probleme haben, auf der Strecke bleiben. Darum bitte ich in dieser Debatte wirklich Vorsicht walten zu lassen - Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Kollegin Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Die Situation der integrierten Beschulung von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf ist der rot-grünen Koalition wichtig, und deshalb haben wir auch bei den Koalitionsverhandlungen verabredet, eine Expertise zur Beschulung von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Auftrag zu geben.

Positiv finde ich, dass die CDU das Thema nun aufnimmt. Es hatte Beschwerden gegeben von Eltern aus dem Bereich Bremen-Nord, aber auch aus anderen Stadtteilen, die wie in den letzten Jahren wiederholt geklagt haben, dass die Mittel, die derzeit eingesetzt werden, für die sonderpädagogische Förderung zu gering sind. Sie haben das in dem Sinne kritisiert, wie Herr Rohmeyer es vorgetragen hat, sie haben gesagt: Wenn die Bedingungen so schlecht sind, wie sie sind, dann wünschen wir uns doch lieber eine eigene Schulsituation für unsere Kinder, die Förderung brauchen. Das ist eine ernsthafte Diskussion, der man sich in Bremen auch bei der Diskussion um das Gutachten stellen muss. Reichen die Ressourcen aus, oder sind Korrekturen bei den kommenden Haushaltsberatungen notwendig?

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Die Autoren des Gutachtens haben jetzt vorgeschlagen, dass Mittel, die in den nächsten Jahren frei werden - die Zahl der Kinder mit Förderbedarf sinkt, das ist zu beobachten und mit Zahlen in dem Gutachten belegt -, für die anderen Kinder eingesetzt werden und nicht in andere Bereiche hineinfließen. Ein ernst zu nehmender Vorschlag, den wir gern mit den Fraktionen diskutieren wollen! Wir stehen am Anfang der Diskussion, das hat der Kollege Rohmeyer ausgeführt, wir haben das Gutachten noch nicht in der Deputation besprochen. Es finden verschiedene Sitzungen statt, die sich explizit nur mit dem Thema befassen, und ich denke, das wird dort zur Sprache kommen.

Die eben genannte Expertise der Professoren Klemm und Preuss-Lausitz liegt vor und wird in der Stadt munter diskutiert. Das Gutachten zum Stand und zu den Perspektiven der sonderpädagogischen Förderung in den Schulen der Stadtgemeinde Bremen wird uns nach der Meinung der Grünen helfen, Wege aufzuzeigen, wie wir mehr Kinder als bisher in den Regelschulen unterrichten können, und zwar kritisch mit dem Blick auch auf die Förderzentren Lernen, Sprache und Verhalten. Nach meiner Auffassung und nach dem, was ich erlebt und diskutiert habe, muss man schon kritisch anmerken, dass manche Kinder als verhaltensauffällig in Förderzentren landen, aus dem System herausfallen. Ich glaube, an dieser Stelle ist es einfach wichtig hinzuschauen und zu fragen: Ist das eigentlich so in Ordnung? Ich finde es richtig, und es ist auch positiv, dass das Gutachten sagt: Jedes Kind hat den Anspruch auf Integration. Das ist eine ganz wichtige Aussage, die dieses Gutachten trifft und die auch positiv in Bremen bei denjenigen, die bisher das Gutachten diskutiert haben, aufgenommen worden ist.

Dazu, wie wir insgesamt zur Verbesserung kommen können, macht das Gutachten verschiedene Vorschläge. Wir haben in Bremen mittlerweile 19 Förderzentren für unterschiedliche Behinderungen, und die Notwendigkeit der Kinder mit Förderbedarf in der Gesellschaft und in den Regelschulen wird, wie ich eben ausgeführt hatte, explizit hervorgehoben. Ich will aber auch nicht verhehlen: Das Gutachten hat gewissermaßen als Ausgangspunkt gesagt, wenn es die Schule für alle gibt, dann müssen natürlich auch die Kinder mit Förderbedarf integriert sein. Bisher haben wir in Bremen aber nicht die Schule für alle; somit würde ich auch einigen Punkten, die Herr Rohmeyer hier vorgetragen hat, zustimmen, dass wir an dieser Stelle ganz sorgfältig diskutieren müssen, wo man Veränderungen einläutet und welche Weichen man in welche Richtung stellt.

Aus meiner Sicht ist ein ganz wichtiger Punkt, der auch in dem Brief angesprochen wird, dass sich

die Eltern über die Fördersituation beklagen und sagen: Wir Eltern von behinderten Kindern brauchen eigentlich mehr Rechte. Wir haben im Gegensatz zu Eltern mit nichtbehinderten Kindern weniger Rechte bei der Schulwahl. Das ist aus Sicht der Grünen ein ganz wichtiger Punkt, dass Eltern, die behinderte Kinder oder Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf haben, künftig auch über das Schulgesetz mehr Mitspracherechte bekommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Schulen wie das Förderzentrum Burgdamm, das ist angesprochen worden, arbeiten vorbildlich mit den Regelschulen zusammen. Das ist ein Modell, das unserer Meinung nach auch an anderen Standorten noch stärker Schule machen könnte. Das Förderzentrum ist eine Schule ohne Schüler, die Lehrer arbeiten nicht in dem Förderzentrum selbst als Sonderschule, sondern sie strömen in verschiedene Regelschulen aus. Das ist ein gutes Modell, welches wir politisch unterstützen.

Ich gehe davon aus, dass die Behörde ein Auge darauf hat, dass die Stundenzuweisung nach transparenten Kriterien abläuft und dass die Fragen aus Sicht der Eltern auch vernünftig beantwortet werden. Ich glaube, die Fragen der Eltern, die an das Ressort gerichtet wurden, sind mittlerweile auch schriftlich beantwortet worden. Der Senat verweist darauf, dass sich die Situation in Bremen-Nord nicht von der Situation der integrierten Beschulung von Kindern mit Förderbedarf in den vier anderen Regionen in der Stadtgemeinde Bremen unterscheidet.

Insgesamt beurteilt der Senat die Situation der integrierten Beschulung als gut, das wurde auch bundesweit beim NDR vermeldet: Bremen ist Spitzenreiter; hier werden 60 Prozent aller Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf integrativ gefördert. Das ist ein, finde ich, beeindruckender Wert. Allerdings hat mein Kollege Frehe, der einen strengen Blick darauf hat, gesagt: Na ja, das ist nicht alles integrativ. Da hat er auch recht. Es werden zu dieser Quote auch die Kinder und Jugendlichen dazu gerechnet, die bisher lediglich kooperativ beschult werden. Das ist natürlich ein qualitativer Unterschied, aber wie gesagt: Bremen ist vorneweg, hat sehr viele gute Ansätze, Kinder mit besonderen Förderbedarfen zu unterstützen, und im Vergleich zu allen anderen Ländern der Bundesrepublik ist das ein dennoch unerreichter Wert, auf den wir hier auch stolz sein können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das Gutachten schlägt vor, die in den kommenden Jahren in Folge des Rückgangs der Schüler-

zahl frei werdenden Ressourcen für die Aufgaben der Förderung von Schülerinnen und Schülern zu erhalten, um auf diese Weise den Förderanteil pro Kind kontinuierlich erhöhen zu können. Ich glaube, auch dieser Punkt ist elementar, er kommt auch den Eltern entgegen, die Verbesserungen an dieser Stelle einfordern, aber, wie gesagt, da stelle ich den Link zu den kommenden Haushaltsberatungen her. Für die Förderzentren der Bereiche LSV werden für das Schuljahr 2008/2009 insgesamt über 6237 Lehrerwochenstunden zur Verfügung gestellt. Diese Lehrerwochenstunden werden auf fünf Regionen verteilt und dann nach bestimmten Sozialindikatoren vergeben.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Ich denke, dass uns das Gutachten, das nun vorliegt, eine gute Basis für weitere Diskussionen gibt. Wir Grünen schlagen vor, bei der Novellierung des Schulgesetzes das Elternrecht - das habe ich ausgeführt - zu stärken; ebenso sehen wir die Notwendigkeit, den Haushaltsvorbehalt im Schulgesetz für die sonderpädagogische Förderung zu streichen. Darüber hat es bei der letzten Novelle des Schulgesetzes eine große Diskussion gegeben. Auch der Landesbehindertenbeauftragte, Herr Dr. Steinbrück, hat vorgeschlagen, diesen Haushaltsvorbehalt zu streichen, weil er ja auch nicht für andere Schularten im Schulgesetz steht. Es gibt also keinen Haushaltsvorbehalt für die Gymnasien, Grundschulen oder für eine andere Schulart. Es tut nicht not, dass das nur für den Bereich der Sonderpädagogik hineingeschrieben wurde. Der Haushalt wird sowieso kontrolliert, von der Deputation gesteuert und genügend im Auge behalten. Für andere Schularten, wie gesagt, gibt es diesen Vorbehalt nicht.

Wir freuen uns auf eine spannende Diskussion, die dann sicherlich auch noch einmal im Hause insgesamt fortgeführt wird, wenn wir über das Schulgesetz debattieren, weil das ein sehr wichtiger Punkt ist. Immerhin besuchen 10 Prozent der Bremer Schülerinnen und Schüler mittlerweile Förderzentren. - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schmidtke.

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich darf an dieser Stelle einfach zwei Sachen zur Einleitung sagen: Erstens, der Zeitpunkt für diese Anfrage ist heute richtig falsch. Zweitens, ich bin enttäuscht, weil offensichtlich ein Stück Verwirrung oder Unkenntnis bei der Fragestellung oder bei der Diskussion be-

steht. Wir haben in Bremen-Nord fünf Förderzentren, nicht drei, und zwar das Förderzentrum für körperbehinderte- und mehrfach behinderte Schülerinnen und Schüler, das Förderzentrum für wahrnehmungs- und entwicklungsgestörte Kinder Am Wasser, und wir haben drei Förderzentren für die Bereiche Lernen, Sprache und Verhalten. Ich kann aber verstehen, liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU, dass Sie sich auf die drei Förderzentren LSV begrenzt haben, weil Sie sich hier sicherlich auf den Brief der Grundschausschussprecherin bezogen haben, der auch uns erreicht hat, in dem die vorgetragenen Kritikpunkte aufgeführt wurden. Über die anderen beiden Förderzentren möchte ich der Vollständigkeit halber, und weil ich auf keinen Fall möchte, dass die Förderzentren in Konkurrenz zueinander gesetzt werden, im zweiten Durchgang reden.

Dieser Teil der Großen Anfrage der CDU beruht also auf dem Brief der Sprecherin des Grundschausschusses Bremen-Nord, den natürlich auch wir erhalten haben. Den darin aufgezeigten Hinweisen und Kritikpunkten sind wir nachgegangen und sind zu folgenden Erkenntnissen gelangt: Die Berechnungsgrundlage - darauf ist Frau Stahmann schon eingegangen - und die Zuweisung der Lehrerstunden im Bereich der Sonderpädagogik LSV, Lernen, Sprache, Verhalten, unterscheiden sich im Bremer Norden nicht von der im gesamten Stadtbereich. Für alle Förderzentren der Bereiche Lernen, Sprache und Verhalten werden Lehrerwochenstunden zur Verfügung gestellt und in die Regionen verteilt. Grundlage für diese Verteilung sind sowohl die Sozialindikatoren der Region als auch die Anzahl der zu fördernden Schülerinnen und Schüler. Obwohl die Anzahl der Kinder mit diagnostiziertem Förderbedarf gesunken ist, wurde die Lehrerwochenstundenzuweisung erhöht.

(Zuruf des Abg. Dr. Buhler [FDP])

Ganz geduldig, Herr Dr. Buhler!

Die Verteilung der zugewiesenen Lehrerwochenstunden wurde bisher in der Region ausgesprochen einvernehmlich nach einem gemeinsam erarbeiteten und von allen akzeptierten Verteilerschlüssel vorgenommen. Diese Stunden wurden dann in der Verantwortung des jeweiligen Förderzentrums den einzelnen Klassenverbänden beziehungsweise Schülerinnen und Schülern zugeteilt.

Meine Damen und Herren der CDU-Fraktion, mir scheint, Ihre Fragestellung trifft nicht den Punkt, denn auf Ihre Frage kann der Senat nur ehrlich antworten: Politik hat hier verantwortlich im Interesse der Fortsetzung beziehungsweise Absiche-

rung der gemeinsamen Beschulung der Kinder mit LSV-Förderbedarf gehandelt. Tatsächlich aber ist doch die Frage: Wie kann es sein, dass trotz dieser Verbesserung in der Lehrerwochenstundenzuweisung eine gefühlte Kürzung im Bereich der integrativen Beschulung in den Grundschulen nicht nur von den Eltern, sondern auch von den Lehrerinnen und Lehrern wahrgenommen wird?

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Fragen Sie doch einmal Ihre Senatorin!)

Das Problem liegt offensichtlich an anderer Stelle. Vom Schulgesetz her sind grundsätzlich alle allgemeinbildenden Schulen Bremens verpflichtet, Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf integrativ zu beschulen. Nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen ist eine Separierung, sprich Ausgrenzung der Kinder mit sonderpädagogischen Förderbedarf, zulässig.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Das ist aber nicht die Realität!)

Dies ist auch der ausdrückliche Wille meiner SPD-Bürgerschaftsfraktion.

(Beifall bei der SPD)

Die Grundschulen in Bremen-Nord - und zwar flächendeckend! - kommen diesem Auftrag ohne Diskussion nach. Seit wenigen Jahren allerdings ist zunehmend zu beobachten, dass die Schulen im S-I-Bereich im Bereich Vegesack und Blumenthal komplett - in Burglesum in der Tat nicht, denn hier gibt es dieses Förderzentrum ohne Gebäude - diese Schülerinnen und Schüler den jeweiligen Förderzentren LSV zuordnen. Das führt dazu, dass diese Förderzentren ab Klasse 5 ganze Klassenverbände, und oft mehrzünftig, vor Ort haben und zunächst den Unterrichtsanspruch ihrer Schülerinnen und Schüler vor Ort sicherstellen müssen, und das häufig knapp genug, ohne dabei die Verantwortung für die Schülerinnen und Schüler im Grundschulbereich außer Acht lassen zu wollen. Dieser Balanceakt führt zu den genannten Problemen im Grundschulbereich. Leicht ist es, hier zu sagen, wir erhöhen die Lehrerwochenstundenzuweisung und tun dann so, als wäre die Welt in Ordnung. Mitnichten, meine Damen und Herren!

Das uns inzwischen vorliegende Gutachten gibt uns Hinweise und bietet Lösungsvorschläge an. Nun ist es an uns, uns mit diesem Gutachten auseinanderzusetzen und die richtigen Schlüsse hieraus zu ziehen. Ich wünsche mir eine gemeinsame Diskussion der noch offenen Fragen: Wie können wir die S-I-Schulen gewinnen, die Kinder mit anerkanntem sonderpädagogischen Förder-

bedarf wieder bei sich aufzunehmen? Wer bestimmt den Förderort für die diagnostizierten Kinder? Wie viele der zugewiesenen Lehrerwochenstunden kommen eigentlich bei den Kindern tatsächlich an?

(Glocke)

Darf ich noch ein ganz bisschen?

(Heiterkeit)

Danke! Wie kann die Situation der Grundschulkinder im integrativen Unterricht so verbessert werden, dass die gemeinsame Beschulung attraktiver wird? Müssen die Berechnungsgrundlagen überdacht werden? Und nicht zuletzt die Frage - Veränderung lassen sich nicht immer sofort umsetzen, und hier warne ich ganz eindringlich, gerade im Bereich der Sonderpädagogik bedarf es hoher Sensibilität und Augenmaß -: Wie können wir die Übergangszeit sinnvoll für die Kinder gestalten?

Für dieses Bündel offener Fragen, meine sehr geehrten Damen und Herren, bietet die Stadtbürgerschaft nicht den notwendigen Rahmen. Die gemeinsame Beschulung behinderter und nicht-behinderter Kinder ist der SPD-Bürgerschaftsfraktion viel zu wichtig, als dass ich sie hier in Kürze abfrühstücken möchte. Meine Fraktion erwartet eine ausführliche Debatte dieses Themas auch in der Sitzung des Unterausschusses und der Deputation, und dazu möchte ich Sie alle einladen! Zu den anderen Förderzentren melde ich mich dann noch! - Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Frage, die sich uns heute stellt, ist doch die: Tun wir genug, um Kinder mit Förderbedarfen zu unterstützen, damit sie wirklich gerechte Chancen haben? Diese Frage kann ich nicht mit Ja beantworten. Wir tun nicht genügend, und wir sind auch noch nicht auf dem Weg. Das Gutachten ist angesprochen worden, und es sagt eindeutig: Wir müssen weiter den Weg in Richtung Integration beschreiten! Ich als FDP-Mitglied sage: Wir müssen auch den Weg in Richtung Inklusion bestreiten! Das ist dann eine Ressourcenfrage, und diese müssen wir beantworten. Wir müssen die Frage beantworten: Wie schaffen wir das? Ich kann alle Eltern verstehen, die sagen: Ja, das wollen wir auch, aber ihr könnt es so nicht mit den heutigen Ressourcen machen.

Dann lieber doch die Förderzentren, die wir bisher haben!

Das kann aber nicht die richtige Antwort sein, und wir müssen das im Schulentwicklungsprozess richtig diskutieren und ernst nehmen, indem wir dann auch mit Eltern sprechen und nicht nur ihre Briefe lesen, Frau Schmidtke. Insofern müssen wir dann die Diskussion aufnehmen und fragen: Was wird an Ressourcen gebraucht? Die Verteilung der Ressourcen, wie sie bisher geschieht, wenn ich denn der Senatsantwort Glauben schenke, heißt: Wir haben überall in der Stadtgemeinde zu wenig und verteilen so schlecht, dass zu wenig bei den Schülern mit Förderbedarf ankommt. Das kann nicht sein, das darf nicht sein, und das muss abgestellt werden! Schüler mit diagnostiziertem Förderbedarf müssen diese Förderung bekommen.

Ich kann mir vorstellen, dass ein Teil der Ursache dieser Fehlsteuerung nicht nur ist, dass wir jetzt mehr integrieren, sondern auch die Frage, ob wir die Sozialindikatoren richtig anwenden und ob sie wirklich korreliert mit den Förderbedarfen sind - diese Frage muss nämlich noch einmal beantwortet werden - oder ob das einfach nur gesagt wird. Wenn das nicht korreliert ist, ist ein Sozialindikator kein Kriterium zur Verteilung von Lehrerstunden für diese Fälle. Es muss einfach hier weiter diskutiert werden.

Wenn Sie dann - da nehme ich jetzt einmal den Kollegen Rohmeyer in Schutz - vorwerfen, dass diese Frage jetzt zur Unzeit kommt: Diese Frage ist am 8. April - ich habe eben noch einmal auf die Vorlage geschaut - gestellt, und dass wir sie jetzt erst debattieren, ist vielleicht ein Problem der Tagesordnung und der Menge von Anträgen und Großen Anfragen, die wir zu diskutieren haben, aber die Frage ist richtig und gut, und hätte die CDU sie nicht gestellt, hätten wir sie in ähnlicher Form gestellt, denn es muss doch in der Tat geklärt werden, was erreicht wird,

(Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]:
Das nennt man parlamentarische Fürsorge!)

wie es erreicht wird, dass wir hier die Ressourcen so verteilen, damit die Schüler und Schülerinnen entsprechend gefördert werden und die diagnostizierten Bedarfe berücksichtigt werden. Da gibt es dann in der Tat die Frage, ob der Bedarf wirklich so gering ist, dass es nur 6 Prozent diagnostizierte Kinder mit Förderbedarf gibt, oder ob bei der Diagnose nicht auch schon so eine gewisse Scheure im Kopf ist. Auch diese Frage müssen wir am Ende des Tages beantworten. Wir müssen sie beantworten, solange wir diese Kinder nicht integrativ und inklusiv unterrichten, sonst können wir

das dort, wenn wir entsprechende Ressourcen in den Schulen zur Verfügung haben, erledigen. Aber solange wir das so regeln wie bisher mit den Förderzentren, die wir als FDP perspektivisch gern abgeschafft sähen, müssen wir diese Frage beantworten.

Ich glaube, es bleibt noch viel zu tun, und ich bin gespannt auf die Debatten, die wir über das Gutachten zur Sonderpädagogik führen, und auf die Debatten, die wir im Rahmen der Schulentwicklung zu der Frage mehr Integration führen. Diese Fragen werden beantwortet werden müssen. Ich bin mit den Antworten des Senats nicht zufrieden, denn sie zeigen nur, dass es hier Probleme gibt. Ich kann auch nicht die Auffassung teilen, dass der Senat die Situation der integrativen Beschulung als gut beurteilt, wie er in seiner Frage 1 beantwortet. Ich glaube, das ist nach wie vor eine Baustelle, auf der es zu wenig Steine gibt, um im Bild zu bleiben, und hier müssen noch einige weitere dazukommen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, bevor ich Herrn Beilken das Wort erteile, möchte ich Ihnen schon einmal mitteilen, damit die Redner sich darauf einstellen können: Wir rufen gleich die Tagesordnungspunkte 4 und 5 auf. Dabei geht es um die Umweltzone. Weiter ist interfraktionell vereinbart worden, dass wir dann die Tagesordnungspunkte 10, 11 und 12 aufrufen. Es geht dabei um den Ausschuss kommunale Krankenhäuser. Nur, damit die Redner Bescheid wissen, möchte ich Ihnen das schon einmal mitteilen. Besteht darüber Einverständnis? - Das ist der Fall.

Dann rufe ich jetzt auf Herrn Kollegen Beilken.

Abg. **Beilken (DIE LINKE)*:** Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir merken natürlich alle die große Ernsthaftigkeit, mit der hier zu diesem Thema geredet wird. Wir müssen nur aufpassen, dass es nicht in Sonntagsreden ausartet. Es klang zum Teil so ein bisschen pastoral. Wenn jetzt gerade der Kollege von der FDP von den Ressourcen spricht: Es sind immer wieder die Ressourcen, die letztlich die entscheidenden Fragen sind, ob wir hier etwas Verantwortliches tun oder nicht, wenn wir uns dieser Frage nicht stellen.

Ich möchte einmal ein Bild zeichnen um dieses Thema noch einmal ein bisschen plastischer zu machen. Ich habe das verschiedentlich schon

*) Vom Redner nicht überprüft.

gemacht. Wenn hier zwei, drei Schiffe, die bei der Lürssen Werft in Bremen-Nord ausgeliefert werden, wenn sie hier vor der Tür liegen, und hinter der Tür sind die Not und das soziale Elend, und wir sitzen als Bürgerschaft dazwischen und sagen, uns sind die Hände gebunden, wir können hier nur mit begrenzten Ressourcen arbeiten, dann entfernen Sie sich von der Realität, wenn Sie immer diese Realität ausblenden. Packen Sie diesen Stier bei den Hörnern,

(Unruhe)

und sehen Sie mit uns zu, dass sich die Zustände hier im Land ändern und nicht nur verwaltet werden. Das muss einmal zum Thema Ressourcen gesagt werden. Das wird hier viel zu wenig thematisiert.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich komme jetzt zu den Klagen, die wir von den Eltern, von den Kinderärzten aus Bremen-Nord hören, das ist ja alles nicht neu, wir haben das auch aus Blumenthal gehört, wir haben das verschiedentlich wahrgenommen alle miteinander, wir wissen das, und deswegen kommt hier auch ein bisschen schlechtes Gewissen auf. Es ist eben nicht richtig, wenn in der Antwort steht, dass es alles in Ordnung ist. Es sind zwar dieselben Zahlen wie in Bremen insgesamt - auf der Ebene der Zahlen ist Bremen-Nord nicht benachteiligt -, aber das Ergebnis ist unzureichend. Deswegen sagt Frau Kollegin Schmidtke auch mit Recht, wir müssen über die Berechnungsgrundlagen nachdenken. Das ist so.

Wir kommen dann dazu, dass auch Klemm und Preuss-Lausitz perspektivisch von 3,7 Lehrerwochenstunden pro Kind ausgehen, eine erhebliche Steigerung. Da passt Gott sei Dank einmal die Wissenschaft zusammen - die dankenswerterweise von Ihrer Seite bestellte Wissenschaft - mit der Klage der Eltern, mit der Situation vor Ort. Wenn dann tatsächlich der Bedarf einmal so groß ist, dass durch einen Ortsbesuch klar wird, hier muss etwas passieren, und wenn nach vielem Hin und Her ein Neubau versprochen wird, dann ist es die CDU, die dies hier dankenswerterweise aufgebracht hat, die dann aber wieder auf der Bremse steht und sagt, nur keine Erwartungen wecken. Wie denn jetzt? Soll man die Eltern ernst nehmen, aber bloß keine Erwartungen wecken?

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Hören Sie doch einmal zu!)

Das ist eine schöne Opposition! Die können wir so gemeinsam nicht betreiben.

Die Zukunft liegt andererseits in der Integration.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Nein, Inklusion! Das müssen Sie auch einmal begreifen!)

Die Zukunft liegt in der Integration, eben mit den Schülerinnen und Schülern, auch mit denen, die eben dann später Abitur machen. Das hatte ich schon gesagt, die Integration kostet natürlich zusätzlich Kraft. Sie wird aber von den betroffenen Eltern auch weitgehend gewünscht. Es gibt ja bekanntlich die sehr engagierte Initiative „eine Schule für alle“, die eine sehr intensiv besuchte und diskutierte Veranstaltung im Martinsclub vor einigen Wochen durchgeführt hat, bei der diese Integration gefordert wurde.

(Glocke)

Herr Rohmeyer, haben Sie ausnahmsweise vielleicht recht, und ich habe Sie falsch verstanden? Dann sagen Sie mir das bitte!

Vizepräsident Ravens: Gestatten Sie eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Rohmeyer?

Abg. **Beilken** (DIE LINKE): Bitte!

Vizepräsident Ravens: Herr Rohmeyer, bitte!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Weil es in hohem Maße anstrengend ist, Ihnen teilweise zuzuhören, möchte ich Sie nur bitten, dass Sie zuhören und nicht falsch zitieren und dann verbreiten, was nicht gesagt wurde. Ich habe gesagt - und ich bitte Sie, das zur Kenntnis zu nehmen -, dass ich davor warne, zu hohe Erwartungen zu wecken, wenn man jetzt sagt, wir schaffen alle Förderzentren ab und machen inklusive Beschulung für alle, so, wie es ja unter anderem von Ihnen auch bei der von Ihnen gerade genannten Veranstaltung im Martinsclub gemacht wurde. Vor Leuten wie Ihnen habe ich gewarnt.

Abg. **Beilken** (DIE LINKE): Es wird jetzt nicht logisch sichtbar, wieso. Bloß, wegen dieser Erwartungen sind wir hier. Wir sind hier, weil einige Wählerinnen und Wähler Erwartungen haben und diese Erwartungen, sind berechtigt. - Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Kollegin Schmidtke.

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie versprochen und zuverlässig wie immer: Nachlieferung, die beiden Förderzentren. Erstens haben wir das Förderzen-

trum in Lesum, Louis-Segelken-Straße, Förderzentrum für körperbehinderte und mehrfach behinderte Schülerinnen und Schüler. Sie sind natürlich auch nicht frei von Problemen. Das ist völlig klar. Dort läuft der Erbpachtvertrag in absehbarer Zeit aus. Ganz aktuell mussten dort vor den Sommerferien Räume geschlossen werden, die noch nicht wieder für den Unterricht freigegeben worden sind. Also auch von daher eine Raumnot, die wir im Auge haben müssen! Ich weiß, dass sich die Behörde ausgesprochen emsig um Lösungen bemüht, und ich bin sehr zuversichtlich, dass wir da zu sehr verträglichen Lösungen kommen werden. Aber wir sollten es im Kopf behalten, denn auch diese Kinder haben unsere Aufmerksamkeit verdient.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens dann das Förderzentrum Am Wasser! Ein Förderzentrum für geistig und mehrfach behinderte Kinder, in Kürzel W und E, also Wahrnehmen und Entwicklung. Dieses Förderzentrum hat vier Standorte. Von der Schule unter einem Dach sind sie noch ganz weit entfernt! Sie haben ein ganz massives Raumproblem. Für dieses Jahr wurde das Raumproblem gelöst, dafür Danke schön an die Verwaltung. Für das nächste Jahr fehlen vermehrt Räume. Dies hat auch mit der Entwicklung des benachbarten Förderzentrums für LSV zu tun. Die eben genannten Probleme des Anwachsens der Schülerinnen- und Schülerzahlen in diesen Förderzentren hat natürlich auch Auswirkungen auf benachbarte Schulen. Dies zu regeln, steht auch in unserem Konzept.

Dann eine Sache zum Thema Auflösung von Förderzentren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte wirklich darum, mich ernst zu nehmen. Eben sagte ich, ich mahne hier wirklich eine ausgesprochen hohe Sensibilität an. Bevor ich bereit bin - das sage ich jetzt einfach an dieser Stelle als Mutter von betroffenen Kindern und bitte, das zu entschuldigen -, Förderzentren völlig aufzugeben, möchte ich die Sicherheit haben, dass es diesen Schülerinnen und Schülern in der integrativen oder gemeinsamen Beschulung mindestens ebenso gut geht wie jetzt in den Förderzentren.

(Beifall bei der SPD)

Ich finde es ausgesprochen schwierig, Kinder mit Behinderungen in eine Klasse zu geben, die Klassenstür zuzumachen und dann zu sagen, wir haben eine integrative Beschulung. Mitnichten! Ich habe kleine Kinder im Grundschulalter scheitern sehen in der Integration. Da wird über Menschenschicksale entschieden.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Sie haben uns nicht verstanden!)

Ja, natürlich habe ich Sie verstanden, Herr Rohmeyer, wir sprechen doch die gleiche Sprache. Andere Fraktion heißt ja nicht gleich anderes Wesen. Andere Denkweise, das mag schon sein. Ich denke, dass wir in diesem Punkt, und darüber bin ich froh, denn wir sitzen ja im gleichen Unterausschuss Sonderpädagogik, eine Übereinstimmung erzielen. Ganz viele der Schülerinnen und Schüler, die heute in Förderzentren sind, können deutlich besser integrativ beschult werden, wenn die Ressourcen stimmen. Ich denke aber wirklich, und das ist mir ganz wichtig, dass wir nicht einer ideologischen Idee wegen sagen können: Wir schließen jetzt die Türen in Förderzentren, bevor wir nicht wirklich die Sicherheit geschaffen haben für diese Kinder, für diese Jungen und Mädchen in der Regelschule. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Anfrage kommt meines Erachtens gar nicht zu einem so ungünstigen Zeitpunkt, sondern wir sind ja jetzt sozusagen auf dem Weg, auch das Gutachten weiter zu betrachten. Wir haben auch verabredet, dass wir uns sowohl in dem Fachausschuss als auch im Unterausschuss Sonderpädagogik und dann in der Deputation damit beschäftigen wollen und auch noch einmal die Wissenschaftler zu Wort kommen lassen wollen.

Ich glaube, aus der Anfrage ist klar geworden, dass wir Bremen-Nord und hier insbesondere die Förderzentren LSV - also Lernen, Sprache und Verhalten - nicht anders behandeln als andere Regionen. Das war ja erst einmal die Sorge der Elternvertreter, die Sie hier aufgegriffen haben. Wir haben in dem Bereich LSV - das ist hier dargestellt - eine andere Steuerung, einen anderen Steuerungsmechanismus, der seit Jahren, Sie wissen es wahrscheinlich besser als ich, greift, nämlich ein Kontingent über fünf Regionen zu bilden nach einem bestimmten Faktor, der dann die Stundenzahl ergibt, die verteilt wird. Da wird zwischen diesen drei Förderzentren, die eben schon genannt worden sind - Reepschlägerstraße, Kerschesteinerstraße und Burgdamm -, das prozentual nach Sozialindikatoren und Schülerzahl verteilt. Das ist auch alles mit den Elternvertretern erörtert worden im Juli 2008, und ich denke, das müssten sie zumindest nachvollzogen haben.

Eine andere Seite der Medaille ist, ob man mit der Höhe der Förderung zufrieden ist. Das hat etwas mit Haushaltsfragen zu tun. Da haben uns in der Tat die Experten gesagt, es wäre schön, wenn wir den Schlüssel noch verändert bekämen, aber dazu müssen wir sagen, da sind die Haushaltsverhandlungen natürlich davor und unsere anderen wichtigen Belange. Hier haben wir den Schlüssel: 5,7 mal 2,6 Stunden, das ergibt die Stundenzahl, die dann verteilt wird auf fünf Regionen.

Die Frage, wie viele Kinder wirklich Förderbedarf haben, wird allerdings im Gutachten sehr zweischneidig diskutiert. Herr Rohmeyer, man kann immer Zustimmung bekommen, wenn man sagt, heute brauchen die Kinder wesentlich mehr Förderbedarf. Das sind aber nicht alles automatisch behinderte Kinder.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Ich habe nicht von Behinderungen gesprochen!)

Dann ist gut! Die beiden Wissenschaftler sagen ganz eindeutig: Lernen, Sprache und Verhalten lässt sich nicht eindeutig diagnostizieren. Das war eine der wichtigsten Aussagen in der Anhörung. Das ist in Teilen auch ein sehr schwieriges Feld. Wann ist jemand wirklich verhaltensbehindert oder -gestört? Wann hat er Verhaltensdefizite? Wann ist jemand lerngestört, oder ist er noch langsam im Lerntempo? Wir haben vorhin darüber gestritten. Ich glaube, es ist wichtig zu beachten, dass hier jetzt eine Steuerung gesucht worden ist, die quasi ein Kontingent vergibt, ganz unabhängig von der Diagnose, während wir im Bereich Wahrnehmung und Entwicklung Förderdiagnostik haben, die verbunden ist mit dem Einwerben der Stunden der Schulen. Das heißt, wir werden jetzt bei der Auswertung des Gutachtens über diese Steuerungsfragen, was sinnvoll ist, reden.

Wir sind mit dem Land Bremen an der Spitze der Bundesländer, das muss man an dieser Stelle auch einfach so festhalten. Frau Stahmann hat die Zahl genannt: 60 Prozent aller Schülerinnen und Schüler sind aus dem Bereich der sonderpädagogischen Förderung entweder integrativ beschult, Stichwort LSV in der Grundschule, oder kooperativ beschult, Stichworte Wahrnehmung und Entwicklung in den Schulen.

Die Gutachter sagen dazu, dass die Kooperation eigentlich eine sehr gelungene ist und dass man natürlich auch Integrationsklassen machen kann. Aber ich möchte den beiden Ausschüssen vorschlagen, dass wir hier kein Parallelsystem entwickeln. Wir haben ein gut entwickeltes und hoch anerkanntes System, dem sich alle Schulen bisher gewidmet haben, Kooperationsstandorte zu entwickeln. Auch die Gymnasien haben den

Wunsch, Kooperationsstandort zu sein, weil man als Kooperationsstandort dann auch räumlich deutlich verbesserte Bedingungen bekommt. Die Schulen streiten sich im Augenblick sogar darum, wer die nächste Kooperationsklasse bekommt. Da ist ein richtiger Wettbewerb entbrannt.

Wir sollten also sehr genau überlegen, ob wir dieses System, welches hoch akzeptiert und auch von Eltern gewünscht ist, wirklich aufgeben. Ich glaube, damit sollten wir sehr vorsichtig umgehen. Ein Parallelsystem kann man auch aus finanziellen Gründen, aber auch, weil wir es so weit entwickelt haben, nicht empfehlen. Darüber haben wir uns dann zu unterhalten.

Im Bereich LSV und im Bereich der Mehrfachbehinderungen muss man sehen, was man tut. Wir haben schon relativ viele Kinder im Bereich der speziellen Behinderungen integriert. Darüber wird gar nicht mehr geredet, da weisen wir auch gar keine Statistik aus. Körperbehinderte und sehbehinderte Kinder sind vielfach in den allgemeinbildenden Schulen integriert, ohne dass weiter darüber diskutiert wird.

Wir müssen aber über LSV diskutieren. Erstens: Reicht das Kontingent? Das ist eine Frage von Haushalt. Zweitens: Wie soll künftig das Ganze organisatorisch stattfinden? Ich habe jetzt mit Erstaunen von einer völligen Auflösung der Förderzentren gehört. Ich habe den Leitern der Förderzentren gesagt, wir sollten einmal schauen, ob wir das vorgeschlagene Modell, ein Unterstützungszentrum in der allgemeinbildenden Schule zu machen, das sich allen Fragen der Förderung widmet, umsetzen. Im Zweifelsfall hieße das auch Sprachförderung oder Begabtenförderung. Dieses Unterstützungszentrum soll sich freiwillig erst einmal entwickeln, damit wir Erfahrungen sammeln, weil natürlich ein Förderkontingent dann in so einem Unterstützungszentrum sein muss, das auch groß genug ist. Wenn man das an zu kleinen Standorten macht, kommt nicht genügend zusammen.

Der Vorteil, den die Wissenschaftler beschreiben, ist, dass man bei einem großen Fördertopf natürlich Kinder nicht ein Jahr lang speziell fördern muss, sondern auch ein halbes Jahr oder ein Vierteljahr in eine Förderung nehmen kann, womit man wesentlich flexibler wird. Das ist das skandinavische Modell, das Sie hier vorschlagen. Deshalb ist es sinnvoll, dass wir uns über die Fragen der Steuerung unterhalten, denn eines muss man ganz klar sehen: Wir haben eine Diagnostik im Augenblick bei den LSV-Kindern, die dazu führt, dass wir mit solchen Kindern, die als lern-, sprach- oder verhaltensbehindert gelten, weit über dem Bundesschnitt liegen. Immer vorausgesetzt,

dass eigentlich keine richtige Diagnose möglich ist! Da müssen wir uns fragen: Woran liegt es? Die Schulen sagen, dass es natürlich auch an großen Schwierigkeiten gerade im Verhaltensbereich liegt und dass Kinder eine Klasse lahmlegen, wenn sie entsprechende Verhaltensweisen zeigen.

Diesen Fragen werden wir uns stellen müssen. Das ist nicht nur eine Geldfrage, sondern das ist auch eine Frage, wie man mit welchen speziellen Bildungsgängen da herangeht, um diesen Kindern wirklich gerecht zu werden. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 17/184 S, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Einrichtung einer wirkungsvollen und sozial ausgeglichenen Umweltzone in Bremen

Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 30. April 2008 (Drucksache 17/168 S)

Wir verbinden hiermit:

Umweltzone Bremen

Mitteilung des Senats vom 17. Juni 2008 (Drucksache 17/190 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske, ihm beigeordnet Herr Staatsrat Golasowski.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort Abgeordneter Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, verehrte Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Es ist ja schon eine Weile her, dass wir diesen Antrag gestellt haben, und wir hatten ein bisschen gehofft, dass wir damit noch Einfluss auf die konkrete Ausgestaltung nehmen können, so wie sie uns jetzt präsentiert wird. Nichtsdestotrotz, denke ich, sollten wir uns noch einmal darüber unterhalten, ob nicht der eine oder andere Vorschlag, den wir hier machen, einfach dazu beitragen kann,

das Ziel, das mit einer solchen Umweltzone erreicht werden soll, auch wirklich zu erreichen. Wenn ich mir anschau, was jetzt an konkreten Vorlagen auf dem Tisch liegt, ist das Ziel der Umweltzone im Wesentlichen, die Lärm- und Feinstaubemission zu begrenzen, und es soll auf die Verringerung von Lkw-Verkehr im dichten Innenstadtbereich wirken.

Meiner Meinung nach ist das ein Ziel, das zu kurz gesteckt ist. Ich bin relativ sicher, dass wir uns auch in Bremen über die Frage der Lärm- und Schadstoffstaubemissionen hinaus, aus vielen Gründen, die hier schon oft debattiert wurden, längerfristig über eine Vermeidung von motorisiertem Individualverkehr insgesamt und insbesondere in der Stadt unterhalten müssen. Ich bin davon überzeugt, dass wir ein solches Ziel nur erreichen, wenn wir für solche Maßnahmen ein hohes Maß an Akzeptanz einwerben. Meiner Meinung nach erreicht man diese Akzeptanz dann, wenn man tatsächlich eine wirkungsvolle Umweltzone einrichtet.

(Vizepräsidentin Dr. Mathes übernimmt den Vorsitz.)

Deswegen haben wir, erstens, gesagt, wenn man schon eine Umweltzone einrichtet, reicht es nicht, die jetzt ausgewiesene Umweltzone einzurichten, sondern in Zusammenarbeit mit verschiedenen Umweltverbänden und anderen haben wir gesagt, wir müssen sie ausweiten auf die Östliche Vorstadt, die Neustadt und die innenstadtnahen Stadtteile von Findorff und Peterswerder.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweitens haben wir gesagt, insbesondere die Vereinbarung, dass die Parkhäuser noch eine ganze Weile erreichbar sind und die Straßen dafür mitten durch die Umweltzone führen, halten wir für ausgesprochen problematisch, weil damit unseres Erachtens ein Teil der gewünschten Effekte nicht eintritt. Wir sind der Meinung, dass man Straßenzüge eben nicht aus einer Umweltzone herausnehmen darf, insbesondere nicht die, die ohnehin am meisten befahren sind, weil man sonst die gewünschten Effekte nicht hat.

Drittens sind wir davon überzeugt, dass man im Zusammenhang mit der Einführung der Umweltzone dringend noch einmal die Einführung des Sozialtickets auf die Tagesordnung der Bürgerschaft setzen muss. Es ist jetzt eine Weile her, dass entsprechende Anträge vorgelegt wurden, es ist auch schon eine Weile her, dass versprochen wurde, dass es so etwas gibt. Meiner Meinung nach wäre es insgesamt ein gutes Signal, wenn man auf der einen Seite sagt, wir wollen in-

* Vom Redner nicht überprüft.

dividuellen Nahverkehr vermeiden, und auf der anderen Seite denjenigen, denen es eine soziale Härte bedeutet, weil sie nahezu gezwungen sind, mit alten schadstoffreichen Autos zu fahren, auch die Gelegenheit gibt, über ein Sozialticket eine höhere Mobilität zu erreichen.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen werben wir dafür in unserem Antrag, die Umweltzone und das Sozialticket einzuführen.

Ich glaube, dass alle anderen Dinge, die darin stehen, kurz oder lang in den einzelnen Ausschüssen auf die Tagesordnung kommen. Aber wir werden einfach darauf hinweisen, wenn es an der Zeit ist. Meiner Meinung nach muss man den ÖPNV an bestimmten Stellen anpassen. Wir brauchen eine Ausweitung des Park-and-ride-Systems, und wir sollten ernsthaft darüber nachdenken, die Akzeptanz für Umweltzonen dadurch auch zu steigern, dass wir Fahrradstationen mit kostenlosem Fahrradausleih anbieten, in Bremen insbesondere in dieser Umweltzone.

In der Frage der Vermeidung sozialer und wirtschaftlicher Härten bei klein- und mittelständischen Unternehmen ist eine ganze Reihe von Maßnahmen in der vorliegenden Drucksache enthalten. Da gibt es meines Erachtens wenig Nachsteuerbedarf. Bei der Frage der Verkehrsplanung auch.

Was an dieser Drucksache nicht deutlich wird - ich werde später noch einmal darauf eingehen, weil es noch auf der Tagesordnung steht - ist, dass diese Umweltzone ein integratives Konzept ist. Vielleicht ist es nicht Gegenstand einer solchen Drucksache, das darin zu beschreiben. Aber möglicherweise müssen wir da noch einmal nachlegen und sagen: Wenn wir diese Umweltzone nicht integrieren, unter anderem durch uns vorgeschriebene Maßnahmen, dann verlieren wir eben diese Form von Akzeptanz.

Was ich an dieser Stelle noch einmal insbesondere sagen will, ist, viele Menschen sehen Regeln und Vorschriften ein, wenn sich dann entsprechende Ergebnisse auch abzeichnen, das heißt, wenn es sich lohnt, möglicherweise Einbußen in der Bequemlichkeit und Ähnliches oder gefühlte Einbußen in Kauf zu nehmen, wenn dann am Ende dieser Maßnahme wirklich klar wird, der Feinstaub und der Lärm sind reduziert. Ich bin der Überzeugung, dass die jetzt vorgeschlagene Umweltzone dafür höchstwahrscheinlich deutlich zu klein ist.

Was ich am meisten kritisiere, ist, dass schon in der Verwaltungsvorlage steht, dass man sie

höchstwahrscheinlich im Jahr 2014 gar nicht mehr braucht, weil dann die Autos alle so modern und umweltfreundlich geworden sind, dass es gegenstandslos geworden ist, eine Umweltzone zu haben. Das finde ich ein bisschen perspektivlos, weil diese Autos, selbst wenn sie nicht mehr so viel Lärm und Schadstoff machen, weiterhin eine Belastung in der Frage der CO₂-Belastung der Umwelt sind. Deswegen muss man in eine solche Drucksache nicht hineinschreiben, dass solche Umweltzonen möglicherweise 2014 nach einer kurzen Zeit der tatsächlichen Wirkung wieder auslaufen, sondern dann muss man sie mit einer Perspektive versehen, die langfristig die Reduzierung von individuellem motorisiertem Verkehr und von Lkw-Verkehr befürwortet und fördert, ohne dass soziale Härten entstehen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Dennhardt.

Abg. **Dennhardt** (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Heute liegen auf der einen Seite der Antrag der Fraktion DIE LINKE und auf der anderen die Mitteilung des Senats zur Einrichtung der Umweltzone vor. Herr Rupp, Sie haben es selbst angesprochen, Ihr Antrag wurde von den Ereignissen schon etwas überholt. Sie hätten ihn auch zurückziehen können.

Die Einrichtung einer Umweltzone ist ein Eingriff, den wir uns nicht leicht gemacht haben, denn sie hat direkte Auswirkung auf das Leben vieler Menschen in dieser Stadt. Die Gefahr durch Luftverschmutzung ist nicht so leicht fassbar wie zum Beispiel die Gefahr durch Verkehrsunfälle. Deshalb fällt es vielen leichter, diese Gesundheitsgefahr zu verdrängen. Wenn es uns hingegen verboten wird, mit unserem Auto in die Umweltzone zu fahren, trifft uns das unmittelbar. So erscheinen manchen die Opfer für die Umweltzone größer als die der Luftverschmutzung.

Doch der Schein trügt. Für eine wirksame Verbesserung des Schutzes der in der Umweltzone lebenden und arbeitenden Menschen vor den Gesundheitsgefährdungen durch Feinstaub und Stickstoffdioxid brauchen wir die Umweltzone. Nichtstun oder Scheinlösungen wie die von der CDU geforderte Kleinstzone an einem einzigen Belastungsschwerpunkt können wir uns auch deshalb nicht leisten, weil die von der verschmutzten Atemluft Betroffenen dagegen mit großer Erfolgsaussicht klagen können. Hier müssen die Gesundheitsinteressen der Betroffenen mit denen der Halter hinsichtlich ihres Schadstoffausstoßes

veralteter Personen- oder Lastwagen abgewogen werden.

Die Ergebnisse des Beteiligungsverfahrens sind in das jetzt vorliegende Ergebnis der Koalition aufgenommen worden. Uns als SPD ist es dabei wichtig, dass in dem jetzt vom Senat gemeinsam vorgelegten Ergebnis den Menschen und Unternehmen in Bremen mehr Zeit gegeben wird, um sich auf die Umweltzone einzustellen. Deshalb ist es gut, dass wir erst 2009 mit der Mindestanforderung rote Plakette starten, dass wir 2010 eine Zwischenstufe mit gelber Plakette eingeführt haben und dass die grüne Plakette erst ab Mitte 2011 verlangt wird.

Aus sozialen und wirtschaftlichen Gründen ist es uns als SPD besonders wichtig, dass wir die Gebühren für Ausnahmegenehmigungen gegenüber dem ersten Verwaltungsvorschlag gesenkt und zusätzlich eine soziale Ermäßigung eingeführt haben.

Aus den gleichen Gründen ist es uns als SPD zudem wichtig, dass die Härtefallregelung auch auf die Fälle ausgedehnt worden ist, in denen eine Filternachrüstung zwar technisch möglich, aber finanziell nicht zumutbar ist. Das Einkaufen in der Innenstadt mit dem Auto wird nach 2009 auch für diejenigen weiterhin bequem möglich sein, die so selten kommen, dass sich für sie keine Änderung bei ihrem Fahrzeug lohnt, denn neben der Bürgerweide, dem Parkhaus bei der neuen VHS-Zentrale und dem Parkhaus am Theater bleibt auch das Parkhaus an der Langenstraße bis Mitte 2011 ohne Plakette zugänglich. Auch mit der Flottenregelung helfen wir der Wirtschaft in Bremen, sich auf die Umweltzone einzustellen.

Leider wird die Umweltzone nicht so unbürokratisch, wie wir als SPD-Fraktion uns das gewünscht hätten. Hier sind zum Beispiel noch Vereinfachungen durch die gegenseitige Anerkennung gleichartiger Ausnahmegenehmigungen mit anderen Städten mit Umweltzonen denkbar. Viele Menschen in Bremen fürchten zu Unrecht, dass sie die Umweltzone nicht bewältigen können, weil die bürokratischen Regelungen, die ihnen zugutekommen, sich nicht so leicht erschließen. Hier wird der Senat den Start der Umweltzone mit einer guten Informationskampagne begleiten müssen, damit alle genau wissen, was jetzt auf sie zukommt, und unnötige Ängste abgebaut werden können. Hierbei muss auch über die finanziellen Hilfen für Private und Unternehmen für Umrüstungen und Ersatzbeschaffungen sowie über die Angebote des VBN und andere Alternativen zum Auto informiert werden.

Die sogenannte LINKE legt hier einen Antrag vor, der im Wesentlichen eine größere Umweltzone mit geringeren Gebühren sowie einen Ausbau des öffentlichen Personenverkehrs in Verbindung mit der Einführung eines Sozialtickets fordert. Was soll dieser Antrag jetzt? Das Straßenbahnnetz wird bereits ausgebaut. Ein Sozialticket wird von der Koalition zurzeit solide erarbeitet. Das, was an Gutem in dem Antrag der Fraktion DIE LINKE steckt, machen wir bereits. Manches aus dem Antrag erschwert jedoch den Interessenausgleich. Wir lehnen den Antrag deshalb ab. - Vielen Dank!

(Beifall bei SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Richter.

Abg. **Richter** (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die FDP ist die einzige Fraktion, die von Beginn an der Einrichtung einer Umweltzone, egal in welcher Dimensionierung, skeptisch gegenüber gestanden hat.

(Beifall bei FDP)

Wir nehmen die 128 eingegangenen Anregungen und Bedenken unter anderem von Handel, Industrie, Handwerk und Gastgewerbe ernst, die sicher auch durch den vorliegenden Antrag der LINKEN nicht ausgeräumt werden, sondern sich eher verstärken dürften.

(Beifall bei der FDP)

Ein Bürokratiemonster - Herr Dennhardt sprach schon von sehr viel Bürokratie mit einer Vielzahl von Ausnahmeregelungen - stellt die Umweltzone auch schon ohne die Vorschläge der LINKEN in der von der Deputation und dem Senat am 17. Juni beschlossenen Ausgestaltung dar.

(Beifall bei der FDP)

Wir sind davon überzeugt, dass es eine halbwegs wirkungsvolle Umweltzone nicht geben kann.

(Beifall bei der FDP)

Es liegen eine Reihe von Aufsätzen und Gutachten namhafter Experten vor, die im Wesentlichen alle zu einem ähnlichen Ergebnis kommen. Durch eine Umweltzone wird keine nachhaltige CO₂-Reduzierung erreicht. Mit der Feinstaubbelastung sieht es nicht anders aus. So ist ein jetzt vorliegendes Gutachten des staatlichen Gewerbeaufsichtsamts Hildesheim zu dem Ergebnis gekommen, dass sich seit der Einführung der Umweltzo-

ne in Hannover Anfang 2008 lediglich eine Feinstaubminimierung von weniger als einem Prozent ergeben hat. Es wird sich zeigen müssen, ob sich dieses Ergebnis in ein oder zwei Jahren auch bestätigen wird.

(Beifall bei der FDP)

Tatsache ist, dass bei Feinstaub die Hintergrundbelastung dominierend ist. Daher können Verkehrsbeschränkungen nur eine geringe Feinstaubentlastung zur Folge haben. Die meteorologischen Bedingungen sind hier viel entscheidender.

(Beifall bei der FDP)

Der zu erwartende Effekt entspricht der eigentlich überholten Hohe-Schornstein-Politik. Schadstoffe werden nur weit verteilt, anstatt sie an der Quelle zu eliminieren.

(Beifall bei der FDP)

Feinstaub ist nun einmal mobil, Umweltzonen leiten die Probleme nach unserer Überzeugung nur um. Daher zieht auch für uns der immer wieder angeführte Gesundheitsaspekt nicht wirklich. Der Schadstoff-, der Feinstaubausstoß verringern sich durch die Umweltzone erst einmal nicht wesentlich. Hier hilft nur eine echte Wurzelbehandlung und nicht das Sankt-Florians-Prinzip.

(Beifall bei der FDP)

Ältere Fahrzeuge sind nur eine Quelle von Feinstaub und Treibhausgasen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, wer effektiven Gesundheitsschutz propagiert, der muss unter anderem die Industrie und auch die Hausheizungen in mögliche Lösungen mit einbeziehen.

(Beifall bei der FDP)

Wie es mit dem städtischen Fahrzeugpark derzeit noch aussieht, haben wir in der Juni-Sitzung bereits gehört. Bei Polizeifahrzeugen, Krankenwagen, Müllfahrzeugen, um nur einige Beispiele zu nennen, besteht bis zur Einführung der dritten Stufe am 1. Juni 2011 noch ein beträchtlicher Investitionsbedarf. Ich hoffe, die Investitionen würden auch ohne Umweltzonenendiskussion getätigt.

(Beifall bei der FDP)

Investitionen, die genauso wichtig sind wie der Einsatz von Energiesparlampen in öffentlichen Gebäuden!

Es wird immer nach Alternativen gefragt, auch da möchte ich Ihnen ein paar nennen, die sind heute auch schon angeklungen. Wir haben ein gutes ÖPNV-Netz, aber hier sind auch noch viele Maßnahmen denkbar, um die Attraktivität zu verbessern und so noch mehr Fahrgäste in Busse und Bahnen zu bringen. Nennen möchte ich die Verbesserung der Taktzeiten, eine Optimierung der Vernetzung der einzelnen Linien aus Gründen der Zeiteinsparung bei notwendigen Umsteigevorgängen, die Ausweitung der Schnellverbindungen.

Eine Verbesserung der Verkehrsplanung, insbesondere durch Optimierung der Ampelanlagen, Stichwort Grüne Welle, zum Vorteil aller Verkehrsteilnehmer, um den Verkehr flüssiger und durch weniger Abgasausstoß umweltverträglicher zu machen.

Auch Dr. Loskes Lieblingsprojekt Carsharing will ich hier nicht unerwähnt lassen, weil das sicher auch eine Alternative ist, die weiter vorangetrieben werden sollte.

Vor allen Dingen sollten Schwerlastverkehre in den betroffenen Bereichen ausgeschlossen werden.

(Beifall bei der FDP)

Es gibt eben noch mehr Alternativen als die von Herrn Senator Loske als einzige gesehene, die Maut für die Bremer Innenstadt analog dem Londoner Beispiel. Eine Umweltzone mit Fahrverboten zur Luftreinhaltung ist nach unserer Überzeugung nur dann in Betracht zu ziehen, wenn andere Maßnahmen sich nicht als ausreichend wirksam herausgestellt haben. Nicht ohne Grund haben viele Städte zunächst einmal Abstand von einer übereilten Einführung einer Umweltzone genommen. Hier werden erst einmal andere Lösungen getestet, um dann in einem Vergleich zu bestehen oder um dann erst nachjustieren zu müssen, wenn sich die angenommenen Entlastungen nicht einstellen sollten.

An unserer Überzeugung hat sich nichts geändert, daher lehnen wir auch den Antrag der Fraktion DIE LINKE ab, wobei wir allerdings mit Ihnen und allen anderen Fraktionen neben den bereits von mir angesprochenen Verbesserungen im Bereich des ÖPNV über einige weitere Punkte Ihres Antrags diskutieren möchten. Mehr Park-and-ride: Ja! Mehr Fahrradstationen und eine kostenlose Ausleihe von Rädern: Warum nicht? Dazu gehört dann aber auch eine Verbesserung der Qualität unserer Fahrradwege, die trotz großer Anstren-

gung zum Teil in einem sehr schlechten Unterhaltungszustand sind.

(Beifall bei der FDP)

Das alles sind Ansätze, die uns unserem gemeinsamen Ziel, unsere Stadt noch attraktiver für die in ihr lebenden Menschen zu machen, ein paar Schritte näher bringen würden. Liebe Kolleginnen und Kollegen, dafür brauchen wir allerdings keine Umweltzone. - Ich danke für das Zuhören!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Eines habe ich jetzt schon gelernt, nämlich dass, Herr Rupp, Debatten nicht besser werden, wenn man sie hier zum fünften Mal führt. Ich muss sagen, ich bin erstaunt über den Antrag zur Einrichtung der Umweltzone von der LINKEN, weil mir nicht klar ist, welches Ziel Sie damit verfolgen. Wir haben hier schon öfter gestanden und über dieses Thema debattiert, und wir wissen alle, die FDP und die CDU sind keine Freunde der Umweltzone, wir von Rot-Grün sind es.

Gerade Sie von der LINKEN haben sich bei diesem Thema oftmals ausgeklinkt. Ihre Beiratsmitglieder von der LINKEN in der Neustadt haben sich enthalten, als dort ein Antrag im Beirat verabschiedet wurde, dass die Neustadt in der Umweltzone enthalten sein muss. Sie von der LINKEN haben sich in der Deputationssitzung, als es um die Festlegung des Gebietes und der Plaketteneinführung ging, enthalten. Sie haben in der letzten Deputationssitzung gegen die Umweltzone gestimmt, und plötzlich gibt es eine Kehrtwendung. Plötzlich scheint es, als ob auch die LINKE begriffen hat, dass wir in Bremen eine Umweltzone brauchen, und zwar eine, die effektiv ist, und das ist erst einmal gut so.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Sie kritisieren in Ihrem Antrag, die rot-grüne Koalitionsregierung habe sich von den Lobbyisten so klein machen lassen, dass die geplante Umweltzone wirkungslos bleibt. Nein, haben wir nicht! Wenn es nach den Lobbyisten gegangen wäre, würde es in Bremen keine Umweltzone geben. Wenn es nach der CDU gegangen wäre, gäbe es eine uneffektive Nanozone. Wenn es nach den Geschäftsleuten gegangen wäre, wäre die Innenstadt nicht in der Umweltzone. Wenn es nach ei-

nem Neustädter Schokoladenhersteller gegangen wäre, wäre die Neustadt nicht in der Umweltzone, und wenn es nach der Handelskammer gegangen wäre, gäbe es überhaupt keine Umweltzone.

Aber uns Grünen war der Gesundheitsschutz wichtig, denn darum geht es hier. Es geht nicht um den Umweltschutz, sondern es geht um die Gesundheit der Menschen. Es geht darum, das circa 180 Tote allein in Bremen jährlich aufgrund von Feinstaubbelastungen zu beklagen sind, und das ist nicht hinnehmbar.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es geht darum, die Innenstadt und die Neustadt als Wohnort und Lebensraum für Familien mit Kindern und ältere Menschen zu erhalten, die einen Anspruch auf saubere Luft haben, damit diese eben nicht auf die grüne Wiese nach draußen ziehen, weil sie ihren Kindern keine schlechte Luft zumuten wollen.

Herr Richter, 30 Prozent des Feinstaubs kommen nun einmal durch den Straßenverkehr, und deswegen müssen wir auch an dieser Schraube drehen und können uns nicht nur darauf verlassen, dass der größte Anteil aus irgendwelchen Hintergrundbelastungen kommt. Aus diesem Grund haben wir die Neustadt und die Innenstadt in der Umweltzone belassen. Wir haben die großen Trassen nicht aus der Umweltzone genommen. Wir wollen eine effektive Umweltzone, und diese Umweltzone wird auch effektiv sein.

Zugegebenermaßen hätten wir Grünen uns an der einen oder anderen Stelle noch strengere Maßnahmen gewünscht, aber wir sind Kompromisse eingegangen, damit die Akzeptanz bei der Bevölkerung und die Akzeptanz der Wirtschaft für die Umweltzone aufgebaut wird. Es gibt deswegen eine Ausnahme, mit der man den Ängsten der Geschäftsleute in der Innenstadt entgegen gekommen ist, das ist das Parkhaus in der Langenstraße, und ich betone hier, das ist eindeutig als eine Ausnahme deklariert. Es ist kein Freifahrtschein und auch keine Transittrasse für alle, und diese Ausnahme ist bis zum 1. Juli 2011 befristet. Danach dürfen auch keine Autos ohne grüne Plakette mehr in das Parkhaus an der Langenstraße fahren. Auch ein Kompromiss: Die grüne Plakette wird erst 2011 und nicht 2010 eingeführt. Erst dann wird man signifikante Effekte erwarten können.

Aber jetzt noch einmal zurück zu Ihrem Antrag! Vier Punkte aus Ihrem Antrag sind richtig. Erstens, es geht um den Gesundheitsschutz, richtig! Zweitens, Gegner der Umweltzone haben keine

Alternative aufgezeigt, wie Grenzwerte eingehalten werden sollen. Das, Herr Richter, was Sie uns jetzt als Alternative verkauft haben, wird sowieso gemacht. Die Umweltzone ist doch ein Schritt in einem Gesamtpaket, nämlich Ausbau des ÖPNV, Förderung des Radverkehrs. Drittens, die Umweltzone gilt als wirkungsvollste Maßnahme gegen verkehrsbedingte Luftbelastung. Ja, auch richtig! Viertens, die Umweltzone hat Lenkungswirkung zur Modernisierung der Flotte.

Ein bisschen verwundert war ich, dass Sie jetzt die große Umweltzone fordern. Wir hatten am Anfang durchaus auch Sympathien mit dem BUND-Modell. Aber ich glaube, wir haben ausführlich in der Deputation darüber diskutiert, dass so eine Umweltzone auch kontrolliert werden muss, dass eine Umweltzone Geld kostet, und dass die Effekte in einem angemessenen Verhältnis dazu stehen müssen. Deswegen sind wir diesen Kompromiss eingegangen und haben gesagt: Innenstadt und Neustadt, aber leider ist eine noch größere Umweltzone nicht machbar.

Aber richtig geärgert haben mich die Punkte drei bis sieben in Ihrem Antrag. Herr Dennhardt hat viele Punkte bereits angesprochen, vieles wird nämlich gemacht. Zu Punkt drei: Um Menschen mit wenig Geld entgegen zu kommen, gibt es eine Härtefallklausel für die vorgesehene Umweltzone, nämlich für die Fälle, bei denen Umrüstungen zwar technisch möglich, aber wirtschaftlich nicht zumutbar sind. Es gibt Optionsvertragsregelungen mit Ausnahmen für Unternehmen, wenn ein bestimmter Teil der Fahrzeuge die jeweils geltenden Kriterien der Umweltzone übererfüllen.

(Glocke)

Sie fordern ein Park-and-ride-System. Das gibt es, das muss erst einmal weiter ausgelastet werden. Sie fordern Fahrradstationen mit kostenloser Fahrradausleihe. Superidee! Fände ich gut, aber dann sagen Sie doch einfach einmal, wie Sie das finanzieren wollen! Sie wollen eine komplett neue Verkehrsplanung, dann sage ich Ihnen, schauen Sie sich doch bitte einfach einmal den Bremer Luftreinhalteplan und Aktionsplan an! Den finden Sie im Internet, und dort finden Sie ganz viele Mittel und langfristige Maßnahmen aufgelistet, die Sie hier einfordern. Das ist schon längst alles analysiert worden.

Als Fazit bleibt mir zu sagen, ich wünsche mir von der LINKEN, dass Sie sich in Zukunft vorher in laufenden Diskussionen zu Wort melden und nicht erst enthalten und hinterher mit dem Antrag kommen! Ich wünsche mir von der LINKEN, dass Sie sich in Zukunft vorher über die laufenden in der Bürgerschaft beschlossenen Aktivitäten informie-

ren, auch aus alten Legislaturperioden, bevor Sie diese erneut in Anträgen fordern! Das ist nämlich nicht innovativ. Ich wünsche mir von der LINKEN, dass Sie endlich anfangen bei Forderungen, die eine Investition bedeuten, auch Finanzierungsvorschläge mitzuliefern! Daher lehnen wir Ihren Antrag ab! - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU)*: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Kollegin, Frau Schaefer, hat es am Anfang schon gesagt, wir haben uns schon so oft mit dieser Umweltzone in diesem Parlament mit Anträgen, Aktueller Stunde und ausführlich in mehreren öffentlichen Deputationssitzungen beschäftigt, dass es eigentlich überflüssig ist, heute noch einmal in Einzelheiten eine große Debatte darüber zu führen. Weil aber nun schon alle möglichen Redner hier kundgetan haben, wie interessant das ist, darf ich noch einmal kurz für uns sagen: Wir lehnen natürlich nach wie vor eine Umweltzone in diesem Umfang ab,

(Beifall bei der CDU)

und wir wollen schon gar keine Vergrößerung der Umweltzone. Insofern ist es ganz klar, dass wir natürlich auch den Antrag der LINKEN ablehnen, weil wir die Umweltzone, wie sie jetzt vorgesehen ist, für ein teures bürokratisches Monster mit nur sehr begrenzter Wirkung halten.

(Beifall bei der CDU)

Sie ist viel zu groß angelegt, daher müssen auch so viele Ausnahmegenehmigungen erteilt werden und so viele Ausnahmen gemacht werden. Es sind natürlich mehrere große Straßen aus dieser Umweltzone herausgenommen worden. Wenn man den Osterdeich, die Neuenlander Straße und die Martinistraße nimmt, haben Sie natürlich Tor und Tür geöffnet, dass alle, die wirklich wollen, auch dort durchfahren können. Das kann man gar nicht kontrollieren, ob sie dann in das Parkhaus fahren oder nicht.

Diese vielen Sonderregelungen, die Sie eingeführt haben, werden zu erheblichen bürokratischen Hemmnissen für die Wirtschaft und den Tourismus werden. Wenn ich sehe, dass die Menschen Bestätigungen haben müssen und sie in ihr Auto

* Vom Redner nicht überprüft.

legen müssen, damit sie dann auch in die Umweltzone hineinfahren dürfen, oder wenn man in einer Kfz-Werkstatt oder bei einem Klempner einen Termin hat, der nun gerade seine Werkstatt in der Umweltzone hat, dann muss man eine Bescheinigung in sein Auto legen, damit man hinfahren kann. Wenn man dann krank wird und den Termin nicht wahrnehmen kann, dann muss man wieder eine neue Bescheinigung holen. Das ist doch alles in der heutigen Zeit nicht zu fassen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Deswegen ist es für uns ganz klar, dass das so keine Wirkung erzielen kann, schon gar nicht die Wirkung, die Sie erzielen möchten. Auch uns, und das will ich noch einmal ganz deutlich sagen, liegt der Gesundheitsschutz sehr am Herzen. Wir sagen aber, dass wir mit einer solchen Umweltzone nicht das erreichen, was erreicht werden müsste.

Es sind viele Punkte genannt worden, auch von meinem Kollegen Richter, die wir ja auch aufgenommen haben, das ist der ÖPNV, der nicht vernachlässigt werden darf. In den Haushaltsberatungen hatten wir schon teilweise das Gefühl, dass daran auch die Hand gelegt werden sollte, was aber bisher nicht der Fall gewesen ist, aber da ist sehr großer Handlungsbedarf. Wir haben da sehr viele Vorarbeiten geleistet, die müssen nur noch in die Tat umgesetzt werden, und dazu müssen Sie einfach in der Lage sein, meine Damen und Herren.

Weil sich nichts geändert hat seit der letzten Debatte in der Deputation, gibt es auch keine neuen Argumente, die jetzt dafür sprechen würden, sich einer Umweltzone in diesem Ausmaß zu nähern. Wir hatten den Vorschlag gemacht: Machen Sie eine kleine Umweltzone! Diese große Umweltzone und überhaupt Umweltzonen, das hat man ja auch in den Diskussionen in den anderen Städten gemerkt, haben ihre Probleme mit der Wirksamkeit. Einige haben schon die ersten Untersuchungen gemacht und festgestellt, dass sie überhaupt nicht wirksam sind. Es ist in Wirklichkeit auch nur eine Verteilung der Schadstoffe, deswegen fährt ja kein Mensch weniger mit dem Auto, sondern er fährt einfach eine andere Strecke und verteilt dadurch die Schadstoffe anders.

(Zuruf des Abg. Pohlmann [SPD])

Herr Pohlmann, ich habe hier gerade den Jahresbericht über die Emissionsmessungen im Land Bremen gelesen, das ist auch hoch interessant. Da hat man natürlich festgestellt, und das hat natürlich auch etwas mit dem Klima zu tun, dass es im Jahr 2007 gar keine Überschreitungen gege-

ben hat, was Feinstaub und auch CO₂ betrifft, weil es natürlich viel geregnet hat. In diesem Jahr hat es auch viel geregnet, und vielleicht werden wir auch eine weitere Verminderung feststellen können.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist die Lösung!)

Ja, da gibt es viele andere Einflüsse, nicht nur das Auto. Dies ist, was der Feinstaub betrifft, der kleinste Träger. Das Auto verursacht weniger als 20 Prozent Feinstaub. Dadurch ist es auch klar, dass eine Umweltzone, weil eben so wenig das Auto betrifft, nicht die richtige Wirkung entfalten kann. Deswegen lehnen wir nach wie vor natürlich eine Umweltzone in diesem Ausmaß ab. - Danke sehr!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Ich will einmal schauen, ob wir die Wünsche, die seitens der Grünen an uns gerichtet sind, erfüllen. Ich gebe mir reichlich Mühe. Einen Wunsch haben wir meines Erachtens erfüllt: Wir haben uns zu einem Zeitpunkt mit diesem Antrag in diese Debatte eingemischt, als die Debatte noch geführt wurde, es war im April dieses Jahres. Die Tatsache, dass wir das heute behandeln, ist jetzt nicht unbedingt der Tatsache geschuldet, dass wir gerade eben einmal auf die Idee gekommen sind, dass wir es tun, sondern wir haben diesem Wunsch schon Genüge getan, wir machen es schon seit einigen Monaten.

(Beifall bei der LINKEN)

Natürlich ziehen wir diesen Antrag nicht zurück, weil wir so einen Antrag nicht nur aus Jux und Tollerei stellen, sondern weil wir hier ganz gern über diese Sachen debattieren möchten. Was ich in Ordnung finde, ist, dass eine ganze Reihe von Anregungen aufgenommen worden sind, dass klar ist, dass einige Sachen gemacht werden, aber trotzdem will ich eine Sache nicht verhehlen: Ich habe mir diese schöne Drucksache 17/190 S, über die wir jetzt gerade diskutieren, angeschaut, und es ist auch eine ganze Reihe von detaillierter Kritik gelaufen, und ich finde diese Kritik richtig.

In meinen Augen läuft diese Art von Umweltzone Gefahr, auf eine Art und Weise unwirksam zu

*) Vom Redner nicht überprüft.

werden, dass sie die Idee der Umweltzone diskreditiert und nicht weiter entwickelt, und zwar unter anderem aus den genannten Gründen, aber auch aus dem Grund, dass zum Beispiel die Lkw, die jetzt eigentlich aus der Umweltzone heraus sollen, eine Ausnahmegenehmigung für die nächsten drei Jahre bekommen. Das heißt, wir werden frühestens ab 2011, wie schon gesagt wurde, eine Wirkung verspüren. Dann hineinzuschreiben, 2014 schauen wir dann, ob wir es wieder abschaffen können, finde ich ein starkes Ding. Es fehlt in dieser Geschichte die Perspektive nach vorn, also die Perspektive zu mehr Umweltzone, zu weniger individuellem Nahverkehr. Es fehlt meines Erachtens - es ist möglicherweise auch nicht dieses Papier - insgesamt auch nach außen die Wirkung.

Wenn wir hier über Umweltzone debattieren, sind die Fragen von individuellem Nahverkehr, Sozialticket und anderen Dingen durch uns ins Spiel gebracht worden, und das finden wir notwendig, auch nach außen, dass wir auch als Bürgerschaft sagen, diese Umweltzone und die Reduzierung von einzelnen Verkehren ist nur eine einzelne Maßnahme.

Wenn wir die Sozialtickets noch einmal erwähnen: Wir hoffen, dass möglichst bald den Worten Taten folgen. Wir haben nämlich in der kurzen Zeit, in der wir in der Bürgerschaft sind, eines gelernt: Es wird alles schon einmal immer gemacht, aber das Machen dauert, und es wird ganz selten wahr. Wir hoffen, dass es tatsächlich jetzt zum 1. Januar 2009 dieses Sozialticket gibt und dass Sie es überhaupt noch innerhalb dieser Legislaturperiode schaffen. Deswegen schelten Sie uns nicht, wenn wir das hin und wieder einmal auf die Tagesordnung bringen, weil uns und für die Betroffenen dieser Prozess viel zu langsam geht.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Frau Präsidentin, verehrte Abgeordnete! Zunächst einmal, Herr Focke, alles gut, alles easy! Das stimmt nicht! In diesem Jahr haben wir an neuralgischen Punkten schon an 50 Tagen Grenzwertüberschreitungen. Insofern ist es absolut falsch, wie Sie da auf die Idee kommen können, wir brauchen nichts zu machen, das muss ich leider so festhalten.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Ich meine, Wetter hat ja auch immer einen subjektiven Faktor, aber in diesem Jahr, hatten wir im

Schnitt ziemlich gutes Wetter, während es im Jahr 2007 ziemlich viel geregnet hat. Es ist immer witterungsabhängig, aber wir können uns natürlich bei diesen Geschichten nicht danach richten. Wir müssen uns von der langfristigen Entwicklung, von den Durchschnittswerten leiten lassen.

Das führt mich zu meinem zweiten Punkt, den ich Ihnen sagen möchte: Sie haben die These, die steile These, möchte ich sagen, aufgestellt, das Auto wäre das kleinste aller Probleme, das hätte praktisch kaum mehr als einen Beitrag von 20 Prozent.

(Abg. Focke [CDU]: Beim Feinstaub, habe ich gesagt!)

Ja, beim Feinstaub und auch bei Stickoxiden! Das stimmt natürlich nur im Durchschnitt, wenn Sie den gesamten Bereich nehmen. Das Besondere aber an dem Thema Umweltzone oder Feinstaubkonzentration ist ja gerade, dass es Hotspots gibt, dass es neuralgische Punkte gibt, wo die Konzentration besonders hoch ist. Deswegen dürfen Sie doch auch nicht mit Durchschnittswerten operieren, sondern müssen schauen, wie die Konzentration vor Ort ist. Wenn Sie nur mit Durchschnittswerten kommen: Wenn ich den linken Fuß in den Backofen halte und den rechten in die Kühltruhe, dann habe ich auch im Durchschnitt angenehme Temperaturen an den Füßen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aber eben nur im Durchschnitt! So ist das hier bei diesen Sachen auch.

Ansonsten will ich aber das noch einmal ausdrücklich bestätigen, was alle gesagt haben, vielleicht jetzt noch einmal wirklich: Die Umweltzone kommt! Wir haben jetzt eine Lösung gefunden, auch im Einvernehmen, die zum 1. Januar 2009 eingeführt wird. Mein Ehrgeiz als Umwelt- oder Verkehrssenator ist, dass wir sie jetzt mit einer großen Öffentlichkeitskampagne zusammen mit der Bremer Marketinggesellschaft so einführen, dass den Leuten innerhalb und auch außerhalb der Stadt gezeigt wird, dass wir uns etwas einfällen lassen haben. Wer nach Bremen kommen will, ist hier herzlich willkommen, der soll und kann hier einkaufen. Deswegen möchte ich wirklich alle auffordern, jetzt von der Debatte, ob Umweltzone ja oder nein, Abstand zu nehmen und zu sagen, wir bekommen sie jetzt, wir sollten sie jetzt wirklich gut einführen, und dann sollen wir es jetzt auch wirklich machen und nicht mehr diese Generaldebatten führen. Die Zeit der Generaldebatten zu diesem Thema ist jetzt vorbei.

Deswegen vielleicht noch zu einigen Punkten aus dem Antrag der LINKEN, ich will sie jetzt aber nicht alle wiederholen, denn wir haben hier jetzt schon so oft darüber gesprochen: Erste Forderung, Umweltzone auf Findorff und Peterswerder ausdehnen. Dazu muss ich sagen, es müssen natürlich bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein, um bestimmte Stadtteile in die Umweltzone einzubeziehen. Es setzt beispielsweise voraus, dass erstens die Grenzwerte in dem Bezirk überschritten werden und dass zweitens in dem Gebiet Emittenten in einer nennenswerten Zahl vorhanden sind, definierte Größen sind dort 6000 Kfz pro Tag. Wenn man diese beiden Kriterien anlegt, können wir die Stadtteile Findorff und Peterswerder nicht in die Umweltzone einbeziehen.

Zweiter Punkt: Sie sagen, es sollen keine Straßenzüge aus der Umweltzone herausgenommen werden und damit Transittrassen geschaffen werden. Das ist auch nicht der Fall. Es gab bei dem sogenannten Lohmeyer-Gutachten eine Variante, die Variante zwei, die vorgesehen hat, dass die Friedrich-Ebert-Straße, die Westerstraße, die Osterstraße und der Osterdeich generell herausgenommen werden. Für diese Variante haben wir uns nicht entschieden. Wir haben nur als klar definierten Ausnahmetatbestand befristet bis zum Jahr 2011 die Zufahrten zu drei Parkhäusern ermöglicht. Das ist keine Transittrasse, sondern es ist eine Ausnahme. Ich bitte Sie, das auch auseinanderzuhalten, wenn Sie sagen, das sind sozusagen Durchflugschneisen, das hat Herr Focke ja gerade auch noch einmal versucht. Das ist nicht so! Wenn Sie das natürlich ständig sagen, dass es eine Durchflugschneise ist, dann reden Sie den Leuten ein, dass Sie das machen sollen. Das wäre ein Aufruf zu einer Ordnungswidrigkeit, ich kann mir nicht vorstellen, dass die CDU so etwas öffentlich fordert.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Drittens: Die Einführung eines Sozialtickets ist aus sich selbst heraus sinnvoll, hat aber mit der Umweltzone nichts zu tun.

Viertens: Der Ausbau des ÖPNV ist im Gange, ob es nun um die Einführung der S-Bahn geht oder anderes mehr. Herr Focke, ob das so ist, dass Sie alles vorbereitet haben beim Straßenbahnausbau, und wir müssen das nur noch umsetzen, ob das alles von Ihrer Seite aus solide kalkuliert ist, werden wir in nächster Zeit ja dann sehen, wenn wir die Maßnahmen im Einzelnen realisieren! Vielleicht sollten wir dann genauer hinschauen. Aber Fakt ist auf jeden Fall, dass die BSAG im Rahmen der Umweltzone ein ganz wichtiger Partner ist, dass sie - und das begrüße ich sehr - seit 2006 ih-

re komplette Busflotte modernisiert, dass sie mit dem sogenannten EEV-Standard ausgerüstet ist und deshalb selbstverständlich grüne Plaketten hat. Die BSAG ist in diesem Thema ein ganz wichtiger Partner. Man kann auch, wie Kollege Pohlmann zu Recht dazwischen gerufen hat, nicht nur sagen, die fahren dann eben woanders, sondern es gibt auch Verlagerungen beim Verkehr auf den ÖPNV oder auch auf das Fahrrad, und das begrüße ich ausdrücklich.

Fünftens: Park-and-ride-Systeme sind immer sinnvoll. Herr Rupp, ich weiß nicht, ob Sie noch zuhören, Sie sind gerade so vertieft in Ihre Lektüre. Park-and-ride-Systeme sind immer gut, sie werden dauernd dem Bedarf angepasst, und wenn es da etwas auszuweiten gibt, dann machen wir das. Im Moment ist das nicht der Fall, wir haben, so jedenfalls die Auskunft meiner Fachleute, ausreichende Stellkapazitäten für Park-and-ride.

Sechstes Thema: Fahrradstationen! Sie sind eine gute Sache, wie wir am Hauptbahnhof sehen und Gott sei Dank seit einigen Wochen auch in Bremen-Vegesack. Ich habe das sehr gern eröffnet, das waren durchaus auch Vorarbeiten hier von diesem Hause, das gebe ich zu, und auch von der Behörde, das kann sich nicht einer an das Revers heften, das ist eine gute Sache, daran haben wir alle gearbeitet. Aber Fahrräder gratis ausleihen, was Sie vorschlagen: Ich weiß nicht, ob das die Fürsorgepflicht für das Fahrrad erhöht, wenn man diese umsonst bekommen kann. Daran habe ich so meine Zweifel, muss ich sagen. Insofern würde ich sagen: Fahrradstationen ja, und wir werden sogar prüfen, ob wir das noch ausweiten können, aber für Fahrräder umsonst werden wir wahrscheinlich keinen privaten Betreiber finden, da müssen wir es schon selbst machen. Zu den Härten für kleine und mittelständische Unternehmen! Es ist auch interessant, dass DIE LINKE jetzt zur Hüterin der Interessen der kleinen und mittelständischen Unternehmen wird, das finde ich toll.

(Abg. Rupp [DIE LINKE] meldet sich zur einer Zwischenfrage. - Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Herr Senator, der Abgeordnete Rupp möchte eine Zwischenfrage stellen.

Senator Dr. Loske: Mittelständischen Unternehmen erlaube ich selbstverständlich gern, eine Zwischenfrage zu stellen!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Dieses Interesse an diesen kleinen und mittleren Unternehmen ist bei Weitem nicht neu und ist nicht nur mir geschuldet, nur zu Ihrer Information! Ich wollte mich einfach einmal erkundigen: Es ist in der Drucksache ausgewiesen, dass wir an Gebühren für Ausnahmetatbestände ungefähr drei Millionen Euro einnehmen werden, wenn ich das richtig gelesen habe, oder prognostiziert drei Millionen Euro. Sehen Sie die Möglichkeit, zumindest einen Teil des Geldes beispielsweise in diese Form von Fahrradstationen zu investieren, dass sie möglicherweise billiger werden, weil vorhin die Frage nach der Finanzierung gekommen ist?

Senator Dr. Loske: Wir haben ja auch Kosten. Erlöse sind das eine, und Kosten sind das andere, und die müssen im Verhältnis stehen. Ansonsten gilt hier natürlich das Gebührenrecht, und beim Gebührenrecht ist es so, dass der Aufwand entschädigt wird. Das heißt, das sind keine Einnahmen, sondern wir bekommen nur den Aufwand, den wir haben - also meine Behörde, das ASV-, zur Erteilung von Sondergenehmigungen quasi zurück, und da werden keine großen Investitionsmittel übrig bleiben. Wenn, dann werden sie für sinnvolle Zwecke eingesetzt, aber das schließt das Abgabenrecht ausdrücklich aus, dass wir da Überschüsse erwirtschaften.

Die Überprüfung der Verkehrsplanung zielt darauf, dass man Geschwindigkeiten weiter reduziert und Ampelschaltungen weiter optimiert, das ist eine Daueraufgabe, die ich auch sehr ernst nehme, und wir haben im Zuge des Lärmschutzprogramms, über das wir auch in der Umweltdeputation reden, durchaus den einen oder anderen Vorschlag für Temporeduzierungen. Insofern würde ich zu diesem Antrag sagen, wenn Sie erlauben, dass er nicht mehr ganz auf der Höhe der Zeit ist, und er empfiehlt viele Dinge, die wir längst machen. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse nun über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/168 S seine Zustimmung

geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Stadtbürgerschaft von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

Ausschuss kommunale Krankenhäuser der Stadtgemeinde Bremen

Antrag der Fraktion der FDP
vom 30. April 2008
(Drucksache 17/167 S)

Wir verbinden hiermit:

Wahl der Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder des Ausschusses kommunale Krankenhäuser der Stadtgemeinde Bremen

und

Ausschuss kommunale Krankenhäuser der Stadtgemeinde Bremen

Bericht und Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses
vom 26. Juni 2008
(Drucksache 17/197 S)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

Meine Damen und Herren, der Antrag der Fraktion der FDP vom 30. April 2008 mit der Drucksachen-Nummer 17/167 S ist von der Stadtbürgerschaft in ihrer zwölften Sitzung am 6. Mai 2008 an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss überwiesen worden. Dieser legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 17/197 S seinen Bericht dazu vor.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Die FDP-Fraktion hat die Einsetzung eines Ausschusses kommunale Krankenhäuser vorgeschlagen, weil wir den Vertretern der Verwaltung und der Gesundheit Nord die Möglichkeit geben wollten, uns als Parlamentarier dort auch umfassend zu informieren und ihnen die vorgebrachten Unsicherheiten ein Stück weit nehmen wollten, dass sie das auch tatsächlich in einem zuständigen Gremium tun. Aufgrund der sehr konstruktiven Beratungen im Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss zieht die FDP-Fraktion ihren eigenen Antrag zurück zugunsten des Antrags des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses. Inhaltlich gestatten Sie mir, noch ein paar Bemerkungen dazu zu machen!

Ich will zunächst darauf eingehen, dass wir die Konstruktion dieses Ausschusses insbesondere deshalb befürworten, wie jetzt vorgeschlagen, weil wir uns eigentlich von vornherein sicher waren, dass in der laufenden Wahlperiode die Schaffung eines Gesundheitsausschusses, der in mancherlei Hinsicht sachgerechter gewesen wäre, nicht mehrheitsfähig und auch technisch nur sehr schwierig möglich sein würde.

Ich möchte die Gelegenheit wahrnehmen, um heute noch ein paar Worte zu den Erwartungen zu sagen, die aus Sicht meiner Fraktion an die zukünftige Ausschussarbeit zu richten sind! Der Ausschuss selbst kann schließlich nicht mehr als ein Instrument sein mit dem Ziel, mehr Transparenz für Öffentlichkeit und Parlamentarier im Hinblick auf die Aktivitäten der kommunalen Kliniken unter dem Dach der Gesundheit Nord zu erreichen.

Große Herausforderungen kommen auf die kommunalen Kliniken in den nächsten Jahren zu. Es gilt, die Insolvenz des Klinikums Mitte abzuwenden und die dramatische wirtschaftliche Schieflage der Klinik-Holding zu bewältigen. Über all dies haben wir hier in den vergangenen Monaten mehrfach diskutiert. Das Ganze ist aber nur dann möglich aus unserer Sicht, wenn auch die Interessen der Öffentlichkeit und der Beschäftigten hinreichend wahrgenommen werden, und dazu braucht es auch ein Gremium, das intensiv fachlich an diesen Themen arbeitet. Ich möchte deshalb auch an die Adresse des Senats und der Koalition heute noch einmal den Appell richten: Nehmen Sie diese Chance wahr, ab sofort umfassend, vollständig und rechtzeitig über die aktuellen Entwicklungen in den Kliniken zu informieren! Ich glaube, das erleichtert manche Entscheidung dort immens und öffnet manche Tür, die dringend aufgestoßen werden muss.

Ich hoffe, liebe Kolleginnen und Kollegen auch der Koalition, dass Sie hinreichend motiviert und vol-

ler Enthusiasmus in unsere Ausschussarbeit einsteigen, und ich hoffe, dass wir dort erfolgreicher sein werden, als es bisher im Krankenhausausschuss des Landtages der Fall ist. Ich glaube, es ist sehr wichtig, dass wir dieses Gremium jetzt bekommen, weil ich auch in den Gesprächen mit vielen Beschäftigten der Kliniken den Eindruck gewonnen habe, dass es dringend notwendig ist, dass die Transparenz und die Intensität der Beratungen in diesem wichtigen Thema jetzt in den entscheidenden Monaten erhöht wird. Ich hoffe auf eine konstruktive und ergebnisreiche Arbeit und wünsche uns viel Glück für die Ausschussarbeit! - Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. **Tschöpe** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bei der Diskussion um Landeskrankenhausausschuss, kommunalen Ausschuss für die Angelegenheiten der kommunalen Krankenhäuser, Unterausschuss der Deputation und welche Modelle uns alle ereilt haben, hilft manchmal der Blick zurück, warum wir das überhaupt diskutieren! Bis zum Abschluss der letzten Legislaturperiode war die parlamentarische Kontrolle der kommunalen Krankenhäuser dadurch sichergestellt worden, dass Abgeordnete dieses Hauses im Aufsichtsrat der GeNo vertreten waren. Es hat den Untersuchungsausschuss Klinikverbund gegeben, da haben alle Fraktionen, die damals darin vertreten waren, übereinstimmend festgestellt, dass diese Lösung - formulieren wir es vorsichtig! - suboptimal gewesen ist.

Es hat eine andauernde Interessenkollision zwischen den gesellschaftsrechtlichen Verpflichtungen der Abgeordneten gegenüber der GeNo und ihren politischen Verpflichtungen gegenüber dem Gesundheitssystem Bremen gegeben. Es hat gleichfalls eine Verwischung gegeben zwischen den gesellschaftsrechtlichen Verpflichtungen der Abgeordneten und den Vertretern der Exekutive. Man hat versucht, das über Stimmbindungserklärungen aufzulösen. Wir haben damals lange darüber diskutiert, ob diese Stimmbindungserklärungen nichtig waren oder ob sie eine Wirkung entfalten konnten. Wir waren uns im Untersuchungsausschuss aber einig, dass es verfassungsrechtlich nicht geht, dass ein Aufsichtsratsmitglied im Falle eines angekündigten anderweitigen Abstimmens von seinem Aufsichtsratsmandat entbunden werden kann. Deshalb hat der Untersuchungsausschuss damals auch übereinstimmend erklärt, dass diese Praxis der parlamentarischen Kontrolle für die Krankenhäuser suboptimal ist.

Wir haben in dem Untersuchungsausschuss gesagt, statt Kontrolle, Steuerung durch den Aufsichtsrat muss es eine wirkungsvolle parlamentarische Kontrolle geben. Wir haben gedacht, dass das mit dem Landeskrankenhausausschuss sichergestellt sei. Dies ist augenscheinlich nicht der Fall gewesen, weil es immer wieder zu Irritationen darüber gekommen ist, was da eigentlich im Landeskrankenhausausschuss untersucht und diskutiert, was da an Informationen dargeboten werden darf. Wir haben uns dann überlegt, wie können diese Defizite beseitigt werden, und den Vorschlag der FDP zur Einrichtung eines kommunalen Ausschusses für die Angelegenheiten der kommunalen Krankenhäuser halten wir für einen richtigen Weg zur Lösung des Problems in dieser Legislaturperiode.

Lassen Sie mich aber schließen mit einer Bemerkung oder einer Frage, ob auf lange Sicht 22 ständige Deputationen und Ausschüsse dem Bremer Parlamentarismus wirklich dienlich sind oder ihn vielleicht sogar behindern! Diese Frage sollte man sich stellen und vielleicht auch einmal beantworten,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

und ich denke, wir müssen jetzt die Weichen stellen, um in der nächsten Legislaturperiode zu einer deutlichen Verringerung der Anzahl von Ausschüssen zu kommen. Diese mögen für spezielle Fragestellungen noch einmal Unterausschüsse bilden können, aber ich denke, wir sollten nicht von Sitzung zu Sitzung hetzen. Ich treffe mich gern mit Ihnen, liebe Kollegen, ich glaube aber, dass der Entzug von permanenten kollegialen Kontakten durchaus auch Therapien zugänglich ist, welche trotzdem zu politischer Wirksamkeit neigen. Ich würde mich freuen, wenn wir dazu kommen, dass wir uns weniger, aber dafür intensiver treffen. - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)^{*)}: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich will es einmal so formulieren: Die letzten Bemerkungen von Herrn Tschöpe fand ich nicht so zutreffend, weil ich einfach glaube, dass es bei so einem riesigen Volumen dieser Wirtschaftsunternehmen, das bei den Kliniken nun vorliegt, eine

tatsächliche parlamentarische Kontrolle geben sollte, und diese parlamentarische Kontrolle ist aus meiner Sicht - das hat der Untersuchungsausschuss zu den Kliniken auch gezeigt - nicht so einfach. Das rechtfertigt für mich oder für uns als LINKE auch, dass wir damals erst einmal den Antrag der FDP begrüßt haben, dass es hier einen städtischen kommunalen Ausschuss zur Kontrolle der Kliniken geben soll.

Zwischenzeitlich gab es die Beratungen in dem anderen Ausschuss, und wir sind zu der Überzeugung gekommen, dass wir gemeinsam ein Modell hier in das Plenum einbringen wollen. Ich will keinen Hehl daraus machen, dass DIE LINKE sich damals ähnlich wie die CDU positioniert und auch gesagt hat, wir wollen eigentlich mehr einen eigenständigen Ausschuss haben. Wir haben uns dann aber im Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss darauf geeinigt, dass wir gesagt haben, für den Fall, dass das keine Mehrheit findet, werden wir gemeinsam den Antrag einbringen, und die FDP hat heute entsprechend ihren Antrag zurückgezogen.

Wir werden also diesen Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses mittragen, so, wie wir es da auch schon erklärt haben, und wir wünschen uns auch - und da möchte ich mich ausdrücklich auch der FDP und Herrn Dr. Möllenstädt anschließen -, dass durch diesen neuen Ausschuss mehr Transparenz und Sicherheit in das ganze Geschehen hineinkommt, weil wir als LINKE das - jedenfalls bisher - noch nicht vollständig gewährleistet sehen. Da muss noch einiges getan werden! - Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort hat der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich fand die Beratung im Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss außerordentlich verdienstvoll. Ich halte auch den Antrag der FDP für eine gute Anregung, darüber zu diskutieren. Ich glaube, wenn wir das heute gemeinsam beschließen, machen wir damit einen guten Schritt für die kommunalen Krankenhäuser in der Stadtgemeinde Bremen, die nicht nur per se sehr bedeutende Unternehmen in der Stadtgemeinde Bremen sind, sondern die natürlich auch für alle Menschen als potenzielle Patientinnen und Patienten eine große Rolle spielen. Diese

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

vier Krankenhäuser sind nicht einfach nur Wirtschaftsbetriebe wie alle anderen, sondern wir alle, wenn wir krank werden, können dort auch als Patientinnen und Patienten landen. Das heißt, sie sind von sehr großer Bedeutung, und wir alle wissen, dass nicht erst seit heute, sondern schon seit geraumer Zeit alle öffentlichen Kliniken in Deutschland in einem sehr schwierigen Fahrwasser sind.

Sie kennen die bundesweite Diskussion im Moment um die Finanzierung der Kliniken, aber wir haben auch eine Situation, wo wir als Stadtgemeinde Bremen einen Auftrag haben, diese vier Kliniken gut zu führen, aber auch als Parlament gut zu begleiten, Kontrolle auszuüben, und Dinge, wie sie geschehen sind, wie sie im Untersuchungsausschuss - der von einigen Kollegen schon genannt worden ist - benannt worden sind, dürfen in Bremen nie wieder vorkommen.

Menschen wie die Herren Lindner und Tissen dürfen in Bremen nie wieder Verantwortung bekommen, schon gar nicht in den bremischen Krankenhäusern. Wenn wir als Parlamentarier dazu einen Beitrag leisten können, müssen wir das unbedingt tun. Deshalb werbe ich dafür, dass wir als Fraktion in der Bremischen Bürgerschaft sehr ernsthaft in diesen neuen Ausschuss gehen, und ich wünsche mir auch vom Ressort für Gesundheit, dass alle Informationen, die, wenn irgend möglich, den Parlamentariern dort gegeben werden können, gegeben werden, und dass wir in diesem Ausschuss eine sehr ernste Diskussion in der Begleitung dieser vier kommunalen Kliniken haben werden.

Ich glaube, die Menschen in Bremen erwarten von uns, dass wir die Fehler, die in der Vergangenheit bei der parlamentarischen Kontrolle der Kliniken gemacht worden sind, vermeiden und dass wir uns in diesem Ausschuss bemühen, die Kliniken, mit den Schwierigkeiten, in denen sie im Moment stehen, wieder in ein gutes Fahrwasser zu bekommen. Deswegen, die Grünen werden, wie auch im VGO, diesem Antrag zustimmen, und ich erwarte, dass wir alsbald mit der Arbeit beginnen. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Mohr-Lüllmann.

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Sehr verehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben schon vor einigen Monaten gesagt, dass

wir der Installation dieses Ausschusses zustimmen werden. Daran hat sich nichts geändert, wir stimmen auch heute zu!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Abgeordnete Tschöpe hat hier die Entwicklung zu diesem Ausschuss schon deutlich gemacht, und die nun gefundene Regelung bringt die nötige Klarheit und macht auch die Bedeutung der kommunalen Kliniken noch einmal sehr deutlich. Ich sage Ihnen meine Unterstützung und konstruktive Zusammenarbeit zu. - Danke!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt einstimmig dem Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses zu.

(Einstimmig)

Wir kommen zur Wahl.

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Wer entsprechend der Wahlvorschläge wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Kulturelle Teilhabe für alle ermöglichen
 Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis
 90/Die Grünen
 vom 5. September 2008
 (Neufassung der Drucksache 17/170 S
 vom 08. Mai 2008)
 (Drucksache 17/217 S)

Dazu

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
vom 3. Juni 2008
 (Drucksache 17/183 S)

und

Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und
Bündnis 90/Die Grünen
vom 19. August 2008
 (Neufassung der Drs. 17/192 S vom 24.06.08)
 (Drucksache 17/210 S)

sowie

Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und
Bündnis 90/Die Grünen
vom 4. September 2008
 (Drucksache 17/216 S)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister
 Böhrnsen.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete
 Senkal.

Abg. **Senkal** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine
 sehr geehrten Damen und Herren! In unserer
 Stadt verfügen wir über ein reichhaltiges
 Kulturangebot. Dies ist an dieser und anderer
 Stelle schon häufig gesagt worden, aber ich wie-
 derhole mich gern. Sowohl unsere etablierten Ein-
 richtungen als auch einzelne Veranstaltungen, wie
 zum Beispiel die Breminale, das Chorfestival oder
 das Viertelfest, um nur einige zu nennen, ziehen
 zahlreiche Besucherinnen und Besucher an und
 sind ein wichtiger Grund, warum die meisten
 Menschen Bremen als ihren Wohnort gewählt ha-
 ben.

Bedauerlicherweise ist es nicht immer möglich,
 Kultur unter dem Motto „umsonst und draußen“
 anzubieten. Für „umsonst und drinnen“ gilt das
 noch weniger. Viele Menschen unserer Stadt und
 umzu können es sich leider kaum leisten, ein
 Konzert oder einen Museumsbesuch zu finanzie-

ren. Wer nicht viel Geld hat, spart am ehesten bei
 der Freizeit und erlebt irgendwann unser kulturel-
 les Leben nur noch vom Hörensagen. Dabei geht
 es gar nicht so sehr um die Frage, ob man die
 neueste Ausstellung in der Weserburg kennt oder
 die aktuellen Inszenierungen am Bremer Theater.
 Es ist vielmehr das Gefühl, am Rande der Gesell-
 schaft zu stehen und nicht am normalen Leben
 teilnehmen zu können. Armut ist mehr als wenig
 Geld zu haben. Wenn man sich nie etwas leisten
 möchte, beim gemeinsamen Konzert oder Kino-
 besuch nicht mitkommen kann, leiden darunter
 auch die Beziehungen zu Freunden und Bekann-
 ten, und der erste Schritt von der finanziellen in
 die soziale Armut ist bereitet.

Das Bedürfnis nach Kommunikation ist ebenso
 ein Grund für die Theater- oder Museumsbesuche
 wie die dort dargestellte Kunst. Diese Erkenntnis
 ist nicht neu, aber ich möchte die Leistungen der
 Künstlerinnen und Künstler auch nicht abwerten.
 Unsere Kultureinrichtungen dürfen aber nicht zu
 einem Treffpunkt der Bessergestellten werden; sie
 müssen Zulauf und Akzeptanz aus der Breite er-
 fahren. Mit unserer Initiative des Kulturtickets wol-
 len wir genau darauf hinwirken.

(Beifall bei der SPD)

Ich gebe zu, wir waren an dieser Stelle ziemlich
 unkreativ und haben diese Idee von unseren Kol-
 legen in Berlin einfach geklaut, was diese aber
 wohl kaum kritisieren werden. Dabei geht es um
 Folgendes: Wir wollen mit öffentlich geförderten
 Kultureinrichtungen in Bremen in Verhandlungen
 eintreten, ein Kulturticket für 3 Euro anzubieten.
 Nicht verkaufte Plätze sollen an der Abendkasse
 für diesen Betrag gegen Nachweis an einkom-
 mensschwache Menschen abgegeben werden.
 Wie dies im Detail geregelt wird, soll in Kürze zu-
 sammen mit dem Kulturressort und den Einrich-
 tungen erarbeitet werden.

(Beifall bei der SPD)

Zwar gibt es in vielen Bremern Theatern und Mu-
 seen bereits heute zahlreiche Ermäßigungen für
 verschiedene Zielgruppen, aber wir wollen diese
 vereinfachen, auch vereinheitlichen. In anderen
 Städten gibt es ähnliche Projekte, wie etwa das
 Wiener Modell, das einige von Ihnen vielleicht
 kennen. Die Berliner Idee erschien uns aber als
 beste Vorgehensweise im Hinblick auf Machbar-
 keit und Finanzierung. Wir haben uns für dieses
 Modell entschieden, weil es haushaltsneutral und
 einfach umzusetzen ist.

Meine Damen und Herren, beim Kulturticket han-
 delt es sich nicht um einen Almosen, da die Kar-
 ten durch öffentliche Subventionen bereits bezahlt

* Vom Redner nicht überprüft.

sind. Unsere Einrichtungen sollen allen offenstehen, nicht nur jenen, welche die Angebote ohnehin häufig nutzen.

Wenn Kultur nur von einem kleinen Teil der Bevölkerung genutzt wird, bekommen wir irgendwann auch ein Legitimationsproblem für die Kulturförderung als solche. Das kann nicht im Interesse der Kulturschaffenden sein. Daher rufe ich alle Kultureinrichtungen in Bremen auf, sich an diesem Modell zu beteiligen. Damit meine ich zuallererst die öffentlich geförderten Institutionen. Natürlich können sich dem aber auch vollständig privat finanzierte Betriebe wie die zahlreichen Kinos oder Konzertveranstalter in unserer Stadt anschließen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dabei appelliere ich nicht nur an deren soziales Gewissen; auch aus betriebswirtschaftlicher Sicht ist es sinnvoll, jeder Zielgruppe ein spezifisches Angebot zu machen, um eine höhere Auslastung und höhere Einnahmen zu erzielen. Oder einfach ausgedrückt: Bevor der Saal halb leer bleibt, verkaufe ich die Karten lieber zu einem niedrigeren Preis, habe eine höhere Auslastung und verdiene dadurch mehr. Kommerzielle Kinos machen dies mit Sonderangeboten wie zum Beispiel dem Kinotag bereits erfolgreich vor.

Uns ist bewusst, dass wir mit dem Kulturticket die soziale Frage in unserem Land nicht lösen werden. Ebenso naiv wäre es, infolge vermehrter Theaterbesuche auf eine Revolution der Wissens- und Kulturgesellschaft zu hoffen. Vielleicht wird von der Opposition auch der Vorwurf kommen, dass dieses Modell in Berlin zu wenig genutzt wird. Auf diese, an anderen Stellen geführte Debatte, wollen wir uns gar nicht erst einlassen, denn darüber zu streiten, ob 25 000 Besucher aus 400 000 Empfangsbestätigungen in Berlin nun viel oder wenig sind, ist aus unserer Sicht völlig überflüssig.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Wir wollen hier keine festen Quoten erreichen, und niemand soll zu einem Kulturangebot gezwungen werden. Ebenso wenig ist es unser Ziel, die Konzertsäle mit Menschen voll zu stopfen und auf Teufel komm heraus die Auslastungsquoten zu erhöhen. Wir wollen jedem, der es wünscht, die Möglichkeit zu kultureller Teilhabe eröffnen. Dies ist aus unserer Sicht ein Schritt in die richtige Richtung, nicht mehr, aber auch nicht weniger. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN -
Präsident Weber übernimmt den Vorsitz.)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Unser rot-grüner Antrag trägt den Titel „Teilhabe für alle ermöglichen“. Bremen, das ist uns allen bekannt, hat ein vielfältiges, ein erstklassig kulturelles Angebot. Die Frage ist aber: Wer nutzt die kulturellen Angebote, wer kann sie überhaupt nutzen, oder gibt es nicht auch Hindernisse für Menschen, ins Theater, Konzert, Museum oder in die Kunsthalle zu gehen? Wir Grünen sagen: Ja, diese Hemmschwellen, diese Hindernisse gibt es in der Tat, es gibt sie vor allem für finanziell schwächer gestellte Personen. Wir wollen zumindest versuchen, das mit diesem Antrag zu ändern.

Wir Grünen sind der Auffassung, dass Kinder und Jugendliche, junge und alte Menschen, Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, Menschen mit geringem oder hohem Einkommen Zugang zu Kunst und Kultur haben müssen. Mangelnde kulturelle Teilhabe ist sowohl eine Folge als auch Ausdruck von Armut. In einer Stadt wie Bremen, die gerade so ein reichhaltiges Kulturangebot hat, ist dies auch eine Frage von Ausgrenzung oder Nichtausgrenzung. Ich glaube, es muss uns sehr daran gelegen sein, dass möglichst alle Menschen, die Kultur nutzen wollen, dies auch tun zu können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Mein Kollege Senkal hat darauf hingewiesen, dass es uns nicht darum geht, die Konzertsäle propfenvoll zu machen. Vielleicht ist es ganz interessant, sich einmal Kulturstatistiken anzusehen, denn deutschlandweit ist es so, dass tatsächlich nicht mehr als 50 Prozent der Menschen überhaupt Kulturangebote nutzen. Das heißt, jeder zweite Mensch nutzt all diese schönen Kultureinrichtungen nicht. Es heißt auch - glaubt man diesen Kulturstatistiken -, dass von diesen 50 Prozent nur 5 bis 10 Prozent zu den intensiven Kulturnutzern, zu den Vielnutzern gehören. Das heißt, eigentlich wenige Menschen nutzen viel Kultur, aber es sind viel zu viele Menschen, die überhaupt nie Kultureinrichtungen nutzen.

Ich glaube, da ist auch die öffentliche Hand gefordert, sich hier Gedanken zu machen, wie wir das ändern können, und das wollen wir tun, vor allem, wenn man sich überlegt, dass gerade Kinder und Jugendliche oft in Stadtteilen wohnen, wo allein der Weg hin zu einem Museum, Theater, zur

Kunsthalle, vielleicht auch mit einem weiten Weg und doppelt finanziell belastet ist. Man braucht nicht nur eine Fahrkarte, sondern man braucht auch eine Eintrittskarte, und wir wissen, Kultur kostet auch Geld. Insbesondere Kindern und Jugendlichen wollen wir einen altersgerechten Zugang zu kulturellen Angeboten geben.

Insofern überlegen wir, dass ein Kulturticket - so ähnlich, wie es in Berlin zurzeit erprobt oder gemacht wird - Empfängerinnen und Empfängern von Sozialleistungen mit entsprechendem Nachweis ermöglicht, im Preis deutlich reduzierte Eintrittskarten zu erwerben. Dieses Modell wollen wir hier für Bremen prüfen und schauen, ob wir damit den kulturellen Zugang für viele Menschen erleichtern können.

Wir fordern in unserem Antrag den Senat auf, zu prüfen, ob wir in Bremen auch ein solches Kulturticket einführen können. Aus grüner Sicht sage ich aber noch einmal ganz deutlich, dass wir einen Zusammenhang sehen zwischen Kulturnutzung - das heißt: Wer geht ins Konzert? Wer geht ins Theater? - und der kulturellen Bildung. Wir sagen: Ganz entscheidend ist die kulturelle Bildung von Jung und Alt, und auch hier müssen wir wieder die kulturelle Bildung besonders für sozial schwächer gestellte Personen in Zukunft stärken.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Kulturelle Vorlieben und Interessen werden schon im Kinder- und Jugendalter ausgebildet, und daher ist es aus unserer Sicht besonders wichtig, dass bereits im Kindergarten, in der Grundschule musische Erziehung, ästhetische Erziehung ein viel größeres Gewicht erhält und dass solche Programme, wie sie zum Beispiel in Nordrhein-Westfalen laufen - dort gibt es eine Initiative, jedem Kind ein Instrument -, tolle Initiativen für Bremen wären. Ganz klar ist, dass wir dafür aber auch die Unterstützung, Patenschaften, das Sponsoring von Unternehmen, vielleicht auch von lokalen Unternehmen in den Stadtteilen brauchen.

Ich glaube, dass so eine Initiative auch für Bremen sehr nachahmenswert wäre.

Ein anderes Projekt möchte ich hier noch erwähnen, das ist der Canto elementar in Bremen, in dem Singpaten mit Kindergartenkindern einmal in der Woche gemeinsam singen und damit gerade bei Kindergartenkindern die Lust am Musizieren, an der Musik fördern. Ich glaube, hier wird deutlich, wenn man das früh beginnt, dann gibt es diesen Zusammenhang: Wenn ich frühen Zugang zu Kultur, zu kulturellen Ereignissen habe, werde ich später auch die vielen Kultureinrichtungen nutzen

können, und wenn ich sie dann noch finanzieren kann, dann ist es eine runde Sache.

Nicht zu vergessen, unter dem Strich: Wir haben zwei große Kultureinrichtungen in Bremen, die eine ganz hervorragende -

(Glocke)

ich bin sofort fertig! - Kulturarbeit, kulturelle Bildungsarbeit leisten. Das sind Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen in der Gesamtschule Osterholz und die Bremer Philharmoniker, die mit Kindern und Jugendlichen in Schulen das Musikmachen proben, erproben, erfüllen lassen. Ich glaube, das sind große Vorbilder. Es gibt viel zu tun, um viele junge Menschen, auch mit schmalem Geldbeutel, zu mehr Kulturnutzung zu bringen. Ich hoffe, dass dieser Antrag im Parlament eine große Unterstützung erfährt. - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ohne Frage ist es wichtig, dass mehr Menschen die kulturellen Angebote wahrnehmen. Und kulturelle Teilhabe für alle, wer wollte das nicht? Die Frage, die wir uns nur stellen müssen, ist: Was ist der richtige Weg? Ist es der richtige Weg, dass ich jedem Kassierer oder jeder Kassiererin offenbaren muss, in welcher sozialen Situation ich bin? Ist es der richtige Weg, dass die Stadtgemeinde Bremen das subventioniert, wo das Geld der Menschen nicht ausreicht? Ist es der richtige Weg, den wir einschlagen, wenn wir sagen, hier ist es Aufgabe der Stadt und nicht eine Frage des Mindesteinkommens? Mindestlohn will die FDP nicht, höhere Hartz-IV-Sätze, darüber können wir reden! Ist es nicht eine Frage der finanziellen Ausstattung der Leute? Darüber müssen wir doch diskutieren, denn eines ist doch klar: Wenn wir so ein Ticket einführen, kommen wieder Leute, die sagen, ich verdiene gerade einen Euro mehr. Das ist immer so, und genau das ist ungerecht, weil die Leute die auch sehr wenig Geld haben, dann von der Teilhabe ausgeschlossen bleiben, und genau dort ist das Problem.

Deswegen verfolgt die FDP in dieser Frage einen anderen Ansatz: Wir wollen, dass Umverteilung nur ein Mal stattfindet, und zwar über Steuern. Wer nicht genügend Geld hat, soll Geld ausbezahlt bekommen, ausreichend Geld - wir sind da nicht irgendwelche ostdeutschen Professoren oder Berliner Finanzsenatoren -, wir wollen, dass

sie ausreichend ausgestattet werden, damit sie sich diese Teilhabe auch leisten können.

Es ist auf der anderen Seite in der Tat so, es ist eben zu Recht gesagt worden: Es gibt etliche Leute, die die Kultur nicht wahrnehmen wollen. Ich bedauere das. Wir haben hervorragende Angebote - ich möchte sie nicht wiederholen, da ist schon genug gesagt worden -, aber es gibt eben Menschen, die das nicht wahrnehmen wollen. Das müssen wir akzeptieren, darum kommen wir nicht umhin. Insofern werden wir interessiert lesen, was die Prüfung des Senats ergibt.

Es gibt einige interessante Ansätze. Wenn es kostenneutral ist, Restkartenangebote zu machen, kann man auch mit uns darüber reden, denn das ist eine einfache Deckungsbeitragsrechnung, das verstehen wir erst recht. Insofern sind wir sehr gespannt auf das, was da kommt, aber wie gesagt: Unser Ansatz ist es, einmal umzuverteilen, die Menschen mit ausreichend Geld auszustatten, sodass sie nicht jedes Mal zeigen müssen, welchen sozialen Status sie haben, sondern einzig und allein das gegenüber dem Finanzamt offenbaren müssen, denn das ist auch eine Form von Datenschutz und von Menschenachtung, die wir hier praktizieren wollen. Deswegen haben wir da einen anderen Ansatz, und wir bitten da um Verständnis. Entsprechend werden wir Ihrem Antrag hier nicht folgen.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kau.

Abg. **Kau** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kollegen! Deutschland ist eine Kulturation, und als Land der Dichter und Denker haben wir Weltruhm erlangt. Noch nie war das Bewusstsein so allgemein und so weit verbreitet, dass die Kultur die Hefe einer Gesellschaft ist und sogar ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor und nicht mehr, wie früher behauptet, lediglich ein weicher Standortfaktor. Wir alle haben dies hier im Hause zum Thema Kulturwirtschaft - sie erinnern sich - weitgehend übereinstimmend debattiert. Wer sollte also irgendetwas gegen kulturelle Teilhabe aller Bürger haben? Niemand natürlich! Wer wünscht sich nicht, dass alle Kinder und Jugendlichen bildungsnah und kulturell interessiert erzogen und motiviert werden? Volle Bibliotheken - gern, Herr Bürgermeister, auch an Sonntagen -, überfüllte Museen und Ausstellungen, mehr Schulklassen in Konzerten, gut besuchte Theater-, Ballett-, Opern- und Musicalaufführungen, voll besetzte Volkshochschulkurse und rege Diskussionen nach interessanten öffentlichen Vorträgen und vieles mehr, davon träumt doch jeder Kulturschaffende, und

darauf hofft doch jeder Bildungsträger, jeder Konzertveranstalter beziehungsweise jeder, der Kunst, Kultur, Filme, Bildung et cetera dem interessierten Publikum anbietet.

Aber leider - so wurde es hier auch zu Recht beschrieben - ist die Realität eine andere. Und es stellt sich meines Erachtens die ganz pragmatische Frage, woran das liegt. Meine These dazu lautet: An den Finanzen allein liegt es nicht, und mit kostenlosen Eintrittsgeldern allein wird man es auch nicht ändern. Herr Präsident, ich zitiere mit Ihrer Erlaubnis aus der Zeitung und dem Bericht von Britta Suhren. Da wird der Leiter der Kinderklinik in Delmenhorst, Herr Professor Böhmann, zitiert: „In Deutschland wird jene Bevölkerungsgruppe immer größer, die ökonomisch und kulturell arm ist.“ Da stimmen wir überein! Dieser Mediziner vertritt die Ansicht, „dass die kulturelle Armut auf Dauer wesentlich gravierender ist als die ökonomische. Dadurch fallen normal intelligente Kinder völlig aus der Gesellschaft heraus und haben in späteren Jahren häufig keine Chance auf Anschluss“, bringt Dr. Böhmann es auf den Punkt. „Dass Angebote im Bereich der Kultur und Bildung nicht unbedingt eine Frage des Geldes sind, sondern vielmehr eine Frage des Interesses.“ Dem kann man sich inhaltlich als Kulturinteressierter, Erzieher und Vater von Kindern und Jugendlichen meines Erachtens nur vollends anschließen.

Teilhabe an Kultur erlangt man primär durch gewecktes Interesse, man muss vor allem teilnehmen wollen. Das bedingt Erziehung, Ausbildung, einen guten Kindergarten und Erziehung in der Schule. Motivation erlangt man durch Bezugspersonen und Vorbilder, die einen an ein kulturelles Thema heranzuführen. Jeder von uns erinnert sich sicherlich, in welchem Alter er von wem an welchem kulturellen Teilaspekt herangeführt worden ist. Es geht also zunächst um Erziehung und Bildung, also um Elternhaus, Schule. Und dort liegt meines Erachtens die Primärverantwortung für die Teilnahme am kulturellen Leben der Gesellschaft beziehungsweise des persönlichen Umfeldes. Dass dann finanzielle Hemmschwellen niedrig sein sollten, um auch Kreisen beziehungsweise Teilen der Bevölkerung, die finanziell schwächer gestellt sind, den Zugang zum Kulturleben zu erleichtern, ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Dem wird ja auch durch vielfältige Ermäßigungen für Kinder, Jugendliche, Studenten, Wehr- und Zivildienstleistende, Rentner und Hartz-IV-Empfänger gebührend Rechnung getragen, und das ist richtig und gut so.

Ich weiß nicht, ob es einigen von Ihnen nicht auch so ergangen ist: Ich habe mich ohne jedes Taschengeld in meiner Jugend und Kindheit und bei

knappestem Studiengeld nie von aktiver kultureller Teilnahme ausgeschlossen gefühlt. Es gab und gibt ein so reichhaltiges Angebot an gebührenfreier und ermäßigter Kultur, dass jeder mit Interesse die Chance hat, sich für Kultur zu interessieren. Ich bin immer wieder enttäuscht, wenn ich die leeren Stuhlreihen bei hochinteressanten Veranstaltungen erlebe, die völlig kostenfrei zugänglich sind. Als Kultursprecher, Frau Krusche, Herr Senkal, erhalten wir die Fülle an Einladungen der vielen Kultureinrichtungen. Viele von diesen Veranstaltungen besuchen wir, teils getrennt, teils gemeinsam, und immer wieder bin ich erschrocken darüber, dass diese Veranstaltungen nicht so voll sind und nicht das Interesse finden, das sie eigentlich verdient hätten.

(Beifall bei der CDU)

An Ihren Prüfungen ist nichts auszusetzen. Wir stimmen deswegen dem Koalitionsantrag in den Punkten 1, 2 und 4 zu, ebenso Ihrem formalen Änderungsantrag. Punkt 3 halten wir für vor-schnell und zu früh, denn er macht erst Sinn nach Vorlage der Prüfergebnisse, deshalb enthalten wir uns. Den Antrag der LINKEN werden wir ablehnen.

Zusammenfassend: Wir brauchen eine Gesamtstrategie, die sich an Eltern, Kindertagesstätten, Schulen, Hochschulen, an Kultureinrichtungen wenden muss. Es geht in erster Linie um Interesse an Bildung, es geht um Motivation. Das Ticket allein ist zu kurz gesprungen. Es gibt jede Menge finanzschwache Menschen, die für ihr kulturelles Interesse das nötige Geld aufbringen, es gibt aber auch jede Menge Kulturbanauen unter Besserverdienenden und Vermögenden. - Meine Damen und Herren, herzlichen Dank für Ihr Interesse!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Keine andere Partei wird so sehr wie DIE LINKE mit dem Thema der sozialen Gerechtigkeit in Verbindung gebracht.

(Zuruf: Bravo! - Beifall bei der CDU)

DIE LINKE wirbt und streitet für eine gesellschaftliche Ordnung, in der Teilhabemöglichkeiten für alle gewährt werden sollen, beispielsweise politische Partizipation, Integration in den Arbeitsmarkt oder insgesamt gerechte Verteilung von Gütern.

(Zuruf von der CDU)

Wenn wir aber von Teilhabe sprechen, möchte ich zwei konkrete Punkte für Bremen hervorheben! Erstens: Mit unserer parlamentarischen und außerparlamentarischen Forderung zur Einführung eines Sozialtickets, was für uns die Vorstufe des Kulturtickets sein sollte, sind wir den ersten Schritt gegangen. Bremerinnen und Bremer, die auf staatliche Zuwendungen angewiesen sind, sollten bessere Möglichkeiten bekommen, unbürokratisch und diskriminierungsfrei am sozialen und kulturellen Leben teilhaben zu können.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Koalition hat sich lange gewunden und ist sich wahrscheinlich bis heute nicht einig, wann ein solches Ticket überhaupt eingeführt werden kann. Anders ist es nämlich nicht zu erklären, weshalb der Antrag vom Oktober 2007 immer noch nicht abschließend beraten und beschlossen wurde.

Zweitens: Die Idee des ehemaligen Berliner Kultursenators Dr. Thomas Flierl - hier hebe ich noch einmal deutlich hervor, Partei DIE LINKE! -, in der Bundeshauptstadt ein Kulturticket einzuführen, bedurfte einer langen Erläuterung gegenüber dem dortigen Koalitionspartner SPD, bevor sich DIE LINKE im Mai 2005 durchsetzte und das Kulturticket eingeführt wurde.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir sind diejenigen, die sich für den gleichen Zugang aller Menschen zu Bildung und Kultur einsetzen. Das Kulturticket ist hierfür eine wichtige und die richtige Entscheidung. Die Frage, ob Menschen das Ticket überhaupt in Anspruch nehmen, stellt sich nach dem Berliner Erfolg wahrlich nicht mehr. Allein im letzten Jahr hat Berlin etwa 11 000 Karten verkauft, die es zumeist als Restkontingente nicht ausverkaufter Vorstellungen an der Abendkasse gab. Das bedeutet: 11 000-mal haben Menschen ein kulturelles Angebot in Anspruch genommen, das sie sonst nicht genutzt hätten oder nicht hätten nutzen können. An den Theatern und Opernhäusern in Berlin wurde somit ein Modell geschaffen, das für Deutschland noch unüblich ist. Es ist also höchste Zeit, dass Bremen hier nachzieht.

(Beifall bei der LINKEN)

Ob der Preis in Bremen - wie in Berlin - ebenfalls bei 3 Euro liegen wird, oder ob er nicht doch 2 Euro oder vielleicht sogar 1,50 Euro betragen kann, wird hoffentlich der angeforderte Bericht des Senats zeigen. Sicher ist aber, dass die Bremer Kultureinrichtungen keine Verluste haben, wenn Arbeitslose oder Geringverdiener auf Restplätzen sitzen. Der Platz für eine Karte, die sonst 50, 60,

70 Euro kostet, bliebe ja ansonsten leer. Mit dem Kulturticket bringt er dann immerhin noch 3 Euro, 2 Euro oder 1,50 Euro. Der Gewinn für die Menschen, die diese Karten in Anspruch nehmen, wäre in jedem Fall unbezahlbar.

(Beifall bei der LINKEN)

Den Antrag der Koalition finden wir gut, möchten ihn aber aus Gründen der Vollständigkeit um unseren Änderungsantrag ergänzen. Wenn wir dem Senat bereits einen Prüfauftrag erteilen, soll auch ein Verfahren gefunden werden, wie Menschen einfach an ein Kulturticket kommen können.

Dieses Verfahren soll praktisch sein, möglichst unbürokratisch und nicht diskriminierend. Der Grundsatz, Leistungen aus einer Hand zu gewähren, sollte unbedingt Berücksichtigung finden. Diese Darstellung überzeugt möglicherweise auch noch die letzten Zweifler und minimiert bei der Verwaltung die Angst vor zusätzlicher Arbeit. Ziel muss nämlich sein, wenn wir dieses Kulturticket wollen, dass eine größtmögliche Inanspruchnahme gewährleistet wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Darüber hinaus gibt es in Bremen eine Vielzahl privater Einrichtungen, Institutionen und Veranstalter, die bereits zum jetzigen Zeitpunkt besondere Ermäßigungen für finanziell benachteiligte Personen und Familien anbieten. Hier hört der Antrag der rot-grünen Koalition auf. Der Prüfauftrag an den Senat sollte deshalb, wie in unserem Änderungsantrag aufgezeigt, gleichzeitig beinhalten, inwieweit diese privaten Einrichtungen, Institutionen und Veranstalter in ein gemeinsames Netzwerk eingebunden werden können. Es wäre doch unsinnig, zu einem späteren Zeitpunkt eine weitere Prüfung durchführen zu lassen. Die Bremerinnen und Bremer warten bereits jetzt auf das Kulturticket.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Nächster Redner ist Bürgermeister Böhrnsen.

Bürgermeister Böhrnsen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bremen ist eine Kulturstadt mit einer riesigen Zahl von Angeboten. Die Frage ist, ob dieses Kulturangebot viele oder alle erreicht, denn wir sind sicherlich einig, wir wollen keinen elitären Kulturbegriff. Wir wollen eine Kultur haben, die möglichst alle gesellschaftlichen Schichten erreicht.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe einmal in meiner Eigenschaft als Vorsitzender des Aufsichtsrats der Bremer Philharmoniker im Aufsichtsrat gesagt: Ich werde, wenn ich in Kaufhäuser hier in der Innenstadt gehe, hin und wieder gefragt, wie denn meine Postleitzahl sei, weil man gern wissen möchte, woher eigentlich die Kunden kommen. Wissen wir eigentlich in unseren Kultureinrichtungen, woher die Kunden kommen? Daraufhin hat man sich bei den Philharmonikern an die Arbeit gemacht und geprüft, woher die vielen Konzertbesucher - übrigens die zunehmend vielen Konzertbesucher - kommen. Es ist nicht überraschend, was dabei herauskam, was wir alle vermuten, die gesunde Vorurteilsstruktur wird bestätigt. Wir wissen die Stadtteile in Bremen, aus denen die Konzertbesucher in erster Linie kommen - ich zähle sie hier gar nicht auf -, wir wissen auch die Stadtteile, woher die Besucher nicht kommen, und das kann man bei ganz vielen Kultureinrichtungen natürlich genauso feststellen, dass es so ist. Ich möchte mich nicht damit abfinden, dass es so ist, sondern wir wollen ein Angebot machen, das möglichst viele erreicht und viele in den Stand setzt, dieses Angebot auch anzunehmen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist natürlich - da nehme ich Ihren Begriff auf, Herr Kau - eine Gesamtstrategie. Das hat natürlich mit kultureller Bildung zu tun, Kinder und Jugendliche in Kita und Schule zu erreichen. Wir haben eben noch einmal von Frau Krusche von diesem wunderbaren Projekt Canto elementar gehört, ich habe es vor Ort und auch im Rathaus erlebt. Das sind Projekte, mit denen wir von Kindesbeinen an die jungen Menschen interessieren und - wie einer sagte - ihr Interesse wecken können. Das ist der Kern.

Das Zweite, worum es gehen muss, ist, dass wir unsere Kultureinrichtungen bewegen müssen, immer wieder den Versuch zu machen, neue Besucherkreise zu gewinnen und auch einmal den Versuch zu machen, in Stadtteile zu gehen, in denen man herkömmlich eben nicht etwa im Bereich der klassischen Musik schon im Elternhaus aufwächst.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das sind die Projekte der GSO mit der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen oder die Bremer Philharmoniker in der Plantage mit ihrem wunderbaren Konzept, um Schulklassen zu erreichen. Das sind die Projekte, die das Theater macht und viele andere Kultureinrichtungen auch.

Der dritte Baustein ist allerdings der, um den es hier im Antrag geht. Natürlich ist es so, dass die soziale und finanzielle Lage der Einzelnen ein Punkt ist, der entweder eine Barriere aufstellt oder auch die Fähigkeit fördert, das geweckte Interesse an Kultur umzusetzen und eine Eintrittskarte zu kaufen. Wir wollen jetzt nicht über die Preise sprechen, aber diese sind bei Konzerten durchaus beachtlich.

Wir haben im Übrigen auch deswegen großes Interesse daran, weil wir doch mit Steuergeld viele Kultureinrichtungen fördern. Unter dem Stuhl, auf dem wir in einer Kultureinrichtung sitzen, liegt bekanntlich auch eine Menge Geld, nämlich staatliche Unterstützung. Schon deswegen müssen wir ein Interesse daran haben, dass viele dorthin gehen.

Ich finde, dieser von mir jetzt als dritter Baustein genannte Punkt, Hemmnisse aus der finanziellen und sozialen Lage zu minimieren, ist ein wichtiger, und deswegen sage ich: Nehmt den Auftrag, der in diesem Antrag enthalten ist, mit Freude entgegen, und wir werden dem Parlament zeitgerecht berichten, was unsere Recherche ergeben hat und wie die Möglichkeiten sind, ein Kulturticket und ähnliche und weitere Instrumente einzuführen. - Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/183 S zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und FDP)

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Änderungsantrag ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und dem Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/217 S, Neufassung der Drucksache 17/170 S zum 8. Mai 2008 abstimmen. Hier ist getrennte Abstimmung beantragt.

Ich lasse zuerst über die Ziffern 1, 2 und 4 abstimmen.

Wer den Ziffern 1, 2 und 4 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP)

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt den Ziffern 1, 2 und 4 zu.

Nun lasse ich über die Ziffer 3 abstimmen.

Wer der Ziffer 3 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP)

Stimmenthaltungen?

(CDU)

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt der Ziffer 3 zu.

Meine Damen und Herren, es ist jetzt 18.40 Uhr, und es ist interfraktionell abgestimmt worden, dass wir noch den Tagesordnungspunkt 7 aufrufen. Ich weise aber auch darauf hin, dass neben mir noch ein Stapel liegt, den ich auch noch aufrufen werde, zu dem keine Debatte beantragt worden ist. Das müssen wir heute auch noch schaffen. Nur das noch einmal in die Richtung zu den Wortmeldungen!

Bremen auf dem Weg zur Bürgerstadt
Große Anfrage der Fraktionen der SPD und
Bündnis 90/Die Grünen
vom 3. Juni 2008
(Drucksache 17/186 S)

Dazu

Mitteilung des Senats zum 26. August 2008
(Drucksache 17/212 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

Meine Damen und Herren, gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Frau Senatorin, Sie verzichten darauf. Wir können dann gleich in die Aussprache eintreten.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Möbius.

Abg. Frau **Möbius** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die umfangreiche Große Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen zum Thema „Bremen auf dem Weg zur Bürgerstadt“ wurde ausführlich und mit sehr viel Liebe zum Detail beantwortet, und dafür herzlichen Dank!

Es ist natürlich schade, dass wir jetzt zu so vorge-rückter Stunde ohne Publikum ein solches Thema, das die Öffentlichkeit im Grunde ganz besonders interessiert, auf der Tagesordnung behandeln, aber sei es drum! Wir werden das jetzt auch entsprechend debattieren.

Der Senat dokumentiert in seiner Antwort durch-gängig eine positive Haltung zum bürgerschaftlichen Engagement. Die aufgeführten vorzeigbaren Initiativen wie die Bremer Initiative Aktive Bürgerstadt, die Bürgerstiftung, das Seniorenbüro, die Unterstützung des Engagements von Migrantinnen und Migranten, die Freiwilligenagentur, der Runde Tisch Ehrenamt, die JugendleiterInnen-Card sowie die Novellierung des Beirätegesetzes - und damit sind nur einige Beispiele genannt - zeigen unmissverständlich: Der Bremer Senat hat die Potenziale der Zivilgesellschaft erkannt. Wird aber auch diese Erkenntnis mit dem wachsenden Gestaltungswillen unserer Stadtgesellschaft in Einklang gebracht?

Bremen steht für Bürgerengagement und für Ehrenamt. Aber steht Bremen auch für Bürgerbetei-

ligung? Auf der Internetseite bremen.de stellt sich die Bremer Initiative Aktive Bürgerstadt unter anderem mit folgenden Aussagen vor: „Aktive Bürgerstadt meint eine Stadt, in der die Bürgerinnen und Bürger das sichere Gefühl haben können, dass sie für Politik und Verwaltung tatsächlich im Mittelpunkt stehen, weil man sich ernsthaft und erkennbar mit ihren Anliegen auseinandersetzt“ und dass ihnen, den Bürgerinnen und Bürgern, „Verantwortung für Dinge übertragen wird, die sie selbst entscheiden und organisieren wollen und können“.

Bremen hat sich zwar auf den Weg der Bürgerbeteiligung im Sinne von Bürgermitbestimmung gemacht - dies zeigt sich daran, dass in dieser Legislaturperiode der Ausschuss für Bürgerbeteiligung und Beiratsangelegenheiten eingesetzt wurde, die Beiräte sollen zukünftig mit einem Gesetz arbeiten, welches ihnen auf Stadtteilebene mehr Mitbestimmungsrechte einräumt -, aber es gibt noch viel zu tun.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Bürgerbeteiligung ist keine exotische Blüte, mit der sich Politik und Verwaltung schmücken kann. Bürgerbeteiligung ist auch nicht Sozialromantik. Bürgerbeteiligung ist eine sehr konkrete Aufgabe in einer modernen Stadtgesellschaft.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Politische Aufgabe ist es, gemeinsam mit Verwaltung und Beiräten neue und vor allen Dingen verbindliche Formen für Bürgerbeteiligung beziehungsweise -mitbestimmung zu entwickeln und festzuschreiben. Wir kennen aus den WiN-Gebieten, in denen schon seit Jahren eine intensive Bewohnerbeteiligung stattfindet, dass Projekte bedürfnisgerechter und auch kostengünstiger gestaltet werden. Vielleicht entspricht die Ausstattung nicht immer den hohen Standards der Verwaltungsplaner oder vor Jahren erlassener Richtlinien, aber ich frage Sie, Kolleginnen und Kollegen: Spricht das gegen Bürgerbeteiligung, oder spricht das für die Bearbeitung von Standards und Richtlinien?

Bei unserer Kassenlage täten wir sicher gut daran, kostensparenden Vorschlägen zu folgen. Bürgerinnen und Bürger müssen in ihren Anliegen ernst genommen werden, und sie müssen erkennen, dass ihr Engagement für die Allgemeinheit etwas bringt. Politikerinnen und Politiker sollten Beteiligungsprozesse nicht einfach nur zur Kenntnis nehmen oder in Deputationsvorlagen beschließen. Die möglichen Konflikte zwischen Verwaltung, Politik und den Bürgerinnen und Bürgern dürfen nicht verschwiegen oder heruntergespielt

* Von der Rednerin nicht überprüft.

werden, sondern sie müssen auf den Tisch! Sie sollten als Chance genutzt werden.

Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie anstrengend Bürgerbeteiligungsprozesse sein können. Dennoch fordere ich, dass Politik und Verwaltung ab sofort Bürgerbeteiligung als Pflichtaufgabe betrachten!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gilt, die Anonymität von Nachbarschaften aufzubrechen, Gemeinschaften zu fördern und passive, desinteressierte Menschen wieder dafür zu gewinnen, sich mit ihrem Stadtteil zu identifizieren und sich für die Gemeinschaft zu engagieren. Mehr ehrenamtliches Engagement einzufordern, weil aufgrund der finanziellen Lage Spielräume Bremens oder der öffentlichen Hand immer kleiner werden, ist nur eine Lösung, wenn gleichzeitig Mitbestimmungsrechte garantiert werden und tragfähige Verfahren vereinbart werden.

Wir brauchen in unserer Stadt eine Kultur der Zusammenarbeit in Politik, Verwaltung und Beiräten sowie Bürgerinnen und Bürger auf Augenhöhe. Dazu braucht es Voraussetzungen wie zum Beispiel neue Formen einer verbindlichen Bürgermitbestimmung auf Stadtteilebene, eine auf Bürgermitbestimmung und Dienstleistung ausgerichtete Verwaltung, deren Personal entsprechend ausgebildet ist - -.

(Glocke)

Lassen Sie mich das jetzt hier noch schnell zu Ende machen, das habe ich mir vorgenommen!

(Heiterkeit)

Präsident Weber: Liebe Frau Kollegin, wir haben drei Mal fünf Minuten vereinbart, die ersten fünf Minuten sind gut überschritten. Sie haben die Möglichkeit, sich noch ein zweites Mal zu melden.

Abg. Frau **Möbius** (SPD): Dann bringe ich jetzt nur noch einmal eben diesen einen Gedanken zu Ende, und dann melde ich mich noch einmal! Dann machen wir jetzt hier das komplette Programm.

Eine auf Bürgermitbestimmung und Dienstleistung ausgerichtete Verwaltung brauchen wir, deren Personal auch entsprechend ausgebildet ist, und mutige Politikerinnen und Politiker sowie Beiräte, die die Menschen ernsthaft unterstützen, sich an gesellschaftspolitischen Prozessen zu beteiligen, Bildungsangebote, in denen Mitbestimmung und

Wahrnehmung demokratischer Rechte erprobt werden, und Partizipation als Unterrichtsfach.

Die Einführung der Ehrenamtskarte werde ich Ihnen dann gleich noch in meinem nächsten Bericht etwas näher bringen! - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Nächster Redner ist der Abgeordnete Schmidtman.

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Meiner Meinung nach ist Bremen auf dem Weg zur Bürgerstadt schon ganz gut vorangekommen. Ich will nicht sagen, wir sind am Ziel, aber wir spielen vorn mit, und wir - wie die Antwort des Senats zeigt - sind dabei und haben sehr viele Aktivitäten. Frau Möbius hat das alles schon aufgezählt. Ich möchte noch einmal aus meiner eigenen Erfahrung in Sachen Freiwilligenarbeit oder Bürgerengagement berichten.

Erstens, das Problem, das es dabei gibt, Freiwilligenarbeit oder Bürgerengagement verdrängt bezahlte Arbeit, das gibt es. Das ist ein Risiko, wenn zum Beispiel - wie es bei mir passiert ist - in der Schule Eltern aufgefordert werden oder auf Elternversammlungen beschlossen wird, den Schulhof zu entkernen oder die Klassen anzustreichen. Das ist natürlich auf der einen Seite eine wichtige Aufgabe, auf der anderen Seite ist aber auch eine Gefahr vorhanden, dass dort bezahlte Arbeit, also Unternehmen, die sonst diese Arbeit gemacht haben, verdrängt werden. Da müssen wir sensibel sein, auf diesen Punkt müssen wir schauen.

Zweitens, die Sache, die Frau Möbius auch schon angesprochen hat: Wie ist der Umgang mit Bürgern, die sich auf öffentlichen Sitzungen - ich denke jetzt an Beiratssitzungen - zu Worte melden? Wie wird damit von Amts wegen umgegangen? Wie sehen es die Ämter? Ich empfinde es meistens so, dass es als Belastung empfunden wird. Frau Möbius hat es ja auch angesprochen. Es ist ganz wichtig, dass nach vorn gegangen wird, dass auch in der Verwaltung ein Umdenken stattfindet. Ich habe das hier auch schon einmal vorgetragen.

In Blumenthal gab es schon einmal den Fall, da hat sich eine Schulklasse aufgemacht in einem Projekt und hat aufgelistet, was in ihrem Stadtteil anders laufen kann, wo und was an Änderungs-

*) Vom Redner nicht überprüft.

bedarf vorhanden ist. Damit ist sie in den Beirat gegangen, wo es auch hingehört. Was passiert in diesem Beirat? Der Ortsamtsleiter zieht den Stecker aus dem Beamer. Das ist eine Art von Umgang mit Bürgerbeteiligung und auch gerade mit Jugendlichen, die wir natürlich nicht wollen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Hier ist meiner Meinung nach noch ein großer Nachholbedarf und ein großes Potenzial auch für die Verwaltung, Bürgerarbeit und Bürgerengagement eigentlich als Hilfe zu erkennen und mit den Bürgern zusammen etwas zu gestalten.

Drittens, die traditionelle Bürgerarbeit, die mir - wo ich herkomme - als Vereinsarbeit bekannt ist. Die Vereine laufen schon seit über 120 Jahren, das ist aber ein Typ von Bürgerarbeit, der scheinbar langsam ausstirbt. Die jüngeren Leute oder auch die Jüngeren, die hier jetzt auch mit diesem Antrag über Bürgerarbeit, Bürgerengagement und Bürgerstadt angesprochen werden, sie wollen gern Projekte machen, so verstehe ich es. In den Vereinen wird allerdings auch eine wichtige Arbeit gemacht, eine ganz besonders wichtige Arbeit.

Aus eigener Erfahrung weiß ich, ich bin - wie fast jeder hier - in zwei Vereinen, und zwar in meinem Sportverein, im TSV St. Magnus, wird schon seit längerem ein erster Vorsitzender gesucht. Es ist einfach niemand da, der das machen will. Dort werden Jugendliche betreut, es wird wirklich gute Arbeit gemacht, und trotzdem gibt es immer wieder das Problem, niemand will sich für das Amt des ersten Vorsitzenden zur Verfügung stellen, das wird interimsmäßig gemacht. Wenn ein Kassenprüfer gesucht wird, wird schon nach unten geschaut, und einen Kassenwart findet man auch nicht mehr.

Das sind Dinge, da haben wir früher riesige Potenziale gehabt, und die sind jetzt untergegangen. Ich meine, dass wir auch darauf unseren Fokus legen müssen, damit diese traditionelle Arbeit nicht untergeht. Sie wandelt sich, das ist klar, aber ich bin der Meinung, wir sollten auch dies weiter im Blick behalten. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Bartels.

Abg. **Bartels** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Tat, in den vergangenen Jahren hat sich viel getan im Ehrenamt in Bre-

men. Bremen ist in der Tat ein gutes Stück vorangekommen. Für das bürgerschaftliche Engagement ist Bremen bekannt, und wir sind auch ein Stück weit stolz darauf.

Nun, die Antwort des Senats ist allerdings wenig innovativ. Sie bleibt eigentlich hinter unseren Zielen zurück. Die Antwort ist zwar lang, aber sie beinhaltet nichts Neues. In Zeiten der Großen Koalition hatten wir dort mehr als Unterstützung für unsere ehrenamtlich Tätigen. Wir haben immer gesagt, es lohnt sich natürlich, den im Ehrenamt arbeitenden Bürgerinnen und Bürgern die Anerkennung immer wieder auch zum Ausdruck zu bringen. Aber wichtiger ist es doch, dass man es auch macht, dass man Bürokratiehemmnisse abbaut, dass man es den Menschen ermöglicht, in Vereinen, Institutionen, in Stiftungen auch etwas zu leisten. Der schönste Dank ist, wenn man ehrenamtlich tätig ist, wenn man von den Menschen, denen man damit geholfen hat, direkt eine Anerkennung bekommt.

(Beifall bei der CDU)

Schauen Sie, es gibt sicherlich eine Gratwanderung zwischen dem, was Ehrenamtliche leisten, und dem, was eigentlich auch privatwirtschaftlich organisiert werden kann. Es ist jedoch auch gut, dass wir über das Ehrenamt viele staatliche Aufgaben ergänzen und in Randbereichen auch ersetzen. Ich finde das, was wir hier in Bremen mit den vielen berühmten Einrichtungen machen, ob das der Bürgerparkverein oder auch die Mäzene der Kunsthalle sind, das findet sich auch in unseren Stadtteilen wieder.

Herr Schmidtman und ich haben das Glück, aus Burglesum zu kommen. Dort gibt es zum Beispiel den Blindengarten. Der ist europaweit, wenn nicht gerade weltweit, bekannt, und die Betreiber kommen ohne jegliche staatliche Förderung aus. Aber es ist auch sehr schwierig, dass dieser Blindengarten sich Jahr für Jahr über Wasser halten kann. Das leisten dort die Ehrenamtlichen. Oder was wären wir ohne die Nachtwanderer, die aus einer Projektidee entstanden sind und jetzt einen Verein gegründet haben und Präventionsarbeit vielfältiger Art und Weise machen? Das alles kann der Staat gar nicht finanzieren und auch gar nicht organisieren.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wenn man sich die Antwort des Senats auf diese Große Anfrage anschaut, dann fällt auf, dass viele Projekte, Jugendleitercard et cetera, benannt werden, die in den vergangenen Jahren gut angelaufen sind und sich bewährt haben. Dann gibt es eine Aussage

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

zum Thema Ehrenamtskarte, da wird darauf verwiesen, dass man sich in vielen Kommunen und Städten auf den Weg gemacht hat, das zu organisieren. Hier in Bremen ist man noch sehr zögerlich. Man könnte sich einer solchen bundesweiten Initiative anschließen, das ist aber eher im Konjunktiv. Man könnte, müsste, sollte, aber man tut es dann eben nicht!

(Abg. Frau Möbius [SPD]: Bremerhaven ist aber dabei!)

Richtig, Frau Kollegin Möbius! Bremerhaven, Große Koalition, dort ist man dabei, da haben Sie recht!

(Beifall bei der CDU)

Die Antwort des Senats ist nicht ausreichend, sie weist auch nicht in eine wirklich gute Unterstützung für die ehrenamtlich Tätigen. Ich kann auch noch einmal wiederholen: Wir müssen die Ehrenamtlichen unterstützen, damit sie durch Bürokratieabbau diese Arbeit auch leisten können. Darüber finden wir relativ wenig in dieser Antwort.

Auch die Wirtschaft, das darf man nicht vergessen, macht viel ehrenamtlich. Der „Day of Caring“, die Idee kommt aus Amerika, darum entschuldigen Sie diesen Anglizismus, ist auch eine hanseatische Tradition, möchte ich sagen. Viele Unternehmen leisten Tätigkeiten während ihrer Arbeitszeiten, es kommen ganze Bereiche und gestalten zum Beispiel für Kindergärten Freispielflächen. Das ist völlig neu, es ist ein soziales Engagement, das wir uns auch von der Wirtschaft wünschen und das wir ausdrücklich unterstützen. Aber, wenn ich hier so in die Runde schaue, sind wir ja nicht nur Abgeordnete, sondern viele, ich kenne Sie zum großen Teil ganz gut, sind auch ehrenamtlich tätig. Ich finde, jeder sollte das, was er auch in der ehrenamtlichen Tätigkeit mitnimmt, in die politische Arbeit hier in diesem Hohen Hause mit einfließen lassen.

In diesem Sinne wünsche ich mir, dass wir uns auch in Bremen weiter bewegen auf dem Weg zur Bürgerstadt, und ich kann nur sagen, der Senat muss hier noch eine Schippe drauf legen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Richter.

Abg. **Richter** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nicht nur für die Bremer Regierungskoalition ist die Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements ein wichtiges Politikfeld. Ohne

bürgerschaftliches Engagement, die Einbindung von Bürgerinnen und Bürgern, einer Gestaltung unserer Stadtgesellschaft läuft Politik ansonsten immer mehr in die Verdrossenheitsfalle.

(Beifall bei der FDP)

Die FDP hat die Vision von einer liberalen Bürgergesellschaft, die ihre Kraft aus der Eigeninitiative und Kreativität des Menschen schöpft und nicht von einer anonymen Staatsbürokratie gelähmt wird.

(Beifall bei der FDP)

Wir unterstützen alle Bemühungen für eine Bürgergesellschaft, in der die Bürger über die Zukunft Bremens mitentscheiden und an demokratischen Entscheidungsprozessen teilhaben, denn individuelle Freiheit bedeutet auch die Bereitschaft, Verantwortung für andere zu übernehmen, als Einzelner in freiwilligen Zusammenschlüssen mit anderen und durch die Übernahme von Ehrenämtern innerhalb und außerhalb der Politik. Verantwortung ist das ethische Fundament einer funktionierenden Bürgergesellschaft. Nach unserer Vorstellung fordert und fördert eine liberale Bürgergesellschaft die Übernahme von Verantwortung durch den Einzelnen.

(Beifall bei der FDP)

In einer solchen Gesellschaft der Verantwortungsträger kann sich eine Stadt, der Staat auf seine Kernaufgaben konzentrieren und hier die Stärke gewinnen, die erforderlich ist, um den rechtsstaatlichen Rahmen unseres Zusammenlebens zu garantieren.

(Beifall bei der FDP)

Freiheit und Verantwortung machen eine Bürgergesellschaft zudem stark gegen extremistische Störung von links oder von rechts.

(Beifall bei der FDP)

Nicht der Staat gewährt den Bürgern Freiheit, sondern die Bürger gewähren dem Staat Einschränkungen ihrer Freiheit. Kollektive Zwangssysteme ersticken Teilhabe und Verantwortung, staatliche Bürokratien schlafern sie ein. Die FDP ist im Zweifel für die freiwillige Selbstorganisation der Bürger. Vereine, Genossenschaften, Stiftungen, Bürgerinitiativen, Selbsthilfeorganisationen und andere freiwillige Kooperationen haben bei der Wahrnehmung gemeinnütziger Aufgaben in der Bürgergesellschaft Vorrang vor dem Staat.

(Beifall bei der FDP)

Private Initiativen beispielsweise in der Kinderbetreuung oder Altenpflege müssen von Bürokratie und überzogenen Regulierungen befreit werden.

(Beifall bei der FDP)

Eine offene Bürgergesellschaft lebt von der Mitwirkung aller, unabhängig von ihrer Abstammung und Herkunft. Gesellschaftliche Abschottung gegen Menschen anderer Abstammung und Herkunft widerspricht der offenen Gesellschaft. Mitwirkungsrechte und Mitwirkungspflichten sind in der Bürgergesellschaft nicht zuerst an die Staatsangehörigkeit gebunden.

(Beifall bei der FDP)

Bremen auf den Weg zu einer Bürgerstadt zu bringen heißt, zuallererst Motivationen zu fördern, um die Menschen in unserer Stadt am gesellschaftlichen und politischen Leben aktiv zu beteiligen. Worthülsen werden schnell durchschaut, es ist viel Wahres daran, dass Bürgerinnen und Bürger nicht nur in Sonntagsreden, sondern auch im Alltagshandeln ernst genommen werden müssen. Im Vorspann zur Großen Anfrage wird hierzu auf die Stärkung der Beiratsrechte eingegangen. Der seit einigen Wochen vorliegende Referentenentwurf für ein neues Beiratsgesetz stellt hier allenfalls nur eine Diskussionsgrundlage dar. Von richtiger Stärkung von Beiratsrechten kann ich da noch nicht so viel erkennen.

(Beifall bei der FDP)

Ich hoffe, es gelingt im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens noch erhebliche Verbesserungen einzuführen.

(Beifall bei der FDP)

In den Antworten des Senats wird unter anderem auf den demografischen Wandel in unserer Stadtgesellschaft eingegangen. Viele Politikfelder, in denen ein bürgerschaftliches und freiwilliges Engagement wünschenswert ist, werden angesprochen. Wichtig ist aus unserer Sicht in der Tat die Gemeinwohlorientierung und ein einfacher Zugang, ob zu Sportvereinen, karitativen Einrichtungen, Bürgerstiftungen, WiN-Projekten, Bürgerinitiativen und auch zu Beratungsorganisationen, die vielleicht aus Initiativen entwickelt wurden, dann aber auch manchmal auf eine Grundfinanzierung aus öffentlichen Mitteln angewiesen sind, die dann durch das Engagement und die Tätigkeit dieser Institution auch wieder hereinkommt. Hierzu ein Beispiel: Der gemeinnützige Verein kommt e. V. mit dem Schwerpunkt Barrierefreiheit. Nicht zu unterschätzen in unserer alternden Ge-

sellschaft! Da sollte man wirklich sehen, dass die Finanzierung auch zukünftig gesichert ist.

Damit sind wir bei einem wichtigen Thema: Ehrenamtliches Engagement kann auf Dauer nur erwartet werden, wenn zumindest die direkten Aufwendungen der Ehrenamtsträger ersetzt werden. Der Ansatz eines Ehrenamtickets ist ein guter, aber allein wohl nicht ausreichender Ansatz. Von guten Beispielen lernen, genannt wird hier in der Antwort auch Berlin-Lichtenfeld! Schade, dass die Teilnehmerzahl an der von der Landeszentrale für politische Bildung organisierten Exkursion im Oktober mit dem Schwerpunkt Bürgerhaushalt doch sehr überschaubar geblieben ist.

(Glocke)

Ich komme gleich zum Schluss!

Erfreulicherweise liegt das ermittelte Potenzial für ein ehrenamtliches Engagement in Deutschland, wie in Ziffer 7 nachzulesen ist, bei etwa zwei Dritteln der über 14-jährigen. Dieses Potenzial gilt es zu nutzen für die von mir aufgeführten Institutionen. Die Bremer FDP wird alle geeigneten Initiativen unterstützen, die Bremen auf den richtigen Weg zu einer liberalen und sozialen Bürgerstadt bringen. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner spricht der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE)*: Herr Präsident, verehrte Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Die Mitteilung des Senats „Bremen auf dem Weg zur Bürgerstadt“ ist in vielfältiger Hinsicht interessant. Ich würde bei der Beurteilung dieser Antwort zunächst einmal darum bitten, dass wir versuchen, diese beiden Dinge zu trennen, nämlich ehrenamtliches Engagement auf der einen Seite und die Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern auf der anderen Seite.

(Beifall bei der LINKEN)

Sicherlich sind insgesamt beides Komponenten einer Bürgerbeteiligung, aber es sind eben doch zwei verschiedene Paar Schuhe.

Ich fange einmal an mit dem ehrenamtlichen Engagement! Wichtig wäre es, dass man ehrenamtliches Engagement in erster Linie möglich macht, also die Bedingungen dafür schafft, dass es passiert. Wenn wir ehrenamtliches Engagement als

*) Vom Redner nicht überprüft.

Ersatz für staatliches Handeln propagieren, bewegen wir uns auf sehr dünnem Eis. Das heißt, dass wir eigentlich für dieses ehrenamtliche Engagement eine Form von doppelter Freiheit analysieren müssten, erstens, der Gegenstand, worum es dort geht. Zum Beispiel ein Fußballverein oder ein kultureller Verein sind Orte, wo sich Menschen freiwillig zusammen finden und wo sie auch freiwillig mitmachen. Eine solche Form von doppelter Freiwilligkeit kann man jederzeit unterstützen, da läuft man doch überhaupt nicht Gefahr, dass man staatliches Handeln irgendwie ersetzt.

In dem Moment, wenn eine Elterninitiative sich freiwillig zusammenführt und die Wände eines Schulraumes streicht, weil die Sanierungsmittel fehlen - Beirat Östliche Vorstadt vor einigen Jahren,- dann finde ich das schwierig, weil dann ein Punkt erreicht ist, wo es natürlich wichtig und gut ist, wenn die Leute diese Wand streichen, aber das ist eigentlich nicht ihre Aufgabe. Dafür bezahlen sie keine Steuern, und es darf die Ausnahme sein, es darf aber nicht zur Regel werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Wird dies zur Regel, dann passiert Folgendes: Dann haben wir es mit einer Verehrenamtlichung zu tun, einer Privatisierung von sozialen Risiken und Kosten, und wenn das unter dem Strich dabei herauskommt, dann sind wir dagegen, dass diese Form von Ehrenamt weiter gefördert wird. Dann müssen wir zurück zur staatlichen Verantwortung oder zumindest, wenn Menschen ehrenamtlich Dinge tun wie zum Beispiel Altenpflege und ähnliche Dinge mehr, müssen wir dann dafür sorgen, dass sie dafür auch hinreichend qualifiziert sind und gegebenenfalls auch hinreichend dafür bezahlt werden und das Ehrenamt nicht - wie es hier so schön heißt in dieser Antwort des Senats - „zum Ausfallbürgen für den Sozialstaat“ wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist zu unterstützen. Im selben Absatz stehen aber zwei andere Dinge. Wenn man dann diesen ersten Teil seiner bertelsmannisierten Prosa ein bisschen entkleidet, wird völlig klar, dass das Ehrenamt in allererster Linie eine Frage der betriebswirtschaftlichen Rechnung ist, so wie es hier dargestellt wird. Hier steht nämlich: „Der Gewinn, den die öffentliche Hand mit einer solchen Investition“ - Klammer auf, in Ehrenamt, Klammer zu - „in die Zukunft des Gemeinwesens erzeugt, wird den getätigten Kapitalansatz allerdings um ein Vielfaches überschreiten“.

Drei Absätze später steht dann dort, dass die finanziellen Handlungsspielräume der Kommunen

leider immer enger werden. Das Wort „leider“ habe ich jetzt hinzugefügt. „An dieser Stelle wird in Zukunft dem Engagement der Bürgerinnen und Bürger eine besondere Rolle zukommen.“ Das sagt ganz einfach Folgendes: Bürgerinnen und Bürger, ihr habt in Zukunft ohne Geld ehrenamtlich die Dinge zu erledigen, die vorher in diesem Land der Staat gemacht hat! Nichts anderes heißen diese Äußerungen.

Zweitens, kommen wir zur Frage der Beteiligung! Es ist wahr, dass Politik und auch Politikerinnen und Politiker im Moment nicht gerade hoch im Kurs stehen. Wir haben es mit der sogenannten Demokratiemüdigkeit, Politikverdrossenheit und ähnlichen Dingen zu tun, und alle Ideen in diese Richtung sagen, dass man natürlich die Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern auch erhöhen muss. Aber auch da gilt: Beteiligung darf nicht die Beteiligung an Mängelverwaltung sein!

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben dafür ein kleines Beispiel: Ich hatte unmittelbar zu tun mit dem Anpassungskonzept Jugendarbeit. Da wird den Beteiligten von der Jugendarbeit gesagt: Ihr bekommt eine bestimmte Menge Geld, das könnt ihr unter euch aufteilen, aber jedes Jahr wird es 5 Prozent weniger, und ihr müsst sehen, wie ihr damit klarkommt. Das ist eine Form von Beteiligung, es ist eine Beteiligung von Mängelverwaltung, und diese Form von Beteiligung diskreditiert meines Erachtens Politik auch.

Jetzt kommen wir mit dem neuen Beirätegesetz und sagen, dass dies natürlich eine gute Idee ist, wir wollen die Beiräte stärken, und da gibt es jetzt beispielsweise auch diese Impulsmittel. Wunderbares Glück! Ich bin sehr dafür, dass die Beiräte dieses Geld bekommen, aber ich bin nicht dafür, dass wir ein Verfahren machen, und dann der Haushalts- und Finanzausschuss entscheidet, ob das alles so klappt. Ich bin der Meinung, wir hätten dann selbst an dieser Stelle den Mut haben müssen, dieses Geld den Beiräten zur Verfügung zu stellen, dass sie selbst darüber entscheiden können, wie sie es verwenden in ihrem Stadtteil, und nicht wieder oben herum eine Schleife drehen, um sie zu kontrollieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Das wäre einmal eine richtige Beteiligung gewesen, dafür reicht der Mut in dieser Stadt nicht aus! Das heißt, wenn wir über bürgerschaftliches Engagement und Beteiligung reden, müssen wir deutlich aufpassen - und ich hoffe, ich irre mich -, dass wir nicht genau in dieses Fahrwasser kom-

men, was auch in der Antwort dieses Senates angedeutet wird - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Möbius.

Abg. Frau **Möbius** (SPD)^{*)}: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich weiß natürlich, dass wir schon unsere Zeit überschritten haben,

(Abg. Strohmann [CDU]: Was gesagt werden muss, muss gesagt werden!)

aber trotzdem ist es mir wichtig - und damit möchte ich eigentlich jeden Einzelnen von uns noch einmal ansprechen -, auf den Bereich ganz besonders hinzuweisen, was Bürgerbeteiligung anbelangt. Sie wissen selbst, wir hatten bei der letzten Bürgerschaftswahl eine Wahlbeteiligung von 58 Prozent. Das muss uns eigentlich große Sorge machen. Es muss uns eigentlich auch peinlich sein, dass wir als Politikerinnen und Politiker, die hier maßgeblich die verantwortungsvolle Politik in diesem Land machen, es nicht schaffen, die Menschen in dem Maße mit an den Entscheidungsprozessen zu beteiligen, dass sie auch uns mit unterstützen in dem, was wir hier tun, und das muss unser Anliegen sein.

Im Grunde genommen wollte ich eigentlich nur noch einmal deshalb hier nach vorn gehen, um diesen Appell an Sie zu richten. Mitbestimmung, sich einzumischen, hat sicherlich auch etwas mit Ehrenamt zu tun, aber Ehrenamt ist eine Sache, die eigentlich verhältnismäßig gut läuft, das wird Frau Rosenkötter auch gleich bestimmt noch einmal entsprechend darstellen. Was aber die Bürgerbeteiligung an politischen Entscheidungsprozessen anbelangt, müssen wir alle noch ein bisschen unsere Schularbeiten machen. Ich fordere Sie auf, oder ich sage es einmal so, ich würde mich freuen, wenn wir alle gleichermaßen am gleichen Strang ziehen würden und es so begreifen würden, dass es auch für uns eine Chance bedeutet, Politik attraktiver zu machen, und dass es für unseren Staat oder für unsere Stadt bedeutet, dass wir unsere Demokratie erhalten und weiterentwickeln können. Ich danke Ihnen, dass ich noch einmal reden durfte!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema ehrenamtliches Engagement, bürgerschaftliches Engagement und Freiwilligenarbeit ist ein Thema, das sicherlich eine breite Öffentlichkeit nicht nur interessiert, sondern auch verdient hätte, und auch eine Medienpräsenz, weil es ein ganz wichtiges Thema ist und einen Wert für unsere Stadt darstellt. Ich sage: Dieses Engagement hat ein Gesicht, besser gesagt, es hat Gesichter. Es stehen Menschen dahinter; es stehen Männer und Frauen, Junge, Alte, Rentner und Berufstätige dahinter. Es stehen Menschen dahinter, die in ganz unterschiedlichen Organisationen arbeiten, von der Kirche, über die freiwillige Feuerwehr, in der Jugendhilfe, in Hilfeleistungsorganisationen und in vielen anderen Vereinen mehr. Diese freiwillig geleistete Arbeit ist der Kitt, der unsere Gesellschaft zusammenhält.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich spreche sicherlich im Namen aller, wenn ich hier gleich vorweg ein ganz herzliches Dankeschön an all die freiwillig Engagierten und bürgerschaftlich Engagierten ausspreche, die in unserer Stadt ganz wertvolle Arbeit leisten. Also, ein herzliches Dankeschön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Busch [SPD]: Die CDU bedankt sich nicht!)

Veränderungen bei der Ausgestaltung und bei der Wahrnehmung des bürgerschaftlichen Engagements nehmen wir sehr deutlich wahr. Es gibt nicht mehr nur die lebenslange Aufgabe, sich in einem Verein zu engagieren, sondern es muss zur eigenen Lebenssituation passen, und es muss auch zeitlich überschaubar sein. Das sind neue Formen des ehrenamtlichen Engagements, und ehrenamtliches Engagement soll und muss auch Spaß machen. Dabei ist wichtig, dass die berufliche Orientierung und Weiterentwicklung auch in diese freiwilligen Tätigkeiten mit einbezogen werden kann. Die Freiwilligkeit dieser Aufgabe ist insgesamt etwas sehr Entscheidendes und Bedeutendes. Die Mitentscheidung und die Möglichkeit der Mitentscheidung über Rahmenbedingungen, Fortbildungen und Informationen, sozusagen auf gleicher Augenhöhe miteinander zu arbeiten, ist ein wichtiger Punkt. Die Freiwilligkeit der Aufgabe rückt in den Vordergrund und ist eine der wichtigen Voraussetzungen.

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Es ist die Anerkennung derjenigen angesprochen worden, die sich hier engagieren. Da können wir sicherlich noch viel besser werden. Wir müssen diese Engagierten als gleichberechtigte Partner akzeptieren. Wir brauchen diese neuen Formen auch von bürgerschaftlichem Engagement genauso wie die traditionellen Formen, die schon lange existieren. Bürgerschaftliches Engagement ist eine übergreifende Perspektive, die neue und alte Aktivitäten, verfasste und neue Formen der Demokratie in den Blick nimmt und sie im Sinne einer Weiterentwicklung unserer sozialen Demokratie befördert. Im Mittelpunkt dieses Engagements stehen immer wieder Menschen, die sich für andere Menschen einsetzen, und zwar freiwillig und unentgeltlich.

Was brauchen Engagierte? Was brauchen bürgerschaftlich engagierte Menschen an Rahmenbedingungen? Sie brauchen Verlässlichkeit und erkennbare Strukturen, und da sage ich: Auch da müssen wir uns noch mehr als bisher gemeinsam anstrengen. Bürokratische Hürden müssen abgebaut werden. Wir brauchen eine noch stärkere, ich will das einmal so nennen, Kundenorientierung. Wir brauchen ein Klima des Gemeinsamen für unsere Stadt. Dann kann es noch viel besser gelingen als bisher.

Bremen hat ganz vieles und viel Gutes vorzuweisen. Ich will als Erstes einmal sagen, die Bremer Bürgerstiftung, die Einrichtung dieser Bremer Bürgerstiftung selbst war ein Beteiligungsprozess, der mit ganz vielen über eine ganz lange Zeit aus ganz unterschiedlichen Bereichen stattgefunden hat, und es ist ein außerordentlich gelungenes Projekt. Mittlerweile kann die Bürgerstiftung eine ganz beachtliche Anzahl von Projekten vorweisen, und ich will dort nur zwei, drei nennen: Streitschlichterprogramme an Schulen, Leselustprojekte und Jung und Alt gemeinsam, das sind nur wenige Projekte, die hier die Bürgerstiftung mit auf den Weg gebracht hat. Eines der ältesten Engagements, das wir hier auch in Bremen im Bereich der Selbsthilfeförderung kennen, ist zum Beispiel die Unterstützung von Gesundheitsnetzwerken. All das sind Projekte, die wir in Bremen schätzen und die eine wichtige und wertvolle Arbeit leisten.

Last, not least - das ist überhaupt nicht vollständig, aber ich möchte es erwähnen, weil es ein wichtiger Eckpfeiler unserer freiwilligen Arbeit ist -, gibt es die Freiwilligenagentur als Informations- und Beratungsstelle, die sozusagen eine Plattform und eine Drehscheibe für Interessierte Bürgerinnen und Bürger darstellt, um sich an freiwilligen Projekten zu beteiligen und sie auch weiter voranzubringen.

Noch einmal ganz deutlich gesagt: Der Sozialstaat braucht Bürgerengagement, aber auch das Bürgerengagement braucht den Sozialstaat, denn erst der Sozialstaat macht dieses Engagement auch möglich. Die Bürgerstadt ist aber keine allein sozialpolitisch motivierte Veranstaltung, sie ist immer auch ein Teil eines Prozesses, hin zu einer Stärkung einer lokalen Demokratie, denn wir wollen die Einmischung der Bürgerinnen und Bürger, auch wenn - und das sage ich auch - das den Hauptamtlichen an der einen oder anderen Stelle in Politik und auch in der Verwaltung das Leben nicht einfacher macht und auch gelegentlich etwas unbequem ist. Wir sind aber davon überzeugt, dass hier gemeinsam erarbeitete Lösungen auch die nachhaltigsten sind, nämlich am meisten Wert und Bestand auch über die Entwicklung selbst haben.

In Bremen gibt es neben dem klassischen bürgerschaftlichen Engagement der Freiwilligenarbeit und deren Beteiligung noch eine Reihe mehr an Einsatz von Bürgerinnen und Bürger. Aktivitätsformen wie zum Beispiel auch das Spenden und das Stiften haben in Bremen eine gute Tradition; die Mitwirkung in Selbsthilfegruppen, sowie die Beteiligung an konventionellen, aber auch unkonventionellen Formen politischer Partizipation gehören für uns dazu.

Lassen Sie mich an dieser Stelle doch ganz deutlich sagen, dass ich den Eindruck habe, dass hier der Kollege der LINKEN dieses Papier doch etwas falsch gelesen hat. Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, Sie hatten hier sehr deutlich formuliert, was wir als Ersatz machen. Das ist überhaupt nicht so, auch in diesem Papier, aufgelistet. Sie können ganz deutlich lesen: „Bürgerschaftliches Engagement ist nicht der Ausfallbürger des Sozialstaates und ist nicht zum Nulltarif zu haben.“

(Beifall bei der SPD)

Im Übrigen ist das eine Diskussion, die auf der Bundesebene - und das ist hier auch in diesem Zusammenhang wiedergegeben - geführt wird.

Meine Damen und Herren, liebe Abgeordnete, ich bin stolz auf das, was wir bisher schon in diesem Bereich, in diesen Einsatzfeldern und Rahmenbedingungen erreicht haben, was hier geschaffen worden ist mit den vielen Partnerinnen und Partnern vor Ort. Wir haben einen Versicherungsschutz für Ehrenamtliche, wir haben hier auch einen Internetauftritt für Bürgerengagements, und was mir ganz wichtig ist, wir haben eine Unterstützung durch Fortbildung, Qualifizierung und Fachtage, die sich damit beschäftigen. Wir haben Felder für Sozialpaten, für Projekte über Stadtteil-

grenzen hinweg eröffnet - einige sind hier schon benannt worden, die als kleines Projekt begonnen und mittlerweile sich weiter entwickelt haben - und vereint. Wir haben ein ganz wichtiges Projekt: Auszubildende unmittelbar bei Beginn ihrer Ausbildungszeit in ein Programm mit hineinzunehmen, ehrenamtliche und soziale Arbeit zu leisten, „Day of Learning“, alles das sind einzelne Punkte.

Wir wollen dies weiterentwickeln, und ich würde gern mit Herrn Bartels zu dem Thema Ehrenamts-Card auch weiterhin im Gespräch bleiben. Ich kann mich an eine Zeit vor der Zeit hier im Senat erinnern, in der wir über Ehrenamts-Card mit einer anderen politischen Zusammensetzung sehr lange gestritten haben und sie leider nicht erreicht haben.

Insofern lassen sie uns gemeinsam daran weiterarbeiten! Bremen und, ich will hier auch hinzufügen, Bremerhaven sind Bürgerstädte im wahrsten Sinne des Wortes, und wir werden als Bremer Senat alles dafür tun, dass dies auch so bleibt und wir daran weiterarbeiten. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

**Vorhabenbezogener Bebauungsplan 46 (mit Vorhabenplan 46) zur Erweiterung eines Verbrauchermarktes
- für das Grundstück Lüssumer Straße 117 in Bremen-Blumenthal**
Mitteilung des Senats vom 24. Juni 2008
(Drucksache 17/195 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den vorhabenbezogenen Bebauungsplan 46, mit Vorhabenplan 46, beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 13 vom 8. Juli 2008
(Drucksache 17/202 S)

Wir verbinden hiermit:

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 14 vom 2. September 2008
(Drucksache 17/220 S)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Flächennutzungsplan Bremen in der Fassung der Bekanntmachung vom 31. Mai 2001
95. Änderung
- Neustadt (Gottfried-Menken-Straße) -**
Mitteilung des Senats vom 15. Juli 2008
(Drucksache 17/203 S)

Wir verbinden hiermit:

Bebauungsplan 2356 für ein Gebiet in Bremen-Neustadt zwischen Gottfried-Menken-Straße, Gastfeldstraße, Waterloostraße und Thedinghauser Straße
Mitteilung des Senats vom 15. Juli 2008
(Drucksache 17/204 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Flächennutzungsplan Bremen abstimmen.

Wer den Plan zur 95. Änderung des Flächennutzungsplanes Bremen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Nun lasse ich über den Bebauungsplan abstimmen.

Wer den Bebauungsplan 2356 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Nachwahl für den Jugendhilfeausschuss der Stadtgemeinde Bremen

Mitteilung des Senats vom 12. August 2008
(Drucksache 17/208 S)

Der Wahlvorschlag ist in der Mitteilung des Senats enthalten.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend

(Einstimmig)

15. Ortsgesetz zur Änderung der Kostenordnung für die Feuerwehr der Stadtgemeinde Bremen

Mitteilung des Senats vom 19. August 2008
(Drucksache 17/209 S)

Die Beratung ist eröffnet - Wortmeldungen liegen nicht vor - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das 15. Ortsgesetz zur Änderung der Kostenordnung für die Feuerwehr beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Vorhaben- und Erschließungsplan 28 (Vorhabenbezogener Bebauungsplan) für die Errichtung eines Hotels im Bereich der Bredenstraße und Martinistraße in Bremen-Mitte

Mitteilung des Senats vom 26. August 2008
(Drucksache 17/211 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Vorhaben- und Erschließungsplan 28 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Vorschlagslisten für die Wahl von ehrenamtlichen Richterinnen und Richtern für die Senate und Kammern für Sozialgerichtssachen bei den besonderen Spruchkörpern der Verwaltungsgerichtsbarkeit und für die Wahl von ehrenamtlichen Richterinnen und Richtern in der Sozialgerichtsbarkeit

Mitteilung des Senats vom 2. September 2008
(Drucksache 17/213 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Bevor wir in die Abstimmung eintreten, darf ich noch darauf hinweisen, dass gemäß Paragraf 28 der Verwaltungsgerichtsordnung und des Sozialgerichtsgesetzes die Zustimmung von zwei Dritteln der anwesenden Mitglieder, mindestens jedoch die Hälfte der gesetzlichen Mitgliederzahl erforderlich ist.

Wer den Vorschlagslisten seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt den Vorschlagslisten zu, und zwar mit der erforderlichen Mehrheit.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Bildung

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Damit wären wir an das Ende unserer heutigen Tagesordnung gekommen. Ich bedanke mich und schliesse die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 19.24 Uhr)